

Nathan der Weise

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen

Introite, nam et heic Dii sunt!

APUD GELIUM

Tretet ein, denn auch hier sind Götter!

*Doch soviel tröstender
War mir die Lehre, daß Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt.*

Ich Tempelherr

Bin tot.

DATEN UND URTEILE

Anregung, Vorbilder, Quellen, Einflüsse

Giovanni Boccaccio (1313—1375), Dekameron I/3. Ferner die 55. und 93. Novelle. (Vorbild zur Ringparabel).

Dazu: 9. Kapitel der Gesta Romanorum: Christus hinterläßt seinen Söhnen, den Juden, Sarazenen, Christen als Erbe das „kasper fingerlin“, „das ist cristenlichen gelauben“.

Claude Marin, Histoire de Saladin, 1758, deutsch 1761. (Die Gestalt Saladins: „Heldentum mit Menschlichkeit verbunden.“ Die Gestalt des Patriarchen: „Die Verworfenheit und Trostlosigkeit am heiligen Ort.“)

François de Voltaire (1694—1778), Histoire de croisades. Le fanatisme ou Mahomet le prophète. (Geschichtliche Züge.) Zaire (Zaire-Recha; Nerestan-Tempelherr; Fatima-Daja; Sultan; die Handlung spielt in Jerusalem). Traité de la tolérance, Abhandlung über die Duldsamkeit. Le Guèbre ou la tolérance, poème dramatique; Die Gheber oder die Duldsamkeit, dramatisches Gedicht.

Dapper: Delitiæ orientales.

Herbolet: Bibliothèque orientale.

Olearius: Persisches Rosenthal.

Abulfedas, Amadoddin.

Wandel der Mahomet-Auffassung in Deutschland seit Relands De religione Mohammedica, 1717. Voltaire's, Goethes Mahomet.

Entstehung

Zur Vorgeschichte des Nathandramas:

1749

Die Juden, Der Freigeist (Jugenddramen).

„Die Zeit soll lehren, ob der ein besserer Christ, der die Grundsätze der christlichen Lehre im Munde hat, in die Kirche geht und alle Bräuche mitmacht, weil sie gewöhnlich sind, oder der, der einmal klügl-
lich gezweifelt hat und durch den Weg der Untersuchung zur Über-
zeugung gelangt ist oder sich wenigstens noch dazu zu gelangen be-
strebt.“

An den Vater, 30. Mai

1750

„Selbst die Streitigkeiten unterschiedener Religionen können auf das nachdrücklichste in den Schauspielen dargestellt werden.“

(Im Anschluß an Werenfels' Rede zur Verteidigung der Schauspiele)

1754

Lessing übersetzt die Stelle aus Cardanus' De subtilitate, in der Gögen-
diener, Jude, Christ und Mohammedaner ihren Standpunkt vertreten.

1774

Von der Duldung der Deisten. Beginn der Veröffentlichung der Reimarus-Fragmente. Humanitas-Idee im Anschluß an die Polemik über die Fragmente.

1776

Vielleicht erster Entwurf.

1778

Lessing erhält Verbot, zu veröffentlichen.

Entschluß zur Ausführung des Planes

„Noch weiß ich nicht, welchen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gerne auf jeden gefaßt sein. Du weißt wohl, daß das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, soviel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subskription drucken lassen, und Du kannst nachstehende Ankündigung nur je eher je lieber auf einem Oktavblatte abdrucken lassen und austreuen, soviel und soweit Du es für nötig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der Inhalt meines anzukündigenden Stückes allzu früh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlägt das Decamerone des Boccaccio auf: Giornata I., Nov. III, Melchisedech Giudeo. Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen und ich gewiß den Theologen einen ärgeren Possen damit spielen will als noch mit zehn Fragmenten.“

An K. Lessing, Wolfenbüttel, 11. August

„Wenn Sie im Decameron des Boccac (I. 3.) die Geschichte vom Juden Melchisedech, welche in meinem Schauspiele zu Grunde liegen wird, aufschlagen wollen, so werden Sie den Schlüssel dazu leicht finden. Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen.“

An Elise Reimarus, Wolfenbüttel, 6. September

Jetzt ist man hier auf meinen Nathan gespannt und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger als ein satirisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächern zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurteilt, daß sich Spott und Lachen zu dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte angestimmt (und den Du auch in dieser Folge beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte.“

An K. Lessing, Wolfenbüttel, 20. Oktober 1778

„Zu versifizieren angefangen, den 14ten Nov. 78; den 2ten Aufzug 6 Xbr.“

„Um geschwind fertig zu werden, mach ich ihn in Versen. Freilich nicht in gereimten, denn das wäre gar zu ungereimt.“

An Elise Reimarus, 16. Dezember

„Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt, sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben habe müssen, in der Prosa zu sehr auffallen würde.“

An Ramler, 18. Dezember

„Zu versifizieren angefangen den 3ten Aufzug — — 28 Xbr.“

1779

„Es ist ein Nathan, der beim Boccaz Melchisedek heißt und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl wie Melchisedek, ohne Spur vor sich und nach sich, wieder aus der Welt gehen wird. Introite, et heic dii sunt! kann ich indessen sicher meinen Lesern zurufen, die dieser Fingerzeig noch unmutiger machen wollte.“

An Herder, 10. Januar

„Zu versifizieren angefangen den 4ten Aufzug den 2 Febr. 79
5ten — — 7 März 79“

„Ich habe mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen, sondern diese nebst dem Nachspiele: ‚Der Derwisch‘ und verschiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunktion, entweder zu einem zweiten Teil oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurückzubehalten.“

An Karl Lessing, 16. März

„Nathan ist ein Sohn seines (des Verfassers) eintretenden Alters, den die Polemik entbinden half.“

An Jakobi, 18. Mai

„Mein neuestes Stück, welches aber mehr die Frucht der Polemik als des Genies ist...“

An Freiherrn v. Gebler, 13. August

Ort, Zeit und Gang der Handlung

Während der Jude Nathan sich auf Weltreise befand, geriet seine Ziehtochter Recha in Gefahr, bei einem Brand des Hauses umzukommen. Ein deutscher Tempelherr rettete sie, entzog sich aber jeder Dankagung der Geretteten und deren Gesellschafterin Daja. Erst Nathan gelingt es, sich dem störrischen Deutschen zu nähern und ihn von der Menschlichkeit als dem alles Verbindenden zu überzeugen. Das gelingt ihm als aufgeklärtem Juden, den Verfolgung und Leiden geläutert und für eine Weltrolle reif gemacht haben. Als der Tempelherr nach der Begegnung mit Nathan in plötzlicher Liebe zu Recha entbrennt und um sie anhält, verwehrt sie ihm der weltweise Nathan. Er ist auf Verwandtschaftsverhältnisse, die zwischen beiden, seiner Ziehtochter und dem Deutschen bestehen, gestoßen, Verwandtschaftsverhältnisse, die auch den Sultan mit dem Tempelherrn und damit auch Recha mit dem

Morgenländer verbinden. Geldgeschäfte mit dem Sultan machen Nathan zum belehrenden Freunde Saladins, und nun vor den Vernichtungsplänen des christlichen Patriarchen, der mittelalterlichen Kirche, sicher, steht er am Ende als Wegbereiter einer Weltverständigung auf der Bühne, für die sich allerdings der Tempelherr, der sich jetzt als Bruder der Geliebten findet, noch nicht reif genug zeigt. Das Stück spielt in Palästina zur Zeit des dritten Kreuzzuges, von morgens bis abends.

Zum Formalen

Das erste bedeutende neuzeitliche deutsche Versdrama in Jamben. Der fünffüßige Jambus, der Blankvers, hat den früher gebräuchlichen Alexandriner abgelöst.

Geschichtliche Grundlagen

Dritter Kreuzzug 1189—1192 Friedrich Barbarossa († 1190), Philipp August, Richard Löwenherz.

Salah-ed-din Jussuf Ibn-Ayub, 1137—1193, Sultan von Ägypten und Syrien.

Sieg Saladins bei Tiberias gegen die Kreuzritter. Eroberung von Akkon, Askalon, Jerusalem.

Zweijähriger Krieg gegen Richard Löwenherz.

1191 Friedensschluß. Die Küste von Jaffa bis Tyrus wird an die Christen abgetreten. Der Friede durch einen Handstreich der Kreuzritter auf die Burg Tebuin gebrochen.

Die meisten geschichtlichen Gestalten des Dramas, der Patriarch von Jerusalem, Ayub im Libanon, können entweder zur Zeit der Dramenhandlung nicht mehr gelebt haben, oder sie sind wie Saladins Bruder, Melek el Adhel (Assad), und dessen Schwester, Sittah-Alscham, nur in anderen Zusammenhängen historisch belegbar.

Aufführungen

Uraufführung: 14. April 1783 in Berlin unter Döbbelin (Mißerfolg). 1785 Preßburg.

1801 erste erfolgreiche Aufführungen in Magdeburg und Weimar.

1819 Wien (unter Schreyvogel. Verstümmelungen).

1842 neugriechische Aufführung in Konstantinopel.

1889 Budapest.

1781 in englische Prosa, 1805 in Versen von W. Taylor übersetzt.

Im 19. Jahrhundert mehrere franz. Bearbeitungen und Übersetzungen.

LESSING OBER SEIN DRAMA,

und dessen Beziehungen zu Geschichte und Theologie

„Es kann wohl sein, daß mein Nathan im ganzen wenig Wirkung tun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird.“

Genug, wenn er sich mit Interesse nur liest und unter tausend Lesern nur einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.“

An Karl Lessing, 18. April 79

„Mein Stück hat mit unseren jetzigen Schwarzröcken nichts zu tun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verbauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären werden sie wohl bleiben lassen.“

An Karl Lessing, 7. November 78

„In dem Historischen, was in dem Stück zugrundeliegt, habe ich mich über alle Chronologie hinweggesetzt. Ich habe sogar mit den einzelnen Namen nach meinem Gefallen geschaltet. Meine Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten sollen bloß den Gang meines Stückes motivieren.“

Werke 2/311

„Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort, sie zu rechtfertigen.“

Aus den Entwürfen zu einer Vorrede, Werke II/313f.

Zeitgenössische und moderne Urteile

„Er (Nathan) ist Lessings würdig, wenn es auch weniger Drama als Philosophie in dramatischer Form wäre.“

Leisewitz, 11. Mai 1781

„So ein Jude, so ein Sultan, so ein Tempelherr, so eine Reda, Sittah — was für Menschen! Gott! Wenn es deren viele von ordentlichen Vätern geboren gäbe, wer möchte nicht so lieb auf Erden als im Himmel leben, da, wie Sie ganz recht bemerken, der Mensch dem Menschen doch immer lieber bleibt als der Engel. Sie haben Wort gehalten: eins Ihrer rührendsten Stücke ist Nathan geworden, in dem ganzen Umfang und der edelsten Beziehung des Worts.“

Elise Reimarus an Lessing, 13. Mai 1779

MEDELSSOHN

„Fontenelle sagt von Kopernikus: er machte sein neues System bekannt und starb. Der Biograph Lessings wird mit eben dem Anstand sagen können: er schrieb Nathan den Weisen und starb. Von einem Werke des Geistes, das ebenso sehr über Nathan hervorragte als dieses Stück in meinen Augen über alles, was er bis dahin geschrieben, kann ich mir keinen Begriff machen. Er konnte nicht höher steigen, ohne in eine Region zu kommen, die sich unseren sinnlichen Augen völlig entzieht, und dies tat er. Nun stehen wir da wie die Jünger des Propheten und staunen den Ort an, wo er in die Höhe fuhr und entwand.“

An Karl Lessing

HERDER

„Ich sage Ihnen kein Wort Lob über das Stück, das Werk lobt den Meister, und dies ist Manneswerk.“

An Lessing, 1. Juni 1779

„Vor zwanzig Jahren schrieb Lessing ein Stück Nathan der Weise, das man sogar ein dramatisches Lehrgedicht über die Vorsehung nannte. Schlimm für das Stück selbst als Drama, wenn es nur dieses wäre; es ist eine dramatische Schicksalsfabel, die zu dem edelsten Zweck gewebt ward ...“

„Ein ewiger Denkspruch für unser Geschlecht in allen Klassen, Religionen und Völkercharakteren. Die Menschenvernunft und Menschen-güte, die in diesem Drama die Waage halten, bleiben die höchsten Schutzgöttinnen der Menschheit.“

Werke XXIII/375

GOETHE

„Möge doch die bekannte Erzählung (von den Ringen), glücklich dargestellt, das deutsche Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch zu hören und zu vernehmen. Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl der Nation heilig und wert bleiben.“

SCHILLER

„Hier hat die frostige Natur des Stoffs das ganze Kunstwerk erkältet. Aber Lessing wußte selbst, daß er kein Trauerspiel schrieb, und vergaß nur, menschlicherweise, in seiner Angelegenheit die in der Dramaturgie aufgestellte Lehre, daß der Dichter nicht befugt sei, die tragische Form zu einem andern als tragischen Zweck anzuwenden. Ohne sehr wesentliche Veränderungen würde es kaum möglich gewesen sein, dieses dramatische Gedicht in eine gute Tragödie umzuschaffen; aber mit bloß zufälligen Veränderungen möchte es eine gute Komödie abgeben haben.“

Ober naive und sentimentalische Dichtung

KANT

sieht Nathan als zweiten Teil von des Dichters Jugenddrama: Die Juden und schreibt, er könne nun einmal „keinen Helden aus diesem Volke leiden.“

SCHLEGEL

spricht vom Nathan als einem „dramatisierten Elementarbuch des höheren Zynismus“. „Wer den Nathan recht versteht, kennt Lessing.“

PLATEN

„Hier ist alles Charakter und Geist und der edelsten Menschheit Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.“

SCHMIDT

„Die Menschen des Nathan wollen nicht mit Shakespeares Menschen sagen: ‚Ich bin ich selbst allein‘, sondern als symbolische Gestalten zugleich individuell ausgeprägt auf der Erde stehn und ins Typische hinüberreichen; die einen mehr, die andern minder. Ein idealer Himmel wölbt sich über ihnen, sie seien Morgenländer oder Abendländer, Juden, Christen, Mohammedaner. Das Zeitalter, da Humanus Herder predigte, da Goethe Griechen und Skythen durch reine Menschlichkeit harmonisch verband und Schwerterklirren im freundschaftlichen Lebewohl aus tiefster Brust verhallen ließ, da Schiller „diesen Kuß der ganzen Welt“ zuwarf, selbst dem rohsten Kannibalen schwärmerisch den Becher sanfter Freude kredenzend, und der weltbürgerliche Mal-

theser seine Liebe allen kommenden Geschlechtern zuschwor, dies Zeitalter hat sie alle geboren, die Männer und Frauen, die Alten und Jungen, die Erprobten und Irrenden, die Starken und Schwachen. Völlig verbannt aus diesen heiligen Hallen, wo Liebe nur zur Pflicht führt, ist bloß der eine, der flucht statt zu segnen.

Nathan ist Lessings Humanus. Ein Jude, Shylock, vertritt in der Weltliteratur den rachedürstigten Haß, ein Jude die lauterste Nächstenliebe. So illustriert das hochsinnige Drama in Wort und Handlung die Lehre der Parabel, daß der Mensch durch herzliche Liebe und Verträglichkeit die Kraft seines Ringes betätigen, daß er erst begreifen und dann üben müsse, daß nur im Frieden allseitiger Hilfeleistung das Ideal der Humanität errungen werde.“

Lessing-Biographie II

THOMAS MANN

„Das letzte Wort, das dieser große Kritiker als Dichter sprach, ‚Nathan der Weise‘, dies Stück mit dem Tonfall innigster Klugheit, das seinem größten Liebhaber, Goethe, den Ruf entlockte: ‚Möge doch das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl der Nation heilig und wert bleiben!‘, dies Gedicht letzter Freundlichkeit... zielt bewußt und erzieherisch auf den Frieden der Bekenntnisse, den Frieden der Menschheit überhaupt.

Adel des Geistes, Lessingrede

Geplante Vorrede

Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerlei Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten und doch gute Leute gewesen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin gegangen sei, dergleichen Leute in einem weniger abschüchlichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeinlich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Denn beides kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen.

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt und jenerlei Leute unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachteil, welche geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen sein als zu Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bei den Geschichtsschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden.

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigener Tendenz nicht reich genug an eigener Schönheit sei: — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann.

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird. —

Aus den Entwürfen zu einer Vorrede, Werke II/314

GEGENWÄRTIGE THEMATIK UND PROBLEME

Es ist fast ausschließlich von deutscher Geschichte und deutschem Wesen zu reden, wenn dieses Alterswerk Lessings, das so sehr den Alterswerken Grillparzers nahekommt, betrachtet werden soll. Das dramatische Gedicht von Nathan dem Weisen handelt zuerst davon, wie der deutsche Abenteurer — er heiße Parzifal, Faust oder Tempelherr, wir kennen ihn über Lessing auch als Mellefont, Hettore und Philotas —, wie dieser Deutsche nach seinen mittelalterlichen Kreuzzugsabenteuern eine Reformation seiner selbst begann. Diese Reformation hatte, wie Lessing anderwärts sagte, ihr Gutes, nämlich — und das symbolisiert der Dichter im Nathan — sie rettete das Ur-Religiöse, das ursprünglich und unschuldig Fromme aus einem alles verschlingenden Konfessionsbrand. Aber damit, daß ein Deutscher, der Tempelherr des Nathanstückes, eine so entscheidende Tat, die Rettung der Weltfrömmigkeit vor ihrer Vernichtung, vollbrachte, damit war weder das deutsche noch das europäische, geschweige das Weltproblem, geschweige das menschliche Problem gelöst. Der Deutsche, sichtbar zu Großem berufen, blieb weltunreif. Und diesem Deutschen seine Weltunreife sichtbar vor Augen zu führen, war die eine Absicht des späten Predigers Lessing in seinem dramatischen Gedicht von Nathan dem Weisen.

Lessing wußte, besonders nach seinen Erfahrungen im Kampf mit Klotz und Goeze, daß Jahrhunderte darüber vergehen könnten, bis der Deutsche weltreif sei, ja er zweifelte, ob er es je werden könne, und er zweifelte deswegen auch, ob sein Nathanstück jemals die Bühne sehen würde. Doch behielt er hier nicht recht. Der klassische Taumel hat den Nathan berühmt gemacht, er wurde übergenuß gespielt. Der Deutsche allerdings blieb unreif. Goethe, Grillparzer und Nietzsche und nicht zuletzt die politischen Ereignisse bis zur Gegenwart bestätigen Lessings Zweifel an der Weltreife der Deutschen. Hier behielt er recht. Wir verstehen deswegen heute die andere Absicht Lessings, die er mit seinem Nathan verfolgte, besonders gut: wie er den inneren Kampf des Deutschen um Welterkenntnis und um ein Einfügen in den Weltwillen sich dramatisch darzustellen bemüht.

Als stille Leser leiden wir heute besonders mit diesem „deutschen Bär“, dem Tempelherrn. Wie er treuen Herzens blind handelt, starrköpfig davonrennt, wie ein Kind sich eigensinnig gegen etwas spreizt, was ihm nottut, närrisch und selbstherrlich begehrt, was ihm doch immer verwehrt sein muß, wie er, im Judenhaß verbohrt, das Nächste überhört und übersieht und vor Liebe blind ein Verkehrtes denkt. Wie er weiter willig nach Erkenntnis und um Einsicht ringt, sich belehren läßt, ein Tiefes und ein Richtiges fühlt, sich dabei erkennt und er — auf den es in der neueren Weltgeschichte so angekommen wäre — am Ende doch, aller entdeckten Weltverwandtschaft zum Trotz, unbelehrt zwischen dem Weisen und dem Morgenland steht, die sich jetzt zu einer Gemeinschaft gefunden zu haben scheinen. „Sein Herz weiß nichts davon“ — das ist das letzte Urteil Rechas, Lessings, über diesen Deutschen, bevor der Vorhang fällt. Mit der großen Parabel, dem Gleichnis von Welt, Mensch und Religion, Politik haben sich

Nathan, der Jude, und Saladin, der Osten, verständigt, während der Deutsche wüste Monologe hält und sich anzuklagen beginnt. So erscheint uns Lessings Stück von Nathan, Recha und dem Tempelherrn eine Darstellung der seelengeschichtlichen Lage in der Welt, wie sie sich dem europäischen Betrachter um 1775 schon darbot. Die politische Tat der Reformation war vollzogen, der seelische Umbruch im Deutschen aber mißlungen. Die geistigen Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der zivilisierten bewohnten Welt waren aufgedeckt, Nathan der Erzieher und Weise, Recha, die Frommheit, lebten und wirkten, es fehlte nur am Europäer, der, weltreif, Erbe und Herrschaft antrat. Der deutsche Tempelherr, der schon gesagt hatte: „Ich Tempelherr bin tot“, der also das Mittelalter schon überwunden hatte, schien nicht reif dazu.

Das Religiöse und die Wandlung des Deutschen

„Meinen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zuviel mache?“ fragte Lessing im März 1772 scherzhaft bei Gleim an. Und als er sich trotz der Absage von 1774 doch noch einmal aus besonderem Anlaß entschloß, dramatisch zu produzieren, nannte er das Stück Nathan und nicht Recha, wie es hätte gut heißen können. Denn um Recha schlingen sich Fabel und Lösung des „dramatischen Gedichtes“. Die Rechagestalt mehr als Nathan der Weise ist die dichterische Antwort auf die Frage des Hauptpastors Goeze, was denn Lessing eigentlich unter der christlichen Religion verstehe, Inhalt des 13. Anti-Goeze.

Im Entwurf will Lessing mit seiner Recha „nichts als ein unschuldiges Mädchen ohne alle geoffenbarte Religion“ sehen, „wovon sie kaum die Namen kennt, aber voll Gefühl des Guten und Furcht vor Gott“. Da der Tempelherr in seinem Zwiespalt von Kopf und Herz sich fragt, wer sie sei, die ihn da in Besitzergelust versetzte, heißt es: „Geschöpf? — ein solches Geschöpf? Und wessen? Doch des Sklaven nicht... des Künstlers doch... der in dem hingeworfnen Blocke die göttliche Gestalt sich dachte, die er darstellt.“ Solche Worte können wohl als eine Schlüsselstelle für die Deutung der Rechagestalt heißen. Andere lauten: „Sie, die jedes Haus, jedes Glaubens Zierde zu sein erschaffen und erzogen war“ und: „Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden verdorben ist.“ Ohne noch weitere Belege aus Lessings Prosaschriften anführen zu müssen, kann Recha als jenes Ur, jenes Unsagbare, Religiöse im Menschen gedeutet werden, aus dem Religion, Glaube und Frommheit leben.

Gestalten und Geschehen um und mit Recha zeichnen sie noch deutlicher. Da ist Daja. Dem Namen nach über Dinah-Aja-nutrix, d. h. als Nährmutter, charakterisiert, nach der Spielbezeichnung jedoch Gesellschafterin. Ihre Schwärmereien, ihr Wunderglaube, das Engelnärrische an ihr, die Begeisterung für „Glaubensritter“, machen sie zu einem jener europäischen Christen, die sich „gedrungen fühlen“, jedem den „einzig wahren Weg zu Gott“ zu zeigen und sich bemüßigt sehen, ein naiv frommes Wesen wie Recha in verfallene Christentempel zu drängen und mit ihnen da selbstherrlich „in die Richte zu gehen“.

So etwa wie ein Lavater einen Mendelssohn aufforderte, sich taufen zu lassen. Daja ist auch eine jener potenzierten Christengestalten ohne

Blick für ein Religiöses außerhalb der Konfessionen. So wird verständlich, daß ihre „bunten Blumen“ Rechas, des nur frommen Geschöpfes „Boden entkräften“, daß Dajas Engelvorstellungen eine naiv Gläubige fast zur „Närrin“ machen, wenn auch einen so instinktsicheren und bildsamen Menschen wie Nathans Ziehtochter die Daja-Phantasmen oft zu eigenen Gedanken anregen. Doch hat der religiöse Mensch inmitten der bunten Kirchenwelt, die der alte, weitgereiste Nathan noch durch hundert Geschenke aus dem Orient, Tücher, Kleider und „Silberstoff mit goldnen Ranken“ vermehrt, nur den einen Trost: daß ein „Ergeben in Gott von unserm Wähnen über Gott so ganz und gar nicht abhängt“, daß Dajas geliebte und zu Halbgöttern erhobene Glaubensstreiter, die Krieg und Tod verbreiten, um etwas anderes streiten als um jenen Glauben, den sie, Recha, lebt. Doch war Daja, die wundergläubige Konfessionschristin, durch viele Jahre — will heißen durch Jahrhunderte — Rechas einziger Umgang und besonders in einer Zeit, da ihr Ziehvater Nathan solange auf Weltfahrt sich befand und sie im brennenden Haus ums Leben zu kommen drohte. Die Kirchenchristin hätte die Frömmigkeit nicht gerettet. Aber es kam der biedere Deutsche zu Hilfe.

Lessing hat seine Parabel vom Palast im Feuer mit eigenen Worten dazu bestimmt, „die ganze Geschichte der christlichen Religion... vorzustellen.“ Wer wollte daran zweifeln, daß das brennende Nathan-Haus mit Recha, die vom Tempelherrn gerettet wird, nicht in engstem Zusammenhang mit ebendieser Parabel stünde? Der Tempelherr ist historisch einer der pauperes commilitones Christi templique Salomonis, als dramatische Person ein Franke, ein plumper Schwab, ein deutscher Bär mit „gutem, trotz'gem Blick... und prallem Gang“, der durch seine „rauhe Tugend“ hier und unbedingte Hilfsbereitschaft da bekannt ist. Es ist der Deutsche aller Zeiten, auch der Deutsche der Reformation und der Aufklärungszeit.

Der Name Tempelherr, Herr des Tempels, ist nicht von ungefähr gewählt, und wir müssen schon auch an Parzifal, den zum Herrn des Grals Bestimmten, denken, wenn wir diesen Tempelherrn des Nathan-Gedichtes agieren sehen. Recha, die Ziehtochter des Juden Nathan, wird in höchster Not vor Flammen, die vielleicht Dajas bunter Kirchenkram verschuldete, von einem Deutschen gerettet, der sich gerade selbst erst nach seinen lebensgefährlichen Kreuzzugsabenteuern gerettet sah. Der morgenländische Herrscher hatte ihn aus Laune oder Zufall, weil unsagbare Ähnlichkeiten ihn bestachen, begnadigt. Nun stürzte sich dieser gerettete Retter „nur von seinem Ohr geleitet“, in blinder Tatbereitschaft wieder ins Feuer, bis die Jüdin-Christin wie von „ungefähr ihm in den Arm fiel“ und „bis wiederum ich weiß nicht was... beide herauschmiß aus der Glut“. Das war eine echt deutsche Tat. „Das tat ich, weil ich's tat.“ Dieser hörtüchtige und augenlose Deutsche sprang ins brennende Haus etwa nicht, um „das Leben einer Jüdin“ zu retten, sondern es war eben eine Affekthandlung, bei der er „nichts gedacht“, die, wenn er darüber nachsann, ihm selbst zum Rätsel wurde. Kurz: er handelte wie „besser zugelernte Hunde“ und wußte gar nicht, wen er in seinen Armen hielt. Das Bild des Mädchens war nach der Rettung „längst aus seiner Seele, wenn es je da war.“ Der Deutsche

war nur durch Fügung, nicht durch eigenen Entschluß der Mann, der das Naiv-Fromme vor dem Untergang rettete, in einer Tat, die dann „Reformation“ genannt wurde. „In Europa treibt der Wein zu noch weit andern Taten“, stellt Daja lakonisch dazu fest.

Kaum war solche Rettung am Naiv-Frommen getan, verschwand der so tapfere wie bedenkenlose Deutsche. Wohin? Auf den Berg Sinai, um „Pilger zu führen“, nachdem er noch eine Weile, nur den Attacken der redseligen Wundernärrin Daja ausgesetzt, unter „den Palmen des Erlösers“ unruhig hin- und hergewandelt war. Als er dann nach längerer Zeit, fast gleichzeitig mit Nathan wieder erschien — es war nach zwei Jahrhunderten theologischer Ursachenforschung im 16. und 17. Jahrhundert —, erschien er wieder als derselbe deutsche Querkopf und Einzelgänger vor dem Hause kindlicher Frömmigkeit, nur daß er sich jetzt schon, unbesorgt eines „verdorbenen Magens“ wegen, morgenländische Datteln von den Palmen brach und sich sogar mit Nathan, dem Juden, in ein Gespräch einließ und — o Wunder — sich von dessen Vernunftseinsichten überzeugen läßt. Der Deutsche ist sichtlich in ein neues geschichtliches Zeitalter getreten.

In dem Augenblick, da der Tempelherr durch Nathan sich vom Menschen im Juden überzeugen läßt, erwacht in diesem Deutschen mit elementarer Kraft die alte Sehnsucht, die geheime Liebe zu Recha, zum ursprünglich Frommen. Nun verlangt er mit Ungestüm, jene kennenzulernen, von der er bisher aus Stolz oder in geheimer Sorge nichts wissen wollte.

Da der Deutsche die nun widersieht, die er rettete, und er sie mit Erstaunen und Unruhe betrachtet, entschlüpfen ihm die versonnenen Worte:

„Wie ist meine Seele zwischen
Auge und Ohr geteilt...“

Darauf die dezidierte Erklärung des Tempelherrn: „Das war das Mädchen nicht, / Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer / Ich holte...“ Und indem er innerlich verstört und aufgewühlt „in Anschauung ihrer sich wie verliert“, erklärt Recha, ihn wohl wiederzuerkennen, und fragt, wo er solange gewesen, ja, wo er eigentlich jetzt noch sei? Traumverloren darauf der Tempelherr: „Auf — auf — wie heißt der Berg? / Auf Sinai...“, und ob sie wissen wolle, wo Moses vor Gott gestanden? Recha aber will überraschend wissen, ob es wahr sei, daß man auf diesen Berg schneller hinauf als herunter komme? Um ihr nun auf diese Frage Antwort geben zu können, um die Frage ganz zu verstehen, um sie nur verstehen zu können, muß sich der Deutsche von Recha, der naiven Fragerin, abwenden, ihr gegenüber augenlos werden, wie damals, als er „nur vom Ohr geleitet“ zu ihr ins Feuer vordrang.

„Weil ich Euch hören will“,

gibt er der Verwunderten zur Antwort, die meint, er wende sich nur weg, um ein Lächeln über ihre naive Frage zu verbergen. Jetzt aber, da er

„In zweifelhafter Miene lesen will,

Was ich so deutlich hör, Ihr so vernehmlich
Mir sagt — verschweigt?...“

jetzt, da der Deutsche das Wesen Rechas erfassen, sie ganz begreifen möchte, da er ihr Bild in sich wirken lassen will, muß er sich aus seinem augenlosen Zustand wieder lösen —

„... so muß

Ich doch Euch wieder in die Augen sehn...“,

muß er an Nathans Worte denken: „K e n n t sie nur erst!“

Dieser Szene tiefe Bedeutung vermag kein Bühnenspiel wiederzugeben. Es ist eine Schlüsselszene, das Verwandlungserlebnis des Deutschen im Angesicht des Nur-Frommen, Religiösen. Der „Reformierte“ kommt zur Besinnung, der Streit-Theologe und Ursachenforscher vom Berge Sinai, der Wesensblinde, der unrettbar zwischen „Sinnentzug“ und „Gottbegreifen“ Schwankende, Rätselnde. Anders: Der Deutsche des 16. bis 18. Jahrhunderts, in theologischer Befangenheit ein „Fremdenführer“ auf dem Berge dialektischer Überhebung, auf den man so schnell hinaufkommt und von dem es so unendlich schwer hinabzusteigen ist, der Meinungs-Deutsche, der Gesetzes-Fanatiker, der sich wieder der natürlichen Anschauung zugewendet. Indem sich der Tempelherr Recha zuwendet, e r k e n n t er, ist er ein Verwandelter.

„Ich Tempelherr bin tot“,

heißt es im Monolog dessen, der erkannt hat. „Der Kopf... ist ein neuer...“

Der „Streich“, der hiemit gegen den Kopf des Deutschen geführt wurde, war zwar erwartet, er konnte auf Dauer innerhalb der Welt kein querköpfiger Einzelgänger, kein theologischer Pilgerführer sein. Daß er sich jetzt aber an eine Jüdin „verstrickt, in sie verwebt“ fühlen muß, daß sein Hirn, das soviel zu fassen imstande sich mächtig fühlte, „von einer Kleinigkeit so plötzlich voll“ erscheint, daß er bei sich nun nur mehr auf Seele hoffen kann, die wieder „Raum und Licht und Ordnung“ in seine Existenz zu bringen imstande ist, das versetzt den Tempelherrn außer Fassung, und erschütternd erkennt er, daß er jetzt beginnt, so zu denken, „wie mein Vater hier gedacht muß haben“. Das ist die Entscheidung. Der väterliche Wille, der Wille des Weltdeutschen im Mittelalter, die Weltsicht, wie sie Windkelmann vor den Antiken in der Villa Albani in Rom gewonnen, überkommen diesen deutschen Herrn des Tempels vor Recha, dem Urfrommen. Der Deutsche des Lessingdramas hat zum alten allgemeinen Väterglauben zurückgefunden, zur Erkenntnis aus Wort und Anschauung. Das Ereignis der Apostel von Emmaus, die Befreiung des Amfortas durch Parzifal sind in diesem Aufklärer-Erlebnis neue Wirklichkeit geworden. In solchem wahrhaft historischen Augenblick hat der Deutsche wieder Anschluß an die Weltkulturen gefunden, ist er seiner Einzelgängerei entronnen. Mit des Tempelherrn Worten: „Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus den Augen nie zu lassen...“ schwört sich dieser Deutsche des 18. Jahrhunderts zu, die Frömmigkeit nie mehr in blinder theologischer Streitsucht zu verraten, die Welt nicht mehr in binnen-deutscher Beschränkung zu vergessen.

Deutlich setzt der Dichter diese Erkenntnis von der Ansicht der Formal-Christen ab. Als Recha ihren Bewunderer fragt, wer ihm denn gesagt hätte: „Kennt sie nur erst!“, nennt er Nathan, und Daja fällt ihm

sofort ins Wort: „Und ich nicht etwa auch?“ Doch der Tempelherr hört nicht auf den Einwurf, die Frage bringt ihn auf Nathan, den er über dem Anblick Rechas ganz vergaß. Er will auf der Stelle zu ihm, er will ihn sofort holen. Und wieder mengt sich Daja ein: „Das ist meine Sache. Bleibt, Ritter, bleibt! Ich bring ihn unverzüglich!“ Doch dagegen energisch und sofort der Tempelherr: „Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen, / Nicht Euch . . . Glaubt mir, es hat / Gefahr, wenn ich nicht geh!“ Er, der sehend Gewordene, muß diesen Weltgeist Nathan in eigener Person aufsuchen, darf sich ihn nicht von einer Konfessionellen holen oder sich von einer solchen zu ihm führen lassen, und auf i h n, auf den Verwandelten, nicht auf einen Daja-Geführten, nicht auf einen Formal-Christen, wartet Nathan. Und was hat er ihm jetzt nicht alles unter vier Augen zu sagen!

Nathan, der Aufklärer, der Erzieher und der Weise

Nathan ist nur durch Recha Nathan der Erzieher und Nathan der Weise. Ohne Recha wäre Nathan nur Angehöriger jenes „ungeschliffenen, verwilderten“ Volkes, von dem in Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes die Rede ist. Wenn alles Glück und Zufall im Leben des Juden war, die Auferziehung dieses Mädchens Recha, dieses alles verwandelnden ursprünglichen Wesens, Nathans Schatz an nicht geoffenbarter Religion, ursprünglicher Religiosität und Wesens, ist des Juden Leistung, Eigentum, das dankt er seiner „Tugend“.

Wie sehr Nathan mit Recha verbunden ist, zeigt Recha, wenn sie, deren „ganze Seele“ Nathan auf seiner Reise begleitete, dem Heimkehrenden entgegenstürzt und vorwurfsvoll begegnet: „Ihr atmet Wand an Wand mit ihr, / Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?“ Daß sich Nathan der Frömmigkeit solange begab, brachte den Juden in Gefahr, auf seiner Weltreise über Berge, durch Wüsten und Ströme zu „ertrinken“, während sie, Recha, die Weltfrömmigkeit, bald verbrannt wäre.

Der Interpret muß hier nicht nur zu einem Blick in Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes ermuntern, sondern auch an das gegenwärtige Verstehenwollen eines „geneigten“ Lesers appellieren. Was Nathan dem Klosterbruder berichtet (in IV/7), ist ein Stück Zeitgeschichte, die auch einen Teil Gegenwart darstellt. Nur daß der Dichter aus den christlichen Greueln, begangen an Juden, das Mysterium der Selbstüberwindung des Menschen wachsen läßt und daß Lessing der ungeheuren Leidfähigkeit des jüdischen Volkes wegen, und beinahe nur deswegen, den Juden zum Erzieher des Menschengeschlechtes werden läßt. Die Weltfähigkeit des Juden, seine unglaubliche Durchdringungskraft wächst aus einem dem Tempelherrn genau entgegengesetzten Lebenswillen. Indem der Jude, dem bei Darun Frau und Söhne umgebracht und Hab und Gut genommen wurden, seinen Haß, seine Wut überwindet, sein Leid ihn läutert, er, für jeden Denkenden unerklärlich, ein Kind der christlichen Mörder großzieht, weil er seinen Eigenwillen tötet und ihn einem wirkenden Gottwillen entgegenführt, zum Opfer bringt und sich ergibt — nicht wie der Tempelherr blindwütig losrast, losstürzt, drauflos handelt —, dieser Haltung wegen wird Nathan der Erzieher, der Weise, ein „ewiger Jude“ im andern Sinn.

Als Zeitjude ist Nathan ein Aufklärer. So hat er auch Recha „nicht mehr und nicht weniger gelehrt, als der Vernunft genügt“. Er bemüht sich, der Umgebung ausschließlich das Natürliche, Menschliche nahezubringen. „Genug, es war ein Mensch . . . genug, es ist ein Mensch . . .“, bekämpft er den Engelglauben der beiden Mädchen. So eindringlich, daß der Aufklärerstarrsinn durchschlägt und Vers und Rhythmus stört, daß Recha die Sinne schwinden und er schnell versichern muß: „Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche!“ Ähnlich zieht er gegen Wunder vom Leder — Alles ist Wunder — gegen Rassen- und volkliche Vorurteile — Was heißt denn Volk? —, besonders aber gegen ein „näher bei Gott“ und ein alleinseligmachendes. Solcher aufdringlichen Aufklärerei, der erste Auftritt mutet wie ein Aufklärer-Evangelium an, liegt ein tieferer Sinn zugrunde, als es scheint. Nathan bekämpft mit Worten wie: „Dem Menschen ist / Ein Mensch noch immer lieber als ein Engel . . .“, weniger den Kinderglauben aller Völker, als die „Menschenferne“ die Einzelgängerei des Deutschen, auf die er bald treffen wird, die Wüstenphilosophie des Al-Hafi-Freundes. Wie für den Deutschen nur in der Vorstellung, so scheinen für den Inder nur am Ganges Menschen zu existieren. Gegen jeden „süßen Wahn“, gegen jede Schwärmerei wirbt Nathan um eine realistische, menschnahe Teilnahme des Deutschen am Weltgeschehen, an jeder Art von Weltgeschehen, zielen seine Worte gegen alle Anti-Vorbehalte deutscher Winkelcharaktere und Quergeister.

Nathan, dessen „Saumtier auf allen Straßen zieht, durch alle Wüsten — seine Schiffe liegen in allen Häfen —“, ist reich, er könnte auch Nathan der Reiche heißen. Reicher als Saladin, der Morgenländer, der, großzügig, grenzenlos und verschwenderisch wie die Wüste, von dem Juden noch borgen muß und seine Lehre anzunehmen sich gezwungen sieht. Doch ist Nathan diesem Charakter am nächsten verwandt, ihm viel selbstverständlicher zugewandt als der protestantischen Enge Europas. So gibt er dem Morgenländer den größten Teil seines Vermögens und wehrt sich, ihm nur zu borgen. Einen anderen großen „Posten“ hat der Jude dem deutschen Abendländer zu bezahlen, der ihm Recha gerettet hat, denn Recha ist es, die Nathan gleich über Morgenland und Abendland stellt, sie macht ihn zum großen Vermittler der Weltkulturen und Weltreligionen bis zum Ganges hin, sie allein gewährleistet seinen unerschöpflichen Reichtum — nicht anders sind die Geld- und Schatzgeschäfte zwischen Saladin—Nathan und die Bemerkung von der „großen Post“, die an den Tempelherrn zu bezahlen wäre, zu verstehen. Nach dem Schatzgleichnis muß darum der Morgenländer am frühesten Zusammenhänge und Urverwandtschaften, die ihm der Jude aufdeckt, erkennen, der Europäer-Tempelherr begreift am spätesten sein Bruder-Neffen-Verhältnis zur Welt, eine Daja wird immer ahnungslos, ein Hafi immer uninteressiert bleiben.

Mit dem Tempelherrn verbindet Nathan neben der Dankesschuld für die Errettung Rechas noch Entscheidenderes. Er wird ihm der Anlaß zu einer neuen Selbstbezühmung, zu einer neuerlichen Überwindung von Haßgefühlen. Der militante Christ und Antisemit ist kurz angebunden mit dem Juden. „Jud ist Jud“. Seine Grobheiten nennt Nathan „groß und abscheulich“, aber er entschuldigt sie der Kleinsicht

und Biederkeit des Deutschen wegen. „Die bescheidne Größe flüchtet sich ins Abscheuliche“. Als ihm aber der Tempelherr geradeheraus und auf den Kopf zusagt, daß sie, die Juden, das „auserwählte Volk“, ja die Anstifter alles Anti-Wesens, aller Menschenferne, alles Hassens unter den Menschen gewesen seien, da überwindet sich der Jude noch einmal entscheidend zum Menschen und zwingt den deutschen Bär zur Freundschaft mit ihm, überzeugt ihn vom Ideal der Humanität.

So wird Nathan auch zum entscheidenden Vermittler zwischen Recha und dem Tempelherrn, das bedeutet: er erlöst den Deutschen aus seiner krankhaften Absperrung von der Welt, die ihm das Gemüt verstört und jede Sympathie raubt. Der Deutsche, der sich nach dem 13. Jahrhundert, vollends durch die Reformation, vom Weltgeschehen ausschloß, gewinnt wieder das Weltmeer. Wenn Nathan die Mädchen ängstigt, daß sie diesen Deutschen mit ihrem Engelglauben hätten leicht töten können, dann ist das im Hinblick auf des Deutschen Schwärmer- und Autoritäts-, Namen- und Berufungspathos gesagt. Wie leicht wird so ein Deutscher ein Narr, ein Welt- und Menschenfeind, nur weil ihn einige vergöttern, so wie ihn Daja hier verengelt. Auch diese Gefahr für den Deutschen möchte Nathan bannen. Doch scheint sein Kampf mit dem „wilden, launigen Schutzengel“, dem es beliebt, „hienieden unter uns zu wallen ... und ... so ungesittet Ritterschaft zu treiben“, vergeblich zu sein. Auch wenn der Deutsche wie damals, im 18. Jahrhundert, durch Winckelmann, und ein Jahrhundert später nach dem großen Romzug der Protestanten, seine Weltverwandtschaft entdeckt hat, wenn ihm die Augen für seine Weltaufgabe aufgegangen sind, er bleibt der verstockte, störrische Europäer mit allen Ausbrüchen des Hasses, des Kleingeistes, mit allen Verdächtigungen des seiner selbst nicht Sicherem, so wie es der Dichter im Tempelherrn des letzten Auftritts darstellt, er bleibt es weit über das Spiel hinaus auch bis in unsere Tage.

Das Ringen des Deutschen um eine weltbürgerliche Religion

Abendland und Morgenland einander gegenübergestellt, zeigen Probleme und Konflikte, die ein Weltbürgertum zu lösen hat. Hier lebt eine morgenländische grenzenlose Verschwendungssucht, die immer mehr geben will, als sie besitzt, lebt ein Bettlertum in Pracht und Verschwendung, regiert ein Bettlerfeind, der Bettler züchtet, und verzehrt sich ein Bettler im Staatskleid nach dem nackten Bettlertum der Wüste. Dort aber, im Abendland, gedeiht die armselige Überheblichkeit im Ornat und im Glauben, das engherzig Zänkeische, das Pedantische und Intolerante, das namensüchtige, wunder- und geseßnährische Tyrannentum Europas.

Für Saladin sind nicht die Christen an Verrat und Mord schuldig, aber das christlich Verbrämte im Menschen, das den Mönch „spielt, den albern Mönch“ und Verträge bricht, das den Gott der Liebe mit dem Schwerte predigt. Dieses unter allen Umständen Christ-sein-Wollen, „als wär von Christen nur als Christen / Die Liebe zu gewärtigen“, dieses unter allen Umständen „Lieben“-Müssen, nicht weil es menschlich, sondern weil es christlich ist, läßt Saladin drohen: „Ihr Herren, nur so weiter!“ Dieser Lessingsche Morgenländer, dessen Wahlspruch,

wie es historisch belegt ist, „Ein Kleid, ein Schwert, ein Pferd — und ein Gott“ heißt, der dem Dichter nach kein Glaubensstreiter, „der lieber Gottes Gärtner wäre“, der nie verlangt, „daß allen Bäumen eine Rinde wachse“, dieser freigebigste und toleranteste Sultan aller Sultane ist der Gegensatz zum abendländischen Patriarchen im Namen der christlichen Liebe. Diese ebenso historische Gestalt — nur soll sie sich um vieles häßlicher als die Lessingsche benommen haben — ist ein Gottesdiener, der „näher bei Gott lebt“ und dessen leibhaftes Wort verkündet, ist der Prediger des Engelglaubens, der Beschützer des Glaubensstreitertums, oberster Gesetzeshüter. Gesetz steht ihm über allem. Sollte jemand am Gesetz zweifeln, er bringt es ihm nachdrücklich und wörtlich in Erinnerung und weist flugs darauf hin: „Wir haben das Original.“ Sollte jemand dem Gesetz nicht genügen, er droht unachsichtlich mit einem kaiserlich und päpstlich befohlenen Scheiterhaufen, und sollte gar jemand an all das auch nicht glauben, er befiehlt: Es ist verboten, nichts zu glauben!

Woher kommt dieser europäische Glaubenswahnwitz? Der Klosterbruder, der naiv-fromme wie schlaue Mann, gibt die Antwort: „Wir Klosterleute sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen...“ „Ohne Klügeln?“ „Wär's sonst gehorchen?“ In diesem Sinne gehorchen organisierte Schwärmer, „ein paar gottesfürchtige Maroniten“, und lassen sich als Mörder des Sultans dinge, und in diesem Sinne wurde der Tempelherr Mitschuldiger an Verbrechen und Vertragsbruch der Kreuzritter. Der organisierte Christ wird ein Schuldiger, sofern er nicht die treugläubige Schläue des Klosterbruders besitzt. Doch bekämpft Nathan nicht auch den einzelgängerischen Tempelherrn? Wo liegen hier Maß und Rettung aus dem Zwiespalt?

Nathan läßt seinen Hafi unbekehrt ziehn, „mache, daß du bald / In deine Wüsten wieder kommst“, und meint, der Derwisch verlerne sonst unter Menschen ein Mensch zu sein. Der Nirwanagläubige, für den der Bettler der wahre König ist, kann keinem Sultan dienen, der sich bettlerfeindlich zivilisiert, Reichtümer sammelt, verschwendet, einen Gott der Liebe nachahmen möchte und dabei den wahren Menschen, der doch eben nur Bettler sein kann, verrät. Hafi zieht den Schlußstrich unter das Morgenländisch-Saladinische und Europäisch-Weltliche, flieht an seinen Ganges zu seinen Ghebern zurück, nicht ohne vorher Nathan zu dem einzigen der Menschen erklärt zu haben, die auch am Ganges leben können.

Besteht also das morgenländische Problem nach Lessing in einem Zuviel-Mensch-sein-Wollen, das abendländische besteht in einem Zuwenig-Mensch-sein-Können. Verlernt der Morgenländer ohne „Wüste“ ein Mensch zu sein, der Abendländer verlernt das Menschsein in der Wüste genau so wie unter Menschen.

So streben Klosterbruder wie Tempelherr aus der Eremitage und Einzelgängerei wieder der Welt zu. Mit welcher Kraft können sie die Welt bestehen? Sie brauchen die Kraft Rechas, das naiv Fromme. Recha aber selbst bedarf auch ihrer. Der Mensch in Europa braucht echten Frohsinn, und echter Frohsinn will tätige, handelnde Menschen. Das Glück, nach Jahrhunderten fränkischer Enge die weite Welt wieder entdeckt, die eigene Vorgeschichte, einen alten Seelentraum in

ihr wieder zu erleben, drücken die Worte des Tempelherrn aus, da er dem morgenländischen Herrscher gegenübersteht: „Alles, was von dir mir kommt — sei, was es will — / Das lag als Wunsch in meiner Seele.“ Das ist Goethes West-östlicher Gesang, das ist Schillers Demetrius-Wissen, das ist Grillparzers Libussa-Wahrtraum, das ist Nietzsches Polen-Phantasmagorie und Wüstengesang. Das ist ein Erwachen des Deutschen nach 500 Jahren deutschen Winterschlafs.

Kann der Deutsche nun aber leben, was er da geistig und als „wahr“ erkennt? Recha spürt sofort: „Sein Herz weiß nichts davon!“ Und auf das Wissen des Herzens käme es an. Diesen verliebten Deutschen aber hat jetzt ein „Sturm der Leidenschaft“, ein „Wirbel der Unentschlossenheit“ ergriffen. Während in Recha beim Anblick des Erschnten „so eine Stille plötzlich“ anbrach, möchte der Deutsche jetzt nur besitzen. Er meint, Recha müsse ihm allein gehören. Wenn deshalb der Dichter ein Verwandtschaftsverhältnis gegen eine Heirat stellt, dann um auch zu motivieren: die Weltfrömmigkeit ist allen eigen, allen verwandt, der Deutsche hat kein Anrecht auf ihren Alleinbesitz. Dem ist sie Schwester, jenem Tochter, einem andern Braut, wie jene „Braut von Messina“, aber keiner darf sie ehelichen.

Im Hause des Saladin, in der Umgebung des Weltmannes und seiner vernunftthellen Schwester soll der Deutsche lernen, was ihm fehlt. Hier, nicht im Nathanhaus, soll er Recha wiedersehen. Recha wird von Daja getrennt, die fromme Einfalt, die nicht lesen kann, aber „so viel weiß“, von Nathan her so viel weiß, lebt nun in der morgenländischen Weite, in der Atmosphäre geschwisterlicher Eintracht, wo in allen Dingen des Herzens, des Taktes, aber auch des äußeren Wohlstandes die Frau dem Manne rät, die Frau als die „kalte, ruhige Vernunft“, das weiter und tiefer Blickende dem verschwenderisch planenden Mann. Und zwar rät die schwesterliche Frau, nicht die stürmisch begehrt! Sittah ist der eigentliche Schatzmeister des Sultans, sie ist auch die Verwalterin seines Serails! Hierher bringt Nathan den Tempelherrn, hier begegnet er Recha das zweitemal. Und er weiß sich wieder nicht zu zähmen!

Mit dem Sturm der Leidenschaft und dem Wirbel der Unentschlossenheit brachen die alten Ungezogenheiten im Deutschen los, das hämische Mäkeln, daß gerade ein Jude diesem Mädchen den „höhern Wert“ verliehen; ein jähes, unüberlegtes Auf-Recht-und-Besitztum-Pochen, vor allem aber die alte christliche Sündenschnüffelei, eine antisemitische Haßwelle verschlang ihn jetzt. Niedriger Verdacht peinigte, quälende Eifersucht bohrte, bis Saladin das „Ruhig, Christ!“ wie beschwörend spricht. „Ruhig, Christ!“ heißt auch: „Ruhig, Europäer!“ — „Ruhig Europäer“, der sich „den Schwärmern deines Pöbels preisgibt“. Bis dieser Deutsche an sich selbst herabsieht und gesteht: „Ich bin ein junger Laffe, / Der immer nur an beiden Enden schwärmt, / Bald viel zuviel, bald viel zuwenig tut.“

In der Parabel von den drei Ringen wird alle Aufmerksamkeit des Lesers auf jene Kraft des Steines gelenkt, die „beliebt“ macht, die Kraft Gottes im Ring. Jeder Mensch trägt sie am Finger und kann sich mit ihr versehen, je inniger er sich ihr nähert, je mehr er ihr zu Hilfe kommt. Bewußt oder unbewußt. Wer um sie weiß, kann sie

gänzlich verlieren, er kann sie aber auch auf sonst nie geahnte Weise vergrößern. Vorausgesetzt nur, daß er der Kraft, der Liebekraft Gottes, nicht widerstrebt, sondern wissentlich sich ihr unterordnet. So wird der Ring Symbol des ewig Wahren, das die Kraft besitzt, Zuversicht zur Kraft erzeugt, zu jenem Glauben, der die Berge versetzt. Das ist ein Glaube, der auch Wissen ist, gläubiges Wissen darum, daß der Ring echt ist, den man trägt. Dieses Wissen erreicht nur der einzelne, echt wird ein Ring nur durch die fromme Einfalt eines Menschen. Die Ringe als Offenbarungsreligionen sind unecht. Unecht, solange nicht einer ihrer Träger Recha begegnet und durch sie verwandelt wurde. Und wer Recha begegnet, begegnet auch Nathan.

Nathan ist ein Weltweiser durch seinen großen Besitz an nicht geoffenbarter, natürlicher Bewährungs- und vernunftthafter Einsichts-Religion. Der Tempelherr ist auf dem Nathanwege. Er steht unter dem Einfluß Rechas und ihrer Verwandlungskraft, er hat sein Tempelherren- und Kreuzrittertum überwunden, er besitzt die Einsicht für seine Weltverbundenheit, ihm fehlt es nur an Überwindung seiner selbst, an der Überwindung seiner europäisch-völklichen Vorurteile. Wie, wenn die Tugendlehre eines Meister Eckart ihn so fähig machte wie sein östlicher Erzieher Nathan? Bevor er nicht wie er auch dem dankt, der ihn soeben verbrennen zu lassen beabsichtigt, einem einsichtslosen Tyrannen wie dem Patriarchen, wird der Tempelherr nicht jener Weltdeutsche, der eine Weltreligion auch zu leben, nicht nur zu erkennen imstande ist. Bevor sein brausendes, tatlustiges Temperament nicht sehend, wägend und durchschauend geworden, bleibt ihm Recha, die Scheue, das Wesen aller Weltreligion, nicht zur Seite.

PERSONEN

Sultan Saladin
 Sittah, dessen Schwester
 Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem
 Recha, dessen angenommene Tochter
 Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden
 als Gesellschafterin der Recha
 Ein junger Tempelherr
 Ein Derwisch
 Der Patriarch von Jerusalem
 Ein Klosterbruder
 Ein Emir nebst verschiedenen Mamelucken des Saladin

Die Szene ist in Jerusalem

ERSTER AUFZUG

Erster Auftritt

Flur in Nathans Hause

(Nathan von der Reise kommend. Daja¹ ihm entgegen)

DAJA: Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

NATHAN: Ja, Daja; Gott sei Dank! Doch warum endlich?
Hab ich denn eher wiederkommen wollen?
Und wiederkommen können? Babylon
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,
Seitab bald rechts, bald links, zu nehmen bin
Genötigt worden, gut zweihundert Meilen;
Und Schulden einkassieren ist gewiß
Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das
So von der Hand sich schlagen läßt.

DAJA: O Nathan,
Wie elend, elend hättet Ihr indes
Hier werden können! Euer Haus —

NATHAN: Das brannte.
So hab ich schon vernommen. — Gebe Gott,
Daß ich nur alles schon vernommen habe!

DAJA: Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

NATHAN: Dann, Daja, hätten wir ein neues uns
Gebaut und ein bequemerer.

DAJA: Schon wahr! —
Doch Recha wär bei einem Haare mit
Verbrannt.

NATHAN: Verbrannt? Wer? Meine Recha? Sie? —
Das hab ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt
Bei einem Haare! — Ha, sie ist es wohl!
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag nur heraus!
Heraus nur! — Töte mich: und martre mich
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

DAJA: Wenn sie
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

¹ Nach Lessing, Werke 2/310: „Für Dinah lieber Daja. Daja heißt, wie ich aus den Excerptis ex Abulfeda, das Leben des Saladin betreffend, sehe, soviel als Nutrix (Erzieherin, Amme), und vermutlich, daß das spanische Aya davon herkommt

NATHAN: Warum erschreckest du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!

DAJA: Eure? Eure Recha?

NATHAN: Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,
Dies Kind mein Kind zu nennen!

DAJA: Nennt Ihr alles,
Was Ihr besitzt, mit ebensoviel Rechte
Das Eure?

NATHAN: Nichts mit größerm! Alles, was
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück
Mir zugeteilt. Dies Eigentum allein
Dank ich der Tugend.

DAJA: O wie teuer laßt
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt, in solcher Absicht ausgeübt,
Noch Güte heißen kann!

NATHAN: In solcher Absicht?
In welcher?

DAJA: Mein Gewissen —

NATHAN: Daja, laß
Vor allen Dingen dir erzählen —

DAJA: Mein
Gewissen, sag ich —

NATHAN: Was in Babylon
Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.
So reich und mit Geschmack so reich! Ich bringe
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

DAJA: Was hilft's? Denn mein Gewissen muß ich Euch
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

NATHAN: Und wie die Spangen, wie die Ohrgehänge,
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,
Die in Damaskus ich dir ausgesucht:
Verlanget mich zu sehn.

DAJA: So seid Ihr nun!
Wenn Ihr nur schenken könnt, nur schenken könnt!

NATHAN: Nimm du so gern, als ich dir geb: — und schweig!

DAJA: Und schweig! Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Großmut selber seid?
Und doch —

NATHAN: Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willst du sagen?

DAJA: Was ich sagen will,
Das wißt Ihr besser.

NATHAN: Nun, so schweig!

DAJA: Ich schweige.

Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht,
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann —
Nicht kann —, komm über Euch!

NATHAN: Komm über mich! —

Wo aber ist sie denn, wo bleibt sie? — Daja,
Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,
Daß ich gekommen bin?

DAJA: Das frag ich Euch!

Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.

Noch malet Feuer ihre Phantasie

Zu allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,

Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger

Als Tier, bald mehr als Engel.

NATHAN: Armes Kind!

Was sind wir Menschen!

DAJA: Diesen Morgen lag

Sie lange mit verschloßnem Aug und war

Wie tot. Schnell fuhr sie auf und rief: „Horch! Horch!

Da kommen die Kamele meines Vaters!

Horch! Seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem

Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,

Dem seines Armes Stütze sich entzog,

Stürzt' auf das Kissen. — Ich, zur Pfort hinaus!

Und sieh: da kommt Ihr wahrlich, kommt Ihr wahrlich!

Was Wunder, ihre ganze Seele war

Die Zeit her nur bei Euch — und ihm! —

NATHAN: Bei ihm?

Bei welchem Ihm?

DAJA: Bei ihm, der aus dem Feuer

Sie rettete.

NATHAN: Wer war das? Wer? — Wo ist er?

Wer rettete mir meine Recha? Wer?

DAJA: Ein junger Tempelherr,¹ den wenig Tage

Zuvor man hier gefangen eingebracht

Und Saladin begnadigt hatte.

NATHAN: Wie?

Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin

Das Leben ließ? Durch ein geringres Wunder

War Recha nicht zu retten? Gott!

¹ Tempelherr, Templer (pauperes commilitones Christi templique Salomonis, bedürfnislose Kämpfer Christi und des Tempels Salomons), Orden frz. Ritter des 12. Jhdts. mit dem Sitz in der Nähe des Salomonischen Tempels in Jerusalem, die als Ritter die einfachen Mönchsgelübde abgelegt hatten. Weißer Mantel mit achtspitzigem rotem Kreuz

- DAJA: Ohn ihn,
Der seinen unvermuteten Gewinnst
Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.
- NATHAN: Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.
Ihr gabt ihm doch fürs erste, was an Schätzen
Ich euch gelassen hatte? Gabt ihm alles?
Verspracht ihm mehr? Weit mehr?
- DAJA: Wie konnten wir?
- NATHAN: Nicht? Nicht?
- DAJA: Er kam, und niemand weiß woher.
Er ging, und niemand weiß wohin. — Ohn alle
Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr
Geleitet, drang mit vorgesprenztem Mantel
Er kühn durch Flamm und Rauch der Stimme nach,
Die uns um Hilfe rief. Schon hielten wir
Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme
Mit eins er vor uns stand, im starken Arm
Empor sie tragend. Kalt und ungerührt
Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute
Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —
Verschwunden!
- NATHAN: Nicht auf immer, will ich hoffen.
- DAJA: Nachher die ersten Tage sahen wir
Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,
Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.
Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,
Erhob, entbot, beschwor — nur einmal noch
Die fromme Kreatur zu sehen, die
Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank
Zu seinen Füßen ausgeweinet.
- NATHAN: Nun?
- DAJA: Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;
Und goß so bitterm Spott auf mich besonders —
- NATHAN: Bis dadurch abgeschreckt —
- DAJA: Nichts weniger!
Ich trat ihn jeden Tag von neuem an;
Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen.
Was litt ich nicht von ihm! Was hätt ich nicht
Noch gern ertragen — aber lange schon
Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,
Die unsers Auferstandnen Grab umschatten;
Und niemand weiß, wo er geblieben ist. —
Ihr staunt? Ihr sinnt?
- NATHAN: Ich überdenke mir,

Ich geh! — Doch hört, doch seht! — Da kommt sie selbst.

Zweiter Auftritt

(Recha und die Uorigen)

RECHA: So seid Ihr es doch ganz und gar, mein Vater!

Ich glaubt, Ihr hättet Eure Stimme nur
Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
Für Wüsten, was für Ströme trennen uns
Denn noch? Ihr atmet Wand an Wand mit ihr,
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
Die arme Recha, die indes verbrannte! —
Fast, fast verbrannt! Fast nur. Schaudert nicht!
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. Oh!

NATHAN: Mein Kind! Mein liebes Kind!

RECHA: Ihr müßtet über

Den Euphrat, Tigris, Jordan; über — wer
Weiß was für Wasser all? — Wie oft hab ich
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir
So nahe kam, dünkt mich im Wasser sterben
Erquickung, Labsal, Rettung. — Doch Ihr seid
Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun und Gott,
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel
Die ungetreuen Ström hinüber. Er,
Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar
Auf seinem weißen Fittiche mich durch
Das Feuer trüge —

NATHAN: (Weißem Fittiche!

Ja, ja, der weiße vorgesprenzte Mantel
Des Tempelherrn.)

RECHA: Er sichtbar, sichtbar mich

Durchs Feuer trüg, von seinem Fittiche
Verweht. — Ich also, ich hab einen Engel
Von Angesicht zu Angesicht gesehen;
Und meinen Engel.

NATHAN: Recha wär es wert;

Und würd an ihm nichts Schönres sehn, als er
An ihr.

RECHA *(lächelnd)*: Wem schmeichelt Ihr, mein Vater, wem?

Dem Engel oder Euch?

NATHAN: Doch hätt auch nur

Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich

Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt: er müßte
Für dich ein Engel sein. Er müßt und würde.

RECHA: Nicht so ein Engel, nein, ein wirklicher!

Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne tun, mich nicht gelehrt?
Ich lieb ihn ja.

NATHAN: Und er liebt dich; und tut
Für dich und deinesgleichen stündlich Wunder;
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit
Für euch getan.

RECHA: Das hör ich gern.

NATHAN: Wie? Weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,
Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr
Gerettet hätte: sollt es darum weniger
Ein Wunder sein? — Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn dieses allgemeine Wunder hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neueste nur verfolgen.

DAJA (zu Nathan): Wollt Ihr denn

Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn
Durch solcherlei Subtilitäten³ ganz
Zersprengen?

NATHAN: Laß mich! — Meiner Recha wär
Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder
Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!
Denn wer hat schon gehört, daß Saladin
Je eines Tempelherrn verschont, daß je
Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden
Verlangt? gehofft? Ihm je für seine Freiheit
Mehr als den ledern Gurt geboten, der
Sein Eisen schleppt, und höchstens seinen Dolch?⁴

RECHA: Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben
War das kein Tempelherr, er schien es nur. —

³ Subtilitäten, Spitzfindigkeiten

⁴ Nach Lessing, Werke 2/311: „Daß die gefangenen Tempelherrn für ihre Loskaufung nichts geben durften als cingulum et cultum, Dolch und Gürtel

Kommt kein gefangener Tempelherr je anders
Als zum gewissen Tode nach Jerusalem;
Geht keiner in Jerusalem so frei
Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig
Denn einer retten können?

NATHAN: Sieh, wie sinnreich!
Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab es ja
Von dir, daß er gefangen hergeschickt
Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

DAJA: Nun ja, so sagt man freilich; — doch man sagt
Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn
Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,
Den er besonders liebgehabt, so ähnlich sehe.
Doch da es viele zwanzig Jahre her,
Daß dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,
Ich weiß nicht wie, er blieb — ich weiß nicht wo: —
So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,
Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist.

NATHAN: Ei, Daja! Warum wäre denn das so
Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl geschieht —
Um lieber etwas noch Unglaublichers
Zu glauben? — Warum hätte Saladin,
Der sein Geschwister insgesamt so liebt,
In jüngern Jahren einen Bruder nicht
Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen
Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist
Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirkt
Das Nämliche nicht mehr das Nämliche? —
Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —
Ei freilich, weise Daja; wär's für dich
Kein Wunder mehr; und d e i n e Wunder nur
Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.

DAJA: Ihr spottet.

NATHAN: Weil du meiner spottest. — Doch
Auch so noch, Recha, bleibet deine Rettung
Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten
Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe
Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott —
Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

RECHA: Mein Vater!
Mein Vater, wenn ich irr, Ihr wißt, ich irre
Nicht gern.

NATHAN: Vielmehr, du läßt dich gern belehren. —
Sieh! Eine Stirn, so oder so gewölbt;
Der Rücken einer Nase, so vielmehr

Als so geführt; Augenbrauen, die
 Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen
 So oder so sich schlängeln; eine Linie,
 Ein Bug, ein Winkel, eine Falt, ein Mal,
 Ein Nichts, auf eines wilden⁵ Europäers
 Gesicht: — und du entkommst dem Feur, in Asien!
 Das wär kein Wunder, wundersücht'ges Volk?
 Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

DAJA: Was schadet's — Nathan, wenn ich sprechen darf —
 Bei alledem, von einem Engel lieber
 Als einem Menschen sich gerettet denken?
 Fühlt man der ersten unbegreiflichen
 Ursache seiner Rettung nicht sich so
 Viel näher?

NATHAN: Stolz und nichts als Stolz! Der Topf
 Von Eisen will mit einer silbern Zange
 Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst
 Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —
 Und was es schadet, fragst du? Was es schadet?
 Was hilft es, dürft ich nur hinwieder fragen. —
 Denn dein „Sich Gott um soviel näher fühlen“
 Ist Unsinn oder Gotteslästerung. —
 Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —
 Kommt, hört mir zu. — Nicht wahr, dem Wesen, das
 Dich rettete — es sei ein Engel oder
 Ein Mensch —, dem möchtet ihr, und du besonders,
 Gern wieder viele große Dienste tun?
 Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,
 Für große Dienste könnt ihr dem wohl tun? —
 Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten;
 Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;
 Könnt an dem Tage seiner Feier fasten,
 Almosen spenden. — Alles nichts. — Denn mich
 Deucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster
 Hierbei weit mehr gewinnt als er. Er wird
 Nicht fett durch euer Fasten; wird nicht reich
 Durch eure Spenden; wird nicht herrlicher
 Durch eur Entzücken; wird nicht mächtiger
 Durch eur Vertraun. Nicht wahr? Allein ein Mensch!

DAJA: Ei freilich hätt ein Mensch, etwas für ihn
 Zu tun, uns mehr Gelegenheit verschafft.
 Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!
 Allein er wollte ja, bedurfte ja

⁵ wild. wildfremd

So völlig nichts; war in sich, mit sich so
Vergnüglich, als nur Engel sind, nur Engel
Sein können.

RECHA: Endlich, als er gar verschwand —

NATHAN:

Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen
Nicht ferner sehen ließ? — Wie? Oder habt
Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

DAJA: Das nun wohl nicht.

NATHAN:

Nicht, Daja? Nicht? Da sieh
Nun, was es schad't! — Grausame Schwärmerinnen!
Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! —

RECHA: Krank!

DAJA: Krank! Er wird doch nicht!

RECHA:

Welch kalter Schauer
Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst
So warm, fühl, ist auf einmal Eis.

NATHAN:

Er ist
Ein Franke, dieses Klimas ungewohnt:
Ist jung; der harten Arbeit seines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

RECHA:

Krank! Krank!

DAJA: Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

NATHAN: Nun liegt er da, hat weder Freund noch Geld,
Sich Freunde zu besolden.

RECHA:

Ah, mein Vater!

NATHAN:

Liegt ohne Wartung, ohne Rat und Zuspruch,
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

RECHA: Wo? Wo?

NATHAN:

Er, der für eine, die er nie
Gekannt, gesehen — genug, es war ein Mensch —
Ins Feur sich stürzte —

DAJA:

Nathan, schonet ihrer!

NATHAN: Der, was er rettete, nicht näher kennen,
Nicht weiter sehen mocht, um ihm den Dank
Zu sparen —

DAJA:

Schonet ihrer, Nathan!

NATHAN:

Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt, es wäre denn,
Daß er zum zweitenmal es retten sollte —
Denn gnug, es ist ein Mensch —

DAJA:

Hört auf und seht!

NATHAN: Der, der hat sterbend sich zu laben nichts —
Als das Bewußtsein dieser Tat!

DAJA: Hörst auf!

Ihr tötet sie!

NATHAN: Und du hast ihn getötet! —

Hättst so ihn töten können. — Recha! Recha!

Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche.

Er lebt! — Komm zu dir! — Ist auch wohl nicht krank;

Nicht einmal krank!

RECHA: Gewiß? — Nicht tot? Nicht krank?

NATHAN: Gewiß, nicht tot! Denn Gott lohnt Gutes, hier

Getan, auch hier noch. — Geh! — Begreifst du aber,

Wieviel andächtig schwärmen leichter als

Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch

Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten

Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —,

Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

RECHA: Ah,

Mein Vater, laßt, laßt Eure Recha doch

Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann

Auch wohl verweist nur sein? —

NATHAN: Geht! — Allerdings —

Ich seh, dort mustert mit neugier'gem Blick

Ein Muselmann mir die beladenen

Kamele. Kennt ihr ihn?

DAJA: Ha! Euer Derwisch.⁶

NATHAN: Wer?

DAJA: Euer Derwisch; Euer Schachgesell!

NATHAN: Al-Hafi? Das Al-Hafi?

DAJA: Jetzt des Sultans

Schatzmeister.

NATHAN: Wie? Al-Hafi? Träumst du wieder? —

Er ist's! — Wahrhaftig ist's! — Kommt auf uns zu.

Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd ich hören!

Dritter Auftritt

(Nathan und der Derwisch)

DERWISCH: Reißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

NATHAN: Bist du's? Bist du es nicht? — In dieser Pracht

Ein Derwisch! —

⁶ Der Derwisch Al Hafi muß als eine Art mohammedanischer Bettelmönch gesehen werden, Anhänger der Feuerlehre Zarathustra-Zoroasters, des Parsismus, die von den Arabern als „Gheber“, Ungläubige, bezeichnet wurden. Die Gestalt will aber auch auf den indischen Brahmanen, die älteren Gymnosophisten, die nackt in der Wüste lebten und lehrten, hindeuten. (Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete . . . (S. 402), Unter meinen Ghebern an dem Ganges . . . (S. 494)

- DERWISCH: Nun, warum denn nicht? Läßt sich
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?
- NATHAN: Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll
Aus sich nichts machen lassen.
- DERWISCH: Beim Propheten!
Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.
Zwar, wenn man muß —
- NATHAN: Muß! Derwisch! — Derwisch muß?
Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?
Was müßt er denn?
- DERWISCH: Worum man ihn recht bittet,
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.
- NATHAN: Bei unserm Gott, da sagst du wahr. — Laß dich
Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?
- DERWISCH: Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?
- NATHAN: Trotzdem, was du geworden!
- DERWISCH: Könnt ich nicht
Ein Kerl im Staat geworden sein, des Freundschaft
Euch ungelegen wäre?
- NATHAN: Wenn dein Herz
Noch Derwisch ist, so wag ich's drauf. Der Kerl
Im Staat ist nur dein Kleid.
- DERWISCH: Das auch geehrt
Will sein. — Was meint Ihr? Ratet! — Was wär ich
An Eurem Hofe?
- NATHAN: Derwisch, weiter nichts.
Doch nebenher, wahrscheinlich — Koch.
- DERWISCH: Nun ja!
Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!
Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin
Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bei
Ihm worden.
- NATHAN: Du? — Bei ihm?
- DERWISCH: Versteht:
Des kleinern Schatzes; denn des größern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für sein Haus.
- NATHAN: Sein Haus ist groß.
- DERWISCH: Und größer, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.
- NATHAN: Doch ist den Bettlern Saladin so feind —
- DERWISCH: Daß er mit Stumpf und Stiel sie zu vertilgen
Sich vorgesetzt — und sollt er selbst darüber
Zum Bettler werden.
- NATHAN: Brav! So mein ich's eben.

DERWISCH:

Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch als leer. Die Flut, so hoch
Sie morgens eintritt, ist des Mittags längst
Verlaufen —

NATHAN: Weil Kanäle sie zum Teil
Verschlingen, die zu füllen oder zu
Verstopfen gleich unmöglich ist.

DERWISCH: Getroffen!

NATHAN: Ich kenne das!

DERWISCH: Es taugt nun freilich nichts,
Wenn Fürsten Geier unter Äsern sind.
Doch sind sie Äser unter Geiern, taugt's
Noch zehnmal weniger.

NATHAN: O nicht doch, Derwisch!
Nicht doch!

DERWISCH: Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
Was gebt Ihr mir, so tret ich meine Stell
Euch ab.

NATHAN: Was bringt dir deine Stelle?

DERWISCH: Mir?
Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern.
Denn ist es Ebb im Schatz — wie öfters ist —,
So zieht Ihr Eure Schleusen auf: schießt vor,
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

NATHAN: Aus Zins vom Zins der Zinsen?

DERWISCH: Freilich!

NATHAN: Bis

Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

DERWISCH:
Das lockt Euch nicht? So schreibet unsrer Freundschaft
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab
Ich sehr auf Euch gerechnet.

NATHAN: Wahrlich? Wie
Denn so? Wieso denn?

DERWISCH: Daß Ihr mir mein Amt
Mit Ehren würdet führen helfen; daß
Ich allzeit offne Kasse bei Euch hätte. —
Ihr schüttelt?

NATHAN: Nun, verstehn wir uns nur recht!
Hier gibt's zu unterscheiden. — Du? Warum
Nicht du? Al-Hafi Derwisch ist zu allem,
Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber

Al-Hafi Defterdar⁷ des Saladin,

Der — dem —

DERWISCH: Erriet ich's nicht! Daß Ihr doch immer

So gut als klug, so klug als weise seid!

Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,

Soll bald geschieden wieder sein. — Seht da

Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.

Eh es verschossen ist, eh es zu Lumpen

Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,

Hängt's in Jerusalem am Nagel, und

Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß

Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

NATHAN: Dir ähnlich gnug!

DERWISCH: Und Schach mit ihnen spiele.

NATHAN: Dein höchstes Gut!

DERWISCH: Denkt nur, was mich verführte! —

Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?

Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?

Vermögend wär, im Hui den reichsten Bettler

In einen armen Reichen zu verwandeln?

NATHAN: Das nun wohl nicht.

DERWISCH: Weit etwas Abgeschmackters!

Ich fühlte mich zum erstenmal geschmeichelt;

Durch Saladins gutherzgen Wahn geschmeichelt. —

NATHAN: Der war?

DERWISCH: Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern

Zumute sei; ein Bettler habe nur

Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.

„Dein Vorfahr“, sprach er, „war mir viel zu kalt,

Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab;

Erkundigte so ungestüm sich erst

Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß

Er nur den Mangel kenne, wollt er auch

Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe

Nach dieser Ursach filzig abzuwägen.

Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild

Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!

Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,

Die ihre klar und still empfangnen Wasser

So unrein und so sprudelnd wiedergeben.

Al-Hafi denkt, Al-Hafi fühlt wie ich!“ —

So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis

⁷ Defterdar, Großschatzmeister

Der Gimpel in dem Netze war. — Ich Geck!
Ich eines Gecken Geck!

NATHAN: Gemach, mein Derwisch,
Gemach!

DERWISCH: Ei was! — Es wär nicht Geckerei,
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen; und
Ein Menschenfreund an einzeln scheinen wollen!
Es wär nicht Geckerei des Höchsten Milde,
Die sonder Auswahl über Bös und Gute
Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein
Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,
Und nicht des Höchsten immer volle Hand
Zu haben? Was? Es wär nicht Geckerei —

NATHAN: Genug! Hör auf!

DERWISCH: Laß meiner Geckerei
Mich doch nur auch erwähnen! — Was? Es wäre
Nicht Geckerei, an solchen Geckereien
Die gute Seite dennoch auszuspiiren,
Um Anteil, dieser guten Seite wegen,
An dieser Geckerei zu nehmen? He?
Das nicht?

NATHAN: Al-Hafi, mache, daß du bald
In deine Wüste wieder kommst. Ich fürchte,
Grad unter Menschen möchtest du ein Mensch
Zu sein verlernen.

DERWISCH: Recht, das fürcht ich auch.
Lebt wohl!

NATHAN: So hastig? — Warte doch, Al-Hafi.
Entläuft dir denn die Wüste? — Warte doch! —
Daß er mich hörte! — He, Al-Hafi! Hier! —
Weg ist er; und ich hätt ihn noch so gern
Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermutlich,
Daß er ihn kennt.

Vierter Auftritt

(Daja eilig herbei. Nathan)

DAJA: O Nathan, Nathan!

NATHAN: Nun?
Was gibt's?

DAJA: Er läßt sich wieder sehn! Er läßt
Sich wieder sehn!

NATHAN: Wer, Daja? Wer?

- DAJA: Er! Er!
- NATHAN: Er? Er? — Wann läßt sich der nicht sehn! — Ja so,
Nur euer Er heißt er. — Das sollt er nicht!
Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!
- DAJA: Er wandelt untern Palmen wieder auf
Und ab und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.
- NATHAN: Sie essend? — Und als Tempelherr?
- DAJA: Was quält
Ihr mich? — Ihr gierig Aug erriet ihn hinter
Den dicht verschränkten Palmen schon, und folgt
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch
Beschwören, ungesäumt ihn anzugehn,
O eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,
Ob er hinaufgeht oder weiter ab
Sich schlägt. O eilt!
- NATHAN: So wie ich vom Kamele
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile du
Ihm zu und meld ihm meine Wiederkunft.
Gib acht, der Biedermann hat nur mein Haus
In meinem Absein nicht betreten wollen;
Und kommt nicht ungern, wenn der Vater selbst
Ihn laden läßt. Geh, sag, ich laß ihn bitten,
Ihn herzlich bitten...
- DAJA: All umsonst! Er kommt
Euch nicht. — Denn kurz; er kommt zu keinem Juden.
- NATHAN: So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten,
Ihn wenigstens mit deinen Augen zu
Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.
(Nathan eilt hinein und Daja heraus)

Fünfter Auftritt

Ein Platz mit Palmen

(unter welchen der Tempelherr auf und niedergeht. Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer, als ob er ihn anreden wolle)

- TEMPELHERR: Der folgt mir nicht vor Langerweile! — Sieh,
Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder...
Ich kann Euch auch wohl Vater nennen, nicht?
- KLOSTERBRUDER:
Nur Bruder. — Laienbruder nur, zu dienen.
- TEMPELHERR: Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!
Bei Gott! Bei Gott! Ich habe nichts —

- KLOSTERBRUDER: Und doch
Recht warmen Dank! Gott geb Euch tausendfach,
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille,
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch
Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar
Nicht nachgeschickt.
- TEMPELHERR: Doch aber nachgeschickt?
- KLOSTERBRUDER: Ja, aus dem Kloster.
- TEMPELHERR: Wo ich eben jetzt
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?
- KLOSTERBRUDER: Die Tische waren schon besetzt: komm aber
Der Herr nur wieder mit zurück.
- TEMPELHERR: Wozu?
Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen:
Allein was tut's? Die Datteln sind ja reif.
- KLOSTERBRUDER:
Nehm sich der Herr in acht mit dieser Frucht.
Zu viel genossen taugt sie nicht: verstopft
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.
- TEMPELHERR:
Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr
Mir doch nicht nachgeschickt?
- KLOSTERBRUDER: O nein! — Ich soll
Mich nur nach Euch erkunden, auf den Zahn
Euch fühlen.
- TEMPELHERR: Und das sagt Ihr mir so selbst?
- KLOSTERBRUDER: Warum nicht?
- TEMPELHERR: (Ein verschmitzter Bruder!) — Hat
Das Kloster Euresgleichen mehr?
- KLOSTERBRUDER: Weiß nicht.
Ich muß gehorchen, lieber Herr.
- TEMPELHERR: Und da
Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?
- KLOSTERBRUDER: Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?
- TEMPELHERR: (Daß doch
Die Einfalt immer recht behält!) — Ihr dürft
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern
Genauer kennen möchte? — Daß Ihr's selbst
Nicht seid, will ich wohl schwören.
- KLOSTERBRUDER: Ziemte mir's?
Und frommte mir's?
- TEMPELHERR: Wem ziemt und frommt es denn,
Daß er so neugierig ist? Wem denn?

KLOSTERBRUDER:

Dem Patriarchen,⁸ muß ich glauben. — Denn
Der sandte mich Euch nach.

TEMPELHERR:

Der Patriarch?

Kennt er das rote Kreuz auf weißem Mantel
Nicht besser?

KLOSTERBRUDER: Kenn ja ich's!

TEMPELHERR:

Nun, Bruder? nun: —

Ich bin ein Tempelherr, und ein gefangner. —

Setz ich hinzu: gefangen bei Tebnin,⁹

Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde¹⁰

Wir gern erstiegen hätten, um sodann

Auf Sidon¹¹ loszugehn; setz ich hinzu:

Selbzwanzigster gefangen und allein

Vom Saladin begnadigt: so weiß

Der Patriarch, was er zu wissen braucht. —

Mehr als er braucht.

KLOSTERBRUDER:

Wohl aber schwerlich mehr,

Als er schon weiß. — Er wüßt auch gern, warum

Der Herr von Saladin begnadigt worden.

Er ganz allein.

TEMPELHERR: Weiß ich das selber? — Schon

Den Hals entblößt, kniet ich auf meinem Mantel,

Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin

Ins Auge faßt, mir näherspringt und winkt.

Man hebt mich auf; ich bin entfesselt; will

Ihm danken; seh sein Aug in Tränen: stumm

Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie

Nun das zusammenhängt, enträtsle

Der Patriarch sich selbst.

KLOSTERBRUDER:

Er schließt daraus,

Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch

Müß aufbehalten haben.

TEMPELHERR:

Ja, zu großen!

Ein Judenmädchen aus dem Feur zu retten;

Auf Sinai neugier'ge Pilger zu

Geleiten und dergleichen mehr.

KLOSTERBRUDER:

Wird schon

Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel.

⁸ Die Bischöfe von Jerusalem, Konstantinopel, Antiochia und Alexandria hießen seit dem 5. Jahrhundert Patriarchen

⁹ Tebnin bei Tyrus, 1187 von den Sarazenen erobert

¹⁰ Waffenstillstand 1191

¹¹ Sidon, die alte phönikische Hafenstadt

Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits
Weit wicht'gere Geschäfte für den Herrn.

TEMPELHERR:

So? Meint Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch schon
Was merken lassen?

KLOSTERBRUDER: Ei, jawohl! — Ich soll
Den Herrn nur erst ergründen, ob er so
Der Mann wohl ist.

TEMPELHERR: Nun ja, ergründet nur!
(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

KLOSTERBRUDER:
Das Kürzste wird wohl sein, daß ich dem Herrn
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch
Eröffne.

TEMPELHERR: Wohl!

KLOSTERBRUDER: Er hätte durch den Herrn
Ein Briefchen gern bestellt.

TEMPELHERR: Durch mich? Ich bin
Kein Bote. — Das, das wäre das Geschäft,
Das weit glorreicher sei als Judenmädchen
Dem Feuer entreißen?

KLOSTERBRUDER: Muß doch wohl! Denn — sagt
Der Patriarch — an diesem Briefchen sei
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.
Dies Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt
Der Patriarch, — werd einst im Himmel Gott
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.
Und dieser Krone — sagt der Patriarch —
Sei niemand würd'ger als mein Herr.

TEMPELHERR: Als ich?

KLOSTERBRUDER: Denn diese Krone zu verdienen, — sagt
Der Patriarch, — sei schwerlich jemand auch
Geschickter als mein Herr.

TEMPELHERR: Als ich?

KLOSTERBRUDER: Er sei

Hier frei; könn überall sich hier besehn;
Versteh, wie eine Stadt zu stürmen und
Zu schirmen; könne — sagt der Patriarch —
Die Stärk und Schwäche der von Saladin
Neu aufgeführten, innern zweiten Mauer
Am besten schätzen, sie am deutlichsten
Den Streitern Gottes — sagt der Patriarch —
Beschreiben.

TEMPELHERR: Guter Bruder, wenn ich doch
Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.

KLOSTERBRUDER:

Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.
Das Briefchen aber ist an König Philipp. —
Der Patriarch... Ich hab mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet
Von Dingen dieser Welt zu sein herab
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

TEMPELHERR: Nun dann? Der Patriarch? —

KLOSTERBRUDER: Weiß ganz genau,
Ganz zuverlässig wie und wo, wie stark,
Von welcher Seite Saladin, im Fall
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug
Eröffnen wird.

TEMPELHERR: Das weiß er?

KLOSTERBRUDER: Ja, und möchte
Es gern den König Philipp wissen lassen:
Damit der ungefähr ermessen könne,
Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um
Mit Saladin den Waffenstillstand,
Den Euer Orden schon so brav gebrochen,
Es koste, was es wolle, wieder her-
Zustellen.

TEMPELHERR: Welch ein Patriarch! — Ja so!
Der liebe, tapfre Mann will mich zu keinem
Gemeinen Boten; will mich — zum Spion. —
Sagt Euerm Patriarchen, guter Bruder,
Soviel Ihr mich ergründen können, wär
Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich
Noch als Gefangenen betrachten; und
Der Tempelherren einziger Beruf
Sei, mit dem Schwerte dreinzuschlagen, nicht
Kundschafterei zu treiben.

KLOSTERBRUDER: Dacht ich's doch! —
Will's auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —
Zwar kommt das Beste noch. — Der Patriarch
Hiernächst hat ausgegattert,¹² wie die Feste
Sich nennt und wo auf Libanon sie liegt,
In der die ungeheuren Summen stecken,
Mit welchen Saladins vorsicht'ger Vater
Das Heer besoldet und die Zurüstungen
Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen

¹² ausgegattert soviel wie ausgespäht

Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. —

Ihr merkt doch?

TEMPELHERR: Nimmermehr!

KLOSTERBRUDER:

Was wäre da

Wohl leichter, als des Saladin sich zu

Bemächtigen? Den Garaus ihm zu machen? —

Ihr schaudert? — Oh, es haben schon ein paar

Gottsfürcht'ge Maroniten¹³ sich erboten,

Wenn nur ein wackerer Mann sie führen wolle,

Das Stück zu wagen.

TEMPELHERR:

Und der Patriarch

Hätt auch zu diesem wackern Manne mich

Ersehn?

KLOSTERBRUDER: Er glaubt, daß König Philipp wohl

Von Ptolemais¹⁴ aus die Hand hierzu

Am besten bieten könne.

TEMPELHERR:

Mir? Mir, Bruder?

Mir? Habt Ihr nicht gehört? Nur erst gehört,

Was für Verbindlichkeit dem Saladin

Ich habe?

KLOSTERBRUDER: Wohl hab ich's gehört.

TEMPELHERR:

Und doch?

KLOSTERBRUDER:

Ja — meint der Patriarch —, das wär schon gut:

Gott aber und der Orden...

TEMPELHERR:

Ändern nichts,

Gebieten mir kein Bubenstück!

KLOSTERBRUDER:

Gewiß nicht!

Nur — meint der Patriarch — sei Bubenstück

Vor Menschen nicht auch Bubenstück vor Gott.

TEMPELHERR: Ich wär dem Saladin mein Leben schuldig

Und raubt ihm seines?

KLOSTERBRUDER:

Pfui! — Doch bliebe — meint

Der Patriarch — noch immer Saladin

Ein Feind der Christenheit, der Euer Freund

Zu sein kein Recht erwerben könne.

TEMPELHERR:

Freund?

An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden,

Zum undankbaren Schurken?

KLOSTERBRUDER:

Allerdings! —

Zwar — meint der Patriarch — des Dankes sei

Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns

¹³ Maroniten, christliche Sekte in Syrien, während der Kreuzzüge romhörig

¹⁴ Ptolemais, auch Akkon, Akka, St. Jean d'Acre, an der Grenze Palästinas; 1191 von den Kreuzfahrern unter Philipp August und Richard Löwenherz erobert

Der Dienst um unsertwillen nicht geschehen.
 Und da verlauten wolle — meint der Patriarch —,
 Daß Euch nur darum Saladin begnadet,
 Weil ihm in Eurer Mien, in Euerm Wesen,
 So was von seinem Bruder eingeleuchtet...

TEMPELHERR: Auch dieses weiß der Patriarch, und doch? —

Ah, wäre das gewiß! Ah, Saladin! —
 Wie? Die Natur hätt auch nur einen Zug
 Von mir in seines Bruders Form gebildet:
 Und dem entspräche nichts in meiner Seele?
 Was dem entspräche, könnt ich unterdrücken,
 Um einem Patriarchen zu gefallen? —
 Natur, so lügst du nicht! So widerspricht
 Sich Gott in seinen Werken nicht! — Geht, Bruder! —
 Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! Geht!

KLOSTERBRUDER: Ich geh, und geh vergnügter als ich kam.
 Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute
 Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

Sechster Auftritt

(Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn schon eine Zeitlang von weitem beobachtet hatte und sich nun ihm nähert)

DAJA: Der Klosterbruder, wie mich dünkt, ließ in
 Der besten Laun ihn nicht. — Doch muß ich mein
 Paket¹⁵ nur wagen.

TEMPELHERR: Nun, vortrefflich! — Lügt
 Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib und Weib
 Und Mönch des Teufels beide Krallen sind?
 Er wirft mich heut aus einer in die andre.

DAJA: Was seh ich? — Edler Ritter, Euch — Gott Dank!
 Gott tausend Dank! — Wo habt ihr denn
 Die ganze Zeit gesteckt? — Ihr seid doch wohl
 Nicht krank gewesen?

TEMPELHERR: Nein

DAJA: Gesund doch?

TEMPELHERR: Ja.

DAJA: Wir waren Euertwegen wahrlich ganz
 Bekümmert.

TEMPELHERR: So?

DAJA: Ihr wart gewiß verreist?

TEMPELHERR: Erraten!

DAJA: Und kamt heut erst wieder?

¹⁵ Paket, Auftrag (risquer le paquet, auf gut Glück wagen)

TEMPELHERR: Gestern.

DAJA: Auch Rechas Vater ist heut angekommen.

Und nun darf Recha doch wohl hoffen?

TEMPELHERR: Was?

DAJA: Warum sie Euch so öfters bitten lassen.

Ihr Vater ladet Euch nun selber bald

Aufs dringlichste. Er kommt von Babylon

Mit zwanzig hochbeladenen Kamelen

Und allem, was an edeln Spezereien,

An Steinen und an Stoffen Indien

Und Persien und Syrien, gar China

Kostbares nur gewähren.

TEMPELHERR: Kaufe nichts.

DAJA: Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.

Doch, daß es ihn den weisen Nathan nennt,

Und nicht vielmehr den reichen, hat mich oft

Gewundert.

TEMPELHERR: Seinem Volk ist reich und weise

Vielleicht das Nämliche.

DAJA: Vor allem aber

Hätt's ihn den Guten nennen müssen. Denn

Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.

Als er erfuhr, wieviel Euch Recha schuldig:

Was hätt in diesem Augenblicke nicht

Er alles Euch getan, gegeben!

TEMPELHERR: Ei!

DAJA: Versucht's und kommt und seht!

TEMPELHERR: Was denn? Wie schnell

Ein Augenblick vorüber ist?

DAJA: Hätt ich,

Wenn er so gut nicht wär, es mir solange

Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,

Ich fühle meinen Wert als Christin nicht?

Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen

Daß ich nur darum meinem Ehgemahl

Nach Palästina folgen würd, um da

Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war

Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht

In Kaiser Friedrichs Heere —

TEMPELHERR: Von Geburt

Ein Schweizer, dem die Ehr und Gnade ward,

Mit Seiner Kaiserlichen Majestät

In einem Flusse zu ersaufen. — Weib!

Wie vielmals habt Ihr mir das schon erzählt?

Hört Ihr denn gar nicht auf, mich zu verfolgen?

DAJA: Verfolgen! Lieber Gott!

TEMPELHERR: Ja, ja, verfolgen.
 Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!
 Nicht hören! Will von Euch an eine Tat
 Nicht fort und fort erinnert sein, bei der
 Ich nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,
 Zum Rätsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht
 Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht,
 Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr
 Seid schuld, wenn ich so rasch nicht handle; wenn
 Ich mich vorher erkund und brennen lasse,
 Was brennt.

DAJA: Bewahre Gott!

TEMPELHERR: Von heut an tut
 Mir den Gefallen wenigstens und kennt
 Mich weiter nicht. Ich bitt Euch drum. Auch laßt
 Den Vater mir vom Halse. Jud ist Jude.
 Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild
 Ist längst aus meiner Seele, wenn es je
 Da war.

DAJA: Doch Eures ist aus ihrer nicht.

TEMPELHERR: Was soll's nun aber da? Was soll's?

DAJA: Wer weiß!

Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

TEMPELHERR: Doch selten etwas Bessers. (*Er geht*)

DAJA: Wartet doch!

Was eilt Ihr?

TEMPELHERR: Weib, macht mir die Palmen nicht
 Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

DAJA: So geh, du deutscher Bär! So geh! — Und doch
 Muß ich die Spur des Tieres nicht verlieren.

(*Sie geht ihm von weitem nach*)

ZWEITER AUFZUG

Erster Auftritt

Des Sultans Palast

(Saladin und Sittah spielen Schach)

SITTAH: Wo bist du, Saladin? Wie spielst du heut?

SALADIN: Nicht gut? Ich dächte doch.

SITTAH: Für mich; und kaum.
 Nimm diesen Zug zurück.

- SALADIN: Warum?
SITTAH: Der Springer
Wird unbedeckt.
SALADIN: Ist wahr. Nun so!
SITTAH: So zieh
Ich in die Gabel.¹⁶
SALADIN: Wieder wahr. — Schach denn!
SITTAH: Was hilft dir das? Ich setze vor: und du
Bist, wie du warst.
SALADIN: Aus dieser Klemme, seh
Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.
Mag's! Nimm den Springer nur.
SITTAH: Ich will ihn nicht.
Ich geh vorbei.
SALADIN: Du schenkst mir nichts. Dir liegt
An diesem Platze mehr als an dem Springer.
SITTAH: Kann sein.
SALADIN: Mach deine Rechnung nur nicht ohne
Den Wirt. Denn sieh! Was gilt's, das wirst du nicht
Vermuten?
SITTAH: Freilich nicht. Wie konnt ich auch
Vermuten, daß du deiner Königin
So müde wärst?
SALADIN: Ich meiner Königin?
SITTAH: Ich seh nun schon: ich soll heute meine tausend
Dinar,¹⁷ kein Naserinchen mehr gewinnen.
SALADIN: Wieso?
SITTAH: Frag noch! — Weil du mit Fleiß, mit aller
Gewalt verlieren willst. — Doch dabei find
Ich meine Rechnung nicht. Denn außer, daß
Ein solches Spiel das unterhaltendste
Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten
Mit dir, wenn ich verlor? Wann hast du mir
Den Satz, mich des verlorenen Spieles wegen
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?
SALADIN: Ei sieh! So hättest du ja wohl, wenn du
Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?
SITTAH: Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß deine
Freigebigkeit, mein liebes Brüderchen,
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.
SALADIN: Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!
SITTAH: So bleibt es? Nun denn: Schach! und doppelt Schach!

¹⁶ Gabel = zwei gegnerische Figuren werden bedroht; Schach = König oder Königin sind bedroht

¹⁷ Dinar, arabische Goldmünze; Naserin, arabische Silbermünze

SALADIN: Nun freilich, dieses Abschach¹⁸ hab ich nicht
Gesehn, das meine Königin zugleich
Mit niederwirft.

SITTAH: War dem noch abzuhelpen?
Laßt sehn.

SALADIN: Nein, nein; nimm nur die Königin.
Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

SITTAH: Bloß mit dem Steine?

SALADIN: Fort damit! — Das tut
Mir nichts. Denn so ist alles wiederum
Geschützt.

SITTAH: Wie höflich man mit Königinnen
Verfahren müsse, hat mein Bruder mich
Zu wohl gelehrt.¹⁹ (*Sie läßt sie stehen*)

SALADIN: Nimm oder nimm sie nicht!
Ich habe keine mehr.

SITTAH: Wozu sie nehmen?
Schach! — Schach!

SALADIN: Nur weiter.

SITTAH: Schach! — und Schach! — und Schach! —

SALADIN: Und matt!

SITTAH: Nicht ganz; du ziehst den Springer noch
Dazwischen, oder was du machen willst.
Gleichviel!

SALADIN: Ganz recht! — Du hast gewonnen: und
Al-Hafi zahlt. Man laß ihn rufen! Gleich! —
Du hattest, Sittah, nicht so unrecht: ich
War nicht so ganz beim Spiele, war zerstreut.
Und dann: wer gibt uns denn die glatten Steine
Beständig, die an nichts erinnern, nichts
Bezeichnen? Hab ich mit dem Imam²⁰ denn
Gespielt? — Doch was? Verlust will Vorwand. Nicht
Die ungeformten Steine, Sittah, sind's,
Die mich verlieren machten: deine Kunst,
Dein ruhiger und schneller Blick...

SITTAH: Auch so
Willst du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.
Genug, du warst zerstreut und mehr als ich.

SALADIN: Als du? Was hätte dich zerstreut?

¹⁸ doppelt Schach, König und Königin sind bedroht; Abschach = doppelt Schach

¹⁹ Saladin hatte der Königin Maria von Jerusalem und deren Tochter während des Krieges freies Geleit gegeben

²⁰ Der Imam, der mohammedanische Geistliche, durfte nur mit glatten Steinen spielen, auf denen Zeichen den Sinn des Steins angaben, da den Strenggläubigen die Nachahmung der menschlichen Gestalt verboten war

SITTAH: Deine
Zerstreuung freilich nicht! — O Saladin,

Wann werden wir so fleißig wieder spielen!

SALADIN: So spielen wir um soviel gieriger! —

Ah, weil es wieder losgeht, meinst du? — Mag's!

Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;

Ich hätte gern den Stillestand aufs neue

Verlängert; hätte meiner Sittah gern,

Gern einen guten Mann zugleich verschafft.

Und das muß Richards Bruder sein: er ist

Ja Richards Bruder.²¹

SITTAH: Wenn du deinen Richard

Nur loben kannst!

SALADIN: Wenn unserm Bruder Melek

Dann Richards Schwester wär zuteil geworden:

Ha, welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,

Der besten Häuser in der Welt das beste! —

Du hörst, ich bin mich selbst zu loben auch

Nicht faul. Ich dünk mich meiner Freunde wert. —

Das hätte Menschen geben sollen! Das!

SITTAH: Hab ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?

Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.

Ihr Stolz ist: Christen sein; nicht Menschen. Denn

Selbst das, was noch von ihrem Stifter her

Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,

Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:

Weil's Christus lehrt; weil's Christus hat getan. —

Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch

Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend

Auf Treu und Glauben nehmen können! — Doch

Was Tugend? — Seine Tugend nicht, sein Name

Soll überall verbreitet werden, soll

Die Namen aller guten Menschen schänden,

Verschlingen. Um den Namen, um den Namen

Ist ihnen nur zu tun.

SALADIN: Du meinst: warum

Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr,

Auch du und Melek, Christen hießet, eh

Als Ehgemahl ihr Christen lieben wolltet?

SITTAH: Jawohl! Als wär von Christen nur als Christen

Die Liebe zu gewärtigen, womit

Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!

²¹ Die Geschichte kennt nur die Absicht von Richard Löwenherz, seine Schwester mit Saladins Bruder Melek el Adhel zu verheiraten

SALADIN: Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,
 Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —
 Und gleichwohl irrst du dich. — Die Tempelherren,
 Die Christen nicht, sind schuld; sind nicht als Christen,
 Als Tempelherren schuld. Durch die allein
 Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca,
 Das Richards Schwester unserm Bruder Melek
 Zum Brautschatz bringen müßte, schlechterdings
 Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vorteil
 Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,
 Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge
 Ein guter Streich gelänge, haben sie
 Des Waffenstillstandes Ablauf kaum
 Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!
 Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —
 Wär alles sonst nur, wie es müßte.

SITTAH: Nun?
 War irrte dich denn sonst? Was könnte sonst
 Dich aus der Fassung bringen?

SALADIN: Was von je
 Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —
 Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.
 Er unterliegt den Sorgen noch —

SITTAH: O weh!

SALADIN:
 Er kam nicht durch; es klemmt sich aller Orten;
 Es fehlt bald da, bald dort —

SITTAH: Was klemmt? Was fehlt?

SALADIN: Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge?
 Was, wenn ich's habe, mir so überflüssig,
 Und hab ich's nicht, so unentbehrlich scheint. —
 Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist niemand nach
 Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —
 Gut, Hafi, daß du kommst.

Zweiter Auftritt

(Der Derwisch Al-Hafi, Saladin, Sittah)

AL-HAFI: Die Gelder aus
 Ägypten sind vermutlich angelangt.
 Wenn's nur fein viel ist.

SALADIN: Hast du Nachricht?

AL-HAFI: Ich?

Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in Empfang soll nehmen.

SALADIN: Zahl an Sittah tausend Dinare! (*In Gedanken hin und her gehend*)

AL-HAFI: Zahl! Anstatt empfang! O schön!

Das ist für was noch weniger als nichts. —

An Sittah? — Wiederum an Sittah? Und

Verloren? — Wiederum im Schach verloren? —

Da steht es noch, das Spiel!

SITTAH: Du gönnst mir doch

Mein Glück?

AL-HAFI (*das Spiel betrachtend*):

Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl.

SITTAH (*ihm winkend*): Bst! Hafi! bst!

AL-HAFI (*noch auf das Spiel gerichtet*):

Gönnt's Euch nur selber erst!

SITTAH: Al-Hafi, bst!

AL-HAFI (*zu Sittah*): Die Weißen waren Euer?

Ihr bietet Schach?

SITTAH: Gut, daß er nichts gehört.

AL-HAFI: Nun ist der Zug an ihm?

SITTAH (*ihm näher tretend*): So sage doch,

Daß ich mein Geld bekommen kann.

AL-HAFI (*den Blick noch auf das Spiel geheftet*): Nun ja,

Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

SITTAH: Wie? Bist du toll?

AL-HAFI: Das Spiel ist ja nicht aus

Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

SALADIN (*kaum hinhörend*): Doch! Doch! Bezahl! Bezahl!

AL-HAFI: Bezahl! Bezahl!

Da steht ja Eure Königin.

SALADIN (*noch so*): Gilt nicht;

Gehört nicht mehr ins Spiel.

SITTAH: So mach und sag,

Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.

AL-HAFI (*noch immer in das Spiel vertieft*):

Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon;

Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seid

Doch darum noch nicht matt.

SALADIN (*tritt hinzu und wirft das Spiel um*): Ich will es, will Es sein.

AL-HAFI: Ja so! — Spiel wie Gewinst! So wie

Gewonnen, so bezahlt.

SALADIN (*zu Sittah*): Was sagt er? Was?

SITTAH (*von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend*):

Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern; läßt gern

Sich bitten; ist wohl gar ein wenig neidisch. —

SALADIN: Auf dich doch nicht? Auf meine Schwester nicht? —

Was hör ich, Hafi? Neidisch? Du?

AL-HAFI: Kann sein!

Kann sein! — Ich hätt ihr Hirn wohl lieber selbst;

Wär lieber selbst so gut als sie.

SITTAH: Indes

Hat er doch immer richtig noch bezahlt.

Und wird auch heut bezahlen. Laß ihn nur! —

Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld

Schon holen lassen.

AL-HAFI: Nein, ich spiele länger

Die Mummerei nicht mit. Er muß es doch

Einmal erfahren.

SALADIN: Wer? Und was?

SITTAH: Al-Hafi!

Ist dieses dein Versprechen? Hältst du so

Mir Wort?

AL-HAFI: Wie konnt ich glauben, daß es so

Weit gehen würde.

SALADIN: Nun? Erfahr ich nichts?

SITTAH: Ich bitte dich, Al-Hafi, sei bescheiden.

SALADIN: Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah

So feierlich, so warm bei einem Fremden,

Bei einem Derwisch lieber als bei mir,

Bei ihrem Bruder, sich verbitten wollen.

Al-Hafi nun befehl ich. — Rede, Derwisch!

SITTAH:

Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir

Nicht nähertreten, als sie würdig ist.

Du weißt, ich habe zu verschiednen Malen

Dieselbe Summ im Schach von dir gewonnen.

Und weil ich jetzt das Geld nicht nötig habe;

Weil jetzt in Hafis Kasse doch das Geld

Nicht eben allzuhäufig ist: so sind

Die Posten stehngeblieben. Aber sorgt

Nur nicht! Ich will sie weder dir, mein Bruder,

Noch Hafi, noch der Kasse schenken.

AL-HAFI: Ja,

Wenn's das nur wäre! Das!

SITTAH: Und mehr dergleichen. —

Auch das ist in der Kasse stehngeblieben,

Was du mir einmal ausgeworfen; ist

Seit wenig Monden stehngeblieben.

AL-HAFI:

Noch

Nicht alles.

SALADIN: Noch nicht? — Wirst du reden?

AL-HAFI: Seit aus Ägypten wir das Geld erwarten,

Hat sie —

SITTAH (*zu Saladin*): Wozu ihn hören?

AL-HAFI:

Nicht nur nichts

Bekommen —

SALADIN: Gutes Mädchen! — Auch beiher

Mit vorgeschossen. Nicht?

AL-HAFI:

Den ganzen Hof

Erhalten; Euern Aufwand ganz allein

Bestritten.

SALADIN: Ha! Das, das ist meine Schwester! (*Sie umarmend*)

SITTAH: Wer hatte, dies zu können, mich so reich

Gemacht als du, mein Bruder?

AL-HAFI:

Wird schon auch

So bettelarm sie wieder machen, als

Er selber ist.

SALADIN: Ich arm? Der Bruder arm?

Wann hab ich mehr, wann weniger gehabt? —

Ein Kleid, ein Schwert, ein Pferd — und einen Gott!

Was brauch ich mehr? Wann kann's an dem mir fehlen?

Und doch, Al-Hafi, könnt ich mit dir schelten.

SITTAH: Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater

Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

SALADIN: Ah! Ah! Nun schlägst du meine Freudigkeit

Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich

Fehlt nichts und kann nichts fehlen. Aber ihm,

Ihm fehlet; und in ihm uns allen. — Sagt,

Was soll ich machen? — Aus Ägypten kommt

Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,

Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig. —

Abbrechen, einziehen, sparen will ich gern,

Mir gern gefallen lassen; wenn es mich,

Bloß mich betrifft; bloß mich, und niemand sonst

Darunter leidet. — Doch was kann das machen?

Ein Pferd, ein Kleid, ein Schwert muß ich doch haben.

Und meinem Gott ist auch nichts abzugeben.²²

Ihm gnügt schon so mit wenigem genug;

Mit meinem Herzen. — Auf den Überschuß

Von deiner Kasse, Hafi, hatt' ich sehr

Gerechnet.

²² abdingen, abhandeln

AL-HAFI: Überschuß? — Sagt selber, ob
Ihr mich nicht hätten spießen, wenigstens
Mich drosseln lassen, wenn auf Überschuß
Ich von Euch wär ergriffen. Ja,
Auf Unterschleif! Das war zu wagen.

SALADIN: Nun,
Was machen wir denn aber? — Konntest du
Vorerst bei niemand anderm borgen als
Bei Sittah?

SITTAH: Würd ich dieses Vorrecht, Bruder,
Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?
Auch noch besteh ich drauf. Noch bin ich auf
Dem Trocknen völlig nicht.

SALADIN: Nur völlig nicht!
Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hafi!
Nimm auf, bei wem du kannst und wie du kannst!
Geh, borg, versprich. — Nur, Hafi, borge nicht
Bei denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
Von diesen möchte wiederfordern heißen.
Geh zu den Geizigsten; die werden mir
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

AL-HAFI: Ich kenne deren keine.

SITTAH: Eben fällt
Mir ein, gehört zu haben, Hafi, daß
Dein Freund zurückgekommen.

AL-HAFI (*betroffen*): Freund? Mein Freund?
Wer wär denn das?

SITTAH: Dein hochgepriesner Jude.

AL-HAFI: Gepriesner Jude? Hoch von mir?

SITTAH: Dem Gott —
Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, des einst
Du selber dich von ihm bedienstest —, dem
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt
Das Kleinste und Größte so in vollem Maß
Ertheilet habe. —

AL-HAFI: Sagt ich so? Was meint
Ich denn damit?

SITTAH: Das Kleinste: Reichtum. Und
Das Größte: Weisheit.

AL-HAFI: Wie? Von einem Juden?
Von einem Juden hätt ich das gesagt?

SITTAH: Das hättest du von deinem Nathan nicht
Gesagt?

AL-HAFI: Ja so! Von dem! Vom Nathan! — Fiel

Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der
Ist endlich wieder heimgekommen? Ei!
So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —
Ganz recht: den nannt einmal das Volk den Weisen!
Den Reichen auch.

SITTAH: Den Reichen nennt es ihn
Jetzt mehr als je. Die ganze Stadt erschallt,
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze
Er mitgebracht.

AL-HAFI: Nun, ist's der Reiche wieder;
So wird's auch wohl der Weise wieder sein.

SITTAH: Was meinst du, Hafi, wenn du diesen angingst?

AL-HAFI: Und was bei ihm? — Doch wohl nicht borgen? — Ja,
Da kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit
Ist eben, daß er niemand borgt.

SITTAH: Du hast
Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm
Gemacht.

AL-HAFI: Zur Not wird er Euch Waren borgen.
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr. — Es ist
Ein Jude freilich; übrigens, wie's nicht
Viel Juden gibt. Er hat Verstand; er weiß
Zu leben, spielt gut Schach. Doch zeichnet er
Im Schlechten sich nicht minder als im Guten
Von allen andern Juden aus. — Den Armen gibt
Er zwar, und gibt vielleicht trotz Saladin.
Wenn schon nicht ganz soviel, doch ganz so gern;
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud und Christ
Und Muselmann und Parsi,²³ alles ist
Ihm eins.

SITTAH: Und so ein Mann —

SALADIN: Wie kommt es denn,
Daß ich von diesem Manne nie gehört? —

SITTAH: Der sollte Saladin nicht borgen? Nicht
Dem Saladin, der nur für andre braucht,
Nicht sich?

AL-HAFI: Da seht nun gleich den Juden wieder,
Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! —
Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig,
So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in
Der Welt gesagt wird, zög er lieber ganz
Allein. Nur darum eben leiht er keinem,

²³ Parsi, Anhänger des Zarathustra, des Erneuerers der altiranischen Religion
(Siehe Anmerkung zur S. 459)

31 Lessing

Damit er stets zu geben habe. Weil
 Die Mild ihm im Gesetz geboten, die
 Gefälligkeit ihm aber nicht geboten, macht
 Die Mild ihn zu dem ungefälligsten
 Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit
 Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß
 Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich
 Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeuge.
 Er ist zu allem gut, bloß dazu nicht;
 Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich
 Nur gehn, an andre Türen klopfen — Da
 Besinn ich mich soeben eines Mohren,
 Der reich und geizig ist. — Ich geh, ich geh.
 SITTAH: Was eilst du, Hafi?
 SALADIN: Laß ihn! Laß ihn!

Dritter Auftritt

(*Sittah, Saladin*)

SITTAH: Eilt
 Er doch, als ob er mir nur gern entkäme!
 Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm
 Betrogen oder — möcht er uns nur gern
 Betrügen?
 SALADIN: Wie? Das fragst du mich? Ich weiß
 Ja kaum, von wem die Rede war; und höre
 Von eurem Juden, eurem Nathan, heut
 Zum erstenmal.
 SITTAH: Ist's möglich, daß ein Mann
 Dir so verborgen blieb, von dem es heißt,
 Er habe Salomons und Davids Gräber
 Erforscht und wisse deren Siegel durch
 Ein mächtiges geheimes Wort zu lösen?
 Aus ihnen bring er dann von Zeit zu Zeit
 Die unermesslichen Reichtümer an
 Den Tag, die keinen mindern Quell verrieten.
 SALADIN: Hat seinen Reichtum dieser Mann aus Gräbern,
 So waren's sicherlich nicht Salomons,
 Nicht Davids Gräber. Narren lagen da
 Begraben!
 SITTAH: Oder Bösewichter! — Auch
 Ist seines Reichtums Quelle weit ergiebiger,
 Weit unerschöpflicher als so ein Grab
 Voll Mammon.²⁴

²⁴ Mammon, Geld

SALADIN: Denn er handelt, wie ich hörte.

SITTAH: Sein Saumtier treibt auf allen Straßen, zieht
Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen
In allen Häfen. Das hat mir wohl eh
Al-Hafi selbst gesagt und voll Entzücken
Hinzugefügt, wie groß, wie edel dieser
Sein Freund anwende, was so klug und emsig
Er zu erwerben für zu klein nicht achte;
Hinzugefügt, wie frei von Vorurteilen
Sein Geist, sein Herz wie offen jeder Tugend,
Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.

SALADIN: Und jetzt sprach Hafi doch so ungewiß,
So kalt von ihm.

SITTAH: Kalt nun wohl nicht; verlegen.

Als halt er's für gefährlich, ihn zu loben,
Und woll ihn unverdient doch auch nicht tadeln. —
Wie? Oder wär es wirklich so, daß selbst
Der Beste seines Volkes seinem Volke
Nicht ganz entfliehen kann? Daß wirklich sich
Al-Hafi seines Freunds von dieser Seite
Zu schämen hätte? — Sei dem, wie ihm wolle! —
Der Jude sei mehr oder weniger
Als Jud, ist er nur reich: genug für uns!

SALADIN: Du willst ihm aber doch das Seine mit
Gewalt nicht nehmen, Schwester?

SITTAH: Ja, was heißt
Bei dir Gewalt? Mit Feur und Schwert? Nein, nein!
Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt,
Als ihre Schwäche? — Komm für jetzt nur mit
In meinen Harem, eine Sängerin
Zu hören, die ich gestern erst gekauft.
Es reift indes bei mir vielleicht ein Anschlag,
Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm!

Vierter Auftritt

*Vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt
(Recha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja)*

RECHA: Ihr habt euch sehr verweilt, mein Vater. Er
Wird kaum noch mehr zu treffen sein.

NATHAN: Nun, nun;
Wenn hier, hier unter Palmen schon nicht mehr:
Doch anderwärts. — Sei jetzt nur ruhig. — Sieh!
Kommt dort nicht Daja auf uns zu?

- RECHA: Sie wird
Ihn ganz gewiß verloren haben.
- NATHAN: Auch
Wohl nicht.
- RECHA: Sie würde sonst geschwinder kommen.
- NATHAN: Sie hat uns wohl noch nicht gesehn —
- RECHA: Nun sieht
Sie uns.
- NATHAN: Und doppelt ihre Schritte. Sieh! —
Sei doch nur ruhig! Ruhig!
- RECHA: Wolltet Ihr
Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?
Sich unbekümmert ließe, wessen Wohltat
Ihr Leben sei? Ihr Leben — das ihr nur
So lieb, weil sie es euch zuerst verdanket.
- NATHAN: Ich möchte dich nicht anders, als du bist:
Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele
Ganz etwas anders noch sich rege.
- RECHA: Was,
Mein Vater?
- NATHAN: Fragst du mich? So schüchtern mich?
Was auch in deinem Innern vorgeht, ist
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge
Dir machen. Mir, mir macht es keine. Nur
Versprich mir: wenn dein Herz vernehmlicher
Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen
Zu bergen.
- RECHA: Schon die Möglichkeit, mein Herz
Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.
- NATHAN: Nichts mehr hiervon! Das ein- für allemal
Ist abgetan. — Da ist ja Daja. — Nun?
- DAJA:
Noch wandelt er hier untern Palmen und
Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,
Da kommt er!
- RECHA: Ah, und scheint unentschlossen,
Wohin, ob weiter, ob hinab, ob rechts,
Ob links?
- DAJA: Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster
Gewiß noch öfter, und dann muß er hier
Vorbei. — Was gilt's?
- RECHA: Recht, recht! — Hast du ihn schon
Gesprochen? Und wie ist er heut?
- DAJA: Wie immer.

NATHAN: So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.

RECHA: Nur einen Blick noch! — Ah, die Hecke,
Die mir ihn stiehlt!

DAJA: Kommt, kommt! Der Vater hat
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,
Daß auf der Stell er umkehrt.

RECHA: Ah! Die Hecke!

NATHAN: Und kommt er plötzlich dort aus ihr hervor,
So kann er anders nicht, er muß euch sehen.
Drum geht doch nur!

DAJA: Kommt, kommt! Ich weiß ein Fenster,
Aus dem wir sie bemerken können.

RECHA: Ja? (*Beide hinein*)

Fünfter Auftritt

(*Nathan und bald darauf der Tempelherr*)

NATHAN: Fast scheu ich mich des Sonderlings. Fast macht
Mich seine rauhe Tugend stutzen. Daß
Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
Soll machen können! — Ha, er kommt. — Bei Gott!
Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl,
Den guten, trotz'gen Blick, den drallen Gang!
Die Schale kann nur bitter sein: der Kern
Ist's sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —
Verzeihet, edler Franke —

TEMPELHERR: Was?

NATHAN: Erlaubt —

TEMPELHERR: Was, Jude? Was?

NATHAN: Daß ich mich untersteh,
Euch anzureden.

TEMPELHERR: Kann ich's wehren? Doch
Nur kurz.

NATHAN: Verzeiht und eilet nicht so stolz,
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber.
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

TEMPELHERR:

Wie das? — Ah, fast errat ich's. Nicht? Ihr seid —

NATHAN: Ich heiße Nathan; bin des Mädchens Vater,
Das Eure Großmut aus dem Feur gerettet;
Und komme —

TEMPELHERR: Wenn zu danken: — spart's! Ich hab

Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zuviel erdulden müssen. — Vollends Ihr,
Ihr seid mir gar nichts schuldig. Wußt ich denn,
Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem ersten,
Dem besten beizuspringen, dessen Not
Sie sehen. Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen: für ein andres — wenn's auch nur
Das Leben einer Jüdin wäre.

NATHAN: Groß!

Groß und abscheulich! — Doch die Wendung läßt
Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet
Sich hinter das Abscheuliche, um der
Bewunderung auszuweichen. — Aber wenn
Sie so das Opfer der Bewunderung
Verschmäh't: was für ein Opfer denn verschmäh't
Sie minder? Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd
Und nicht gefangen wäret, würd ich Euch
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit
Kann man Euch dienen?

TEMPELHERR: Ihr? Mit nichts.

NATHAN: Ich bin

Ein reicher Mann.

TEMPELHERR: Der reiche Jude war
Mir nie der beßre Jude.

NATHAN: Dürft Ihr denn

Darum nicht nützen, was demungeachtet
Er Beßres hat? Nicht seinen Reichtum nützen?

TEMPELHERR: Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;
Um meines Mantels willen nicht. Sobald
Der ganz und gar verschlissen, weder Stich
Noch Fetze länger halten will, komm ich
Und borge mir bei Euch zu einem neuen
Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!
Noch seid Ihr sicher; noch ist's nicht so weit
Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch
Im Stande. Nur der eine Zipfel da
Hat einen garst'gen Fleck: er ist versengt.
Und das bekam er, als ich Eure Tochter
Durchs Feuer trug.

NATHAN (*der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet*):
Es ist doch sonderbar,

Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal
Dem Mann ein bessres Zeugnis redet als
Sein eigner Mund. Ich möcht ihn küssen gleich —
Den Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich tat es ungern.

TEMPELHERR: Was?

NATHAN: Eine Träne fiel darauf.

TEMPELHERR: Tut nichts!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
Mich dieser Jud an zu verwirren.)

NATHAN: Wärt

Ihr wohl so gut und schicktet Euern Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?

TEMPELHERR: Was damit?

NATHAN: Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken.

Denn Eure Kniee selber zu umfassen

Wünscht sie nun wohl vergebens.

TEMPELHERR: Aber, Jude —

Ihr heißet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —
Ich bin betreten. — Allerdings — ich hätte...

NATHAN: Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find

Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,

Um höflicher zu sein. — Das Mädchen, ganz

Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz

Dienstfertigkeit; der Vater weit entfernt —

Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;

Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu siegen.

Aber dafür dank ich Euch. —

TEMPELHERR: Ich muß gestehn,

Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.

NATHAN: Nur Tempelherren? Sollten bloß? Und bloß,

Weil es die Ordensregeln so gebieten?

Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß,

Daß alle Länder gute Menschen tragen.

TEMPELHERR: Mit Unterschied doch hoffentlich?

NATHAN: Jawohl;

An Farb, an Kleidung, an Gestalt verschieden.

TEMPELHERR: Auch hier bald mehr, bald weniger als dort.

NATHAN: Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.

Der große Mann braucht überall viel Boden;

Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen

Sich nur die Äste. Mittelgut, wie wir,

Findt sich hingegen überall in Menge.

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.

Nur muß der Knorr den Knubben²⁵ hübsch vertragen.
 Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
 Daß es allein der Erde nicht entschossen.

TEMPELHERR:

Sehr wohlgesagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,
 Das diese Menschenmäkelei zuerst
 Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk
 Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?
 Wie, wenn ich dieses Volk nun zwar nicht haßte,
 Doch wegen seines Stolzes zu verachten
 Mich nicht entbrechen²⁶ könnte? Seines Stolzes,
 Den es auf Christ und Muselmann vererbte,
 Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,
 Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?
 Wann hat und wo die fromme Raserei,
 Den bessern Gott zu haben, diesen bessern
 Der ganzen Welt als besten aufzudringen,
 In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr
 Gezeigt als hier, als jetzt? Wem hier, wem jetzt
 Die Schuppen nicht vom Auge fallen... Doch
 Sei blind, wer will! — Vergest, was ich gesagt,
 Und laßt mich! (*Will gehen.*)

NATHAN: Ha, Ihr wißt nicht, wieviel fester
 Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,
 Wir müssen Freunde sein! — Verachtet
 Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beide
 Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
 Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?
 Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
 Als Mensch? Ah, wenn ich einen mehr in Euch
 Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch
 Zu heißen!

TEMPELHERR: Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!
 Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,
 Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

NATHAN: Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine
 Verkennt man selten.

TEMPELHERR: Und das Seltene
 Vergißt man schwerlich. — Nathan, ja,
 Wir müssen, müssen Freunde werden.

NATHAN: Sind
 Es schon. — Wie wird sich meine Recha freuen! —

²⁵ Knorr, Knubbe, Knotenwuchs im Holz

²⁶ entbrechen, enthalten

Und ah, welch eine heitre Ferne schließt
 Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!
 TEMPELHERR: Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt dort
 Aus Eurem Hause? Ist's nicht ihre Daja?
 NATHAN: Jawohl. So ängstlich?
 TEMPELHERR: Unsrer Recha ist
 Doch nichts begegnet?

Sechster Auftritt

(Die Vorigen und Daja eilig)

DAJA: Nathan! Nathan!
 NATHAN: Nun?
 DAJA: Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch
 Muß unterbrechen.
 NATHAN: Nun, was ist's?
 TEMPELHERR: Was ist's?
 DAJA: Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will
 Euch sprechen. Gott, der Sultan!
 NATHAN: Mich? Der Sultan?
 Er wird begierig sein, zu sehen, was
 Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sei
 Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.
 DAJA: Nein, nein; er will nichts sehen, will Euch sprechen,
 Euch in Person, und bald, so bald Ihr könnt.
 NATHAN: Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!
 DAJA: Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter —
 Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan
 Doch will.
 NATHAN: Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

Siebenter Auftritt

(Nathan und der Tempelherr)

TEMPELHERR:
 So kennt Ihr ihn noch nicht? — Ich meine, von
 Person.
 NATHAN: Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
 Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.
 Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut
 Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,
 Als sehn. Doch nun, — wenn anders dem so ist, —
 Hat er durch Sparung Eures Lebens...

TEMPELHERR: Ja;
Dem allerdings ist so. Das Leben, das
Ich leb, ist sein Geschenk.

NATHAN: Durch das er mir
Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dies
Hat alles zwischen uns verändert; hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Kaum,
Und kaum kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin
Bereit zu allem; bin bereit ihm zu
Gestehn, daß ich es Euretwegen bin.

TEMPELHERR:
Noch hab ich selber ihm nicht danken können,
Sooft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.
Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.
Und dennoch muß er, einmal wenigstens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal
Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich
Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen
Noch leb: ich muß nun auch von ihm erwarten,
Nach wessen Willen ich zu leben habe.

NATHAN: Nicht anders; um so mehr will ich nicht säumen. —
Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
Zu kommen Anlaß gibt. — Erlaubt, verzeiht —
Ich eile. — Wann, wann aber sehn wir Euch
Bei uns?

TEMPELHERR: Sobald ich darf.

NATHAN: Sobald Ihr wollt.

TEMPELHERR: Noch heut.

NATHAN: Und Euer Name? — muß ich bitten.

TEMPELHERR:

Mein Name war — ist Kurt von Stauffen — Kurt.

NATHAN: Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

TEMPELHERR: Warum fällt
Euch das so auf?

NATHAN: Von Stauffen? — Des Geschlechts
Sind wohl schon mehrere...

TEMPELHERR: O ja! Hier waren,
Hier faulen des Geschlechts schon mehrere.
Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen. —
Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich
Je mehr und mehr?

NATHAN: O nichts! O nichts! Wie kann
Ich Euch zu sehn ermüden?

TEMPELHERR: Drum verlaß
Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.
Ich fürcht ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählich,
Und nicht die Neugier unsre Kundschaft²⁷ machen. (*Er geht*)

NATHAN (*der ihm mit Erstaunen nachsieht*):
„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er
Zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob
In meiner Seel er lese! — Wahrlich ja,
Das könnt auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang; auch seine Stimme. So,
Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf;
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm; strich Wolf
Sogar die Augenbrauen mit der Hand,
Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. —
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt! — Von Stauffen! —
Ganz recht, ganz recht; Filneck von Stauffen. —
Ich will das bald genauer wissen, bald.
Nur erst zum Saladin. — Doch wie? Lauscht dort
Nicht Daja? — Nun, so komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt

(*Daja, Nathan*)

NATHAN: Was gilt's, nun drückt's euch beiden schon das Herz,
Noch ganz was anders zu erfahren, als
Was Saladin mir will.

DAJA: Verdenkt Ihr's ihr?
Ihr fngt soeben an, vertraulicher
Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft
Uns von dem Fenster scheuchte.

NATHAN: Nun so sag
Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick
Erwarten darf.

DAJA: Gewiß? Gewiß?

NATHAN: Ich kann
Mich doch auf dich verlassen, Daja? Sei
Auf deiner Hut, ich bitte dich. Es soll

²⁷ Kundschaft, Bekanntschaft

Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst
Soll seine Rechnung dabei finden. Nur
Verdirb mir nichts in meinem Plane. Nur
Erzähl und frage mit Bescheidenheit,
Mit Rückhalt...

DAJA: Daß Ihr doch noch erst so was
Erinnern könnt! — Ich geh; geht Ihr nur auch,
Denn seht, ich glaube gar, da kommt vom Sultan
Ein zweiter Bot, Al-Hafi, Euer Derwisch. (*Geht ab*)

Neunter Auftritt

(*Nathan, Al-Hafi*)

AL-HAFI: Ha, ha, zu Euch wollt ich nun eben wieder.

NATHAN: Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn

Von mir?

AL-HAFI: Wer?

NATHAN: Saladin. — Ich komm, ich komme.

AL-HAFI: Zu wem? Zum Saladin?

NATHAN: Schickt Saladin

Dich nicht?

AL-HAFI: Mich? Nein. Hat er denn schon geschickt?

NATHAN: Ja, freilich hat er.

AL-HAFI: Nun, so ist es richtig.

NATHAN: Was? Was ist richtig?

AL-HAFI: Daß... ich bin nicht schuld;

Gott weiß, ich bin nicht schuld. — Was hab ich nicht

Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

NATHAN: Was abzuwenden? Was ist richtig?

AL-HAFI: Daß

Nun Ihr sein Defterdar geworden. Ich

Bedaure Euch. Doch mit ansehen will ich's nicht.

Ich geh von Stund an, geh. Ihr habt es schon

Gehört, wohin und wißt den Weg. — Habt Ihr

Des Wegs was zu bestellen, sagt: ich bin

Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein,

Als was ein Nackter mit sich schleppen kann.

Ich geh, sagt bald.

NATHAN: Besinn dich doch, Al-Hafi!

Besinn dich, daß ich noch von gar nichts weiß.

Was plauderst du denn da?

AL-HAFI: Ihr bringt sie doch

Gleich mit, die Beutel?

NATHAN: Beutel?

AL-HAFI: Nun, das Geld,

Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

NATHAN: Und weiter ist es nichts?

AL-HAFI: Ich sollt es wohl

Mit ansehen, wie er Euch von Tag zu Tag

Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt

Es wohl mit ansehen, daß Verschwendung aus

Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern

Solange borgt und borgt und borgt, bis auch

Die armen eingebornen Mäuschen drin

Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,

Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde

Doch Euerm Rate wohl auch folgen? — Ja;

Er Rate folgen! Wann hat Saladin

Sich raten lassen? — Denkt nur, Nathan, was

Mir eben jetzt mit ihm begegnet.

NATHAN: Nun?

AL-HAFI: Da komm ich zu ihm, eben daß er Schach

Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt

Nicht übel; und das Spiel, das Saladin

Verloren glaubte, schon gegeben hatte,

Das stand noch ganz so da. Ich seh Euch hin,

Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht

Verloren.

NATHAN: Ei, das war für dich ein Fund!

AL-HAFI: Er durfte mit dem König an den Bauer

Nur rücken, auf ihr Schach. — Wenn ich's Euch gleich

Nur zeigen könnte!

NATHAN: Oh, ich traue dir!

AL-HAFI: Denn so bekam der Roche²⁸ Feld: und sie

War hin. — Das alles will ich ihm nun weisen

Und ruf ihn. — Denkt! ...

NATHAN: Er ist nicht deiner Meinung?

AL-HAFI: Er hört mich gar nicht an und wirft verächtlich

Das ganze Spiel in Klumpen.

NATHAN: Ist das möglich?

AL-HAFI: Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;

Er wolle! Heißt das spielen?

NATHAN: Schwerlich wohl;

Heißt mit dem Spiele spielen.

AL-HAFI: Gleichwohl galt

Es keine taube Nuß.

NATHAN: Geld hin, Geld her!

²⁸ Roche, Turm

Das ist das wenigste. Allein dich gar
Nicht anzuhören! Über einen Punkt
Von solcher Wichtigkeit dich nicht einmal
Zu hören! Deinen Adlerblick nicht zu
Bewundern! Das, das schreit um Rache; nicht?

AL-HAFI: Ach was! Ich sag Euch das nur so, damit
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.
Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.
Da lauf ich nun bei allen schmutz'gen Mohren
Herum und frage, wer ihm borgen will.
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für andre borgen. Borgen ist
Viel besser nicht als Betteln: so wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist
Als stehlen. Unter meinen Ghebern²⁹ an
Dem Ganges brauch ich beides nicht, und brauche
Das Werkzeug leider nicht zu sein. Am Ganges,
Am Ganges nur gibt's Menschen. Hier seid Ihr
Der einzige, der noch so würdig wäre,
Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
Laßt ihm mit eins dem Plunder ganz im Stiche,
Um den es ihm zu tun. Er bringt Euch nach
Und nach doch drum. So wär die Plackerei
Auf einmal aus. Ich schaff Euch einen Delk.³⁰
Kommt, kommt!

NATHAN: Ich dünkte zwar, das blieb uns ja
Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
Ich's überlegen. Warte...

AL-HAFI: Überlegen...
Nein, so was überlegt sich nicht.

NATHAN: Nur bis
Ich von dem Sultan wiederkomme; bis
Ich Abschied erst...

AL-HAFI: Wer überlegt, der sucht
Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
Sich Knall und Fall ihm selbst zu leben nicht
Entschließen kann, der lebet andrer Sklav
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! Wie's Euch
Wohl dünkt. — Mein Wert liegt dort und Eurer da.

NATHAN: Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine
Berichtigen!

AL-HAFI: Ach, Possen! Der Bestand

²⁹ Gheber, Parsi, Anhänger des Zarathustra (Siehe Anmerkung zu S. 459)

³⁰ Delk, Kittel des Derwisch

Von meiner Kass' ist nicht des Zählens wert;
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.
Lebt wohl! (*Ab*)

NATHAN (*ihm nachsehend*):

Die bürg ich! — Wilder, guter, edler —
Wie nenn ich ihn? — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!
(*Nach einer andern Seite ab*)

DRITTER AUFZUG

Erster Auftritt

In Nathans Hause
(*Recha und Daja*)

RECHA: Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?

„Ich darf ihn jeden Augenblick erwarten?“

Das klingt — nicht wahr — als ob er noch so bald

Erscheinen werde. — Wieviel Augenblicke

Sind aber schon vorbei! — Ah nun; wer denkt

An die verflossenen? — Ich will allein

In jedem nächsten Augenblicke leben.

Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

DAJA: Oh, der verwünschten Botschaft von dem Sultan!

Denn Nathan hätte sicher ohne sie

Ihn gleich mit hergebracht.

RECHA: Und wenn er nun

Gekommen dieser Augenblick; wenn denn

Nun meiner Wünsche wärmster, innigster

Erfüllet ist: was dann? — Was dann?

DAJA: Was dann?

Dann hoff ich, daß auch meiner Wünsche wärmster

Soll in Erfüllung gehen.

RECHA: Was wird dann

In meiner Brust an dessen Stelle treten,

Die schon verlernt, ohn einen herrschenden

Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?

Ah, ich erschrecke! ...

DAJA: Mein, mein Wunsch wird dann

An des erfüllten Stelle treten, meiner.

Mein Wunsch, dich in Europa, dich in Händen

Zu wissen, welche deiner würdig sind.

RECHA:

Du irrst. — Was diesen Wunsch zu deinem macht,
Das nämliche verhindert, daß er meiner
Je werden kann. Dich zieht dein Vaterland:
Und meines, meines sollte mich nicht halten?
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele
Noch nicht erloschen, sollte mehr vermögen,
Als die ich sehn und greifen kann und hören,
Die Meinen?

DAJA: Sperre dich, soviel du willst!
Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.
Und wenn es nun dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in
Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,
Für welches du geboren wurdest?

RECHA: Daja!
Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!
Du hast doch wahrlich deine sonderbaren
Begriffe! „Sein, sein Gott! für den er kämpft!“
Wem eignet Gott? Was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet? Der für sich
Muß kämpfen lassen? Und wie weiß
Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,
Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man
Geboren? — Wenn mein Vater dich so hörte! —
Was tat er dir, mir immer nur mein Glück
Soweit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
Was tat er dir, den Samen der Vernunft,
Den er so rein in meine Seele streute,
Mit deines Landes Unkraut oder Blumen
So gern zu mischen? — Liebe, liebe Daja,
Er will nun deine bunten Blumen nicht
Auf meinem Boden! — Und ich muß dir sagen,
Ich selber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,
So ausgezehrt durch deine Blumen; fühle
In ihrem Dufte, sauersüßem Dufte,
Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn
Ist dessen mehr gewohnt. Ich tadle drum
Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.
Nur schlägt er mir nicht zu; und schon dein Engel,
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Närrin
Gemacht? — Noch schäm ich mich vor meinem Vater
Der Posse!

DAJA: Posse! — Als ob der Verstand

Nur hier zu Hause wäre! Posse! Posse!
 Wenn ich nur reden dürfte!
 RECHA: Darfst du nicht?
 Wann war ich nicht ganz Ohr, sooft es dir
 Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich
 Zu unterhalten? Hab ich ihren Taten
 Nicht stets Bewunderung und ihren Leiden
 Nicht immer Tränen gern gezollt? Ihr Glaube
 Schien freilich mir das Heldenmässigste
 An ihnen nie. Doch soviel tröstender
 War mir die Lehre, daß Ergebenheit
 In Gott von unserm Wähnen über Gott
 So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,
 Das hat mein Vater uns so oft gesagt;
 Darüber hast du selbst mit ihm so oft
 Dich einverstanden: warum untergräbst
 Du denn allein, was du mit ihm zugleich
 Gebauet? — Liebe Daja, das ist kein
 Gespräch, womit wir unserm Freund am besten
 Entgegensehn. Für mich zwar ja! Denn mir,
 Mir liegt daran unendlich, ob auch er...
 Horch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Türe?
 Wenn er es wäre! Horch!

Zweiter Auftritt

(Recha, Daja und der Tempelherr)

TEMPELHERR (dem jemand von außen die Türe öffnet mit
 den Worten: Nur hier herein!)
 RECHA (fährt zusammen, faßt sich und will ihm zu Füßen fallen):
 Er ist's! — Mein Retter, ah!
 TEMPELHERR: Dies zu vermeiden
 Erschien ich bloß so spät: und doch —
 RECHA: Ich will
 Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes
 Nur Gott noch einmal danken, nicht dem Manne.
 Der Mann will keinen Dank, will ihn so wenig
 Als ihn der Wassereimer will, der bei
 Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.
 Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir
 Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der
 Ward nur so in die Glut hineingestoßen;
 Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
 Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken

Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;
 Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide
 Herausschmiß aus der Glut. — Was gibt es da
 Zu danken? — In Europa treibt der Wein
 Zu noch weit andern Taten. — Tempelherren,
 Die müssen einmal nun so handeln; müssen
 Wie etwas besser zugelernte Hunde,
 Sowohl aus Feuer als aus Wasser holen.

TEMPELHERR (*der sie mit Erstaunen und Unruhe die ganze Zeit über betrachtete*): O Daja, Daja! Wenn, in Augenblicken
 Des Kammers und der Galle, meine Laune
 Dich übel anließ: warum jede Torheit,
 Die meiner Zung entfuhr, ihr hinterbringen?
 Das hieß sich zu empfindlich rächen, Daja!
 Doch wenn du nur von nun an besser mich
 Bei ihr vertreten willst.

DAJA: Ich denke, Ritter,
 Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln
 Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr
 Geschadet haben.

RECHA: Wie? Ihr hattet Kummer?
 Und wart mit Eurem Kummer geiziger
 Als Eurem Leben?

TEMPELHERR: Gutes, holdes Kind! —
 Wie ist doch meine Seele zwischen Auge
 Und Ohr geteilt! — Das war das Mädchen nicht,
 Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
 Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt
 Und aus dem Feuer nicht geholt? Wer hätte
 Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck.
 (*Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich wie verliert*)

RECHA: Ich aber find Euch noch den nämlichen. —
 (*Desgleichen, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen*)

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
 Gewesen? — Fast dürft ich auch fragen: wo
 Ihr jetzo seid?

TEMPELHERR: Ich bin, — wo ich vielleicht
 Nicht sollte sein —

RECHA: Wo Ihr gewesen? — Auch
 Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?
 Das ist nicht gut.

TEMPELHERR: Auf — auf — wie heißt der Berg?
 Auf Sinai.

RECHA: Auf Sinai? — Ah, schön!

Nun kann ich zuverlässig doch einmal
Erfahren, ob es wahr . . .

TEMPELHERR: Was? Was? Ob's wahr,
Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses
Vor Gott gestanden, als . . .

RECHA: Nun das wohl nicht.
Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon
Ist mir zur Gnüge schon bekannt. Ob's wahr,
Möcht ich nur gern von Euch erfahren, daß —
Daß es bei weitem nicht so mühsam sei,
Auf diesen Berg hinaufzusteigen als
Herab? — Denn seht, soviel ich Berge noch
Gestiegen bin, war's just das Gegenteil.³¹ —
Nun, Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab?
Wollt mich nicht sehn?

TEMPELHERR: Weil ich Euch hören will.

RECHA: Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß
Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,
Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers
Von diesem heiligen Berge aller Berge
Zu fragen weiß? Nicht wahr?

TEMPELHERR: So muß
Ich doch Euch wieder in die Augen sehn. —
Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? Nun verbeißt
Das Lächeln Ihr? Wie ich noch erst in Mienen,
In zweifelhaften Mienen lesen will,
Was ich so deutlich hör, Ihr so vernehmlich
Mir sagt — verschweigt? — Ah, Recha! Recha! Wie
Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“

RECHA: Wer hat — von wem — Euch das gesagt?

TEMPELHERR: „Kennt sie
Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt,
Von Euch gesagt.

DAJA: Und ich nicht etwa auch?
Ich denn nicht auch?

TEMPELHERR: Allein, wo ist er denn?
Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch
Beim Sultan?

RECHA: Ohne Zweifel.

TEMPELHERR: Noch, noch da? —
O mich Vergeßlichen! Nein, nein; da ist

³¹ In einer zeitgenössischen Reiseschilderung heißt es, daß der Abstieg vom Berge, auf dem Moses Jehova erschien, beschwerlicher ist als der Aufstieg. Doch muß die Stelle symbolisch verstanden werden. (Siehe auch Einleitung.)

Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei
Dem Kloster meiner warten, ganz gewiß.
So red'ten, mein ich, wir es ab. Erlaubt!
Ich geh, ich hol ihn...

DAJA: Das ist meine Sache.

Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring ihn unverzüglich.

TEMPELHERR: Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen;
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht... wer weiß?...
Er könnte bei dem Sultan leicht... Ihr kennt
Den Sultan nicht!... leicht in Verlegenheit
Gekommen sein. Glaubt mir, es hat Gefahr,
Wenn ich nicht geh.

RECHA: Gefahr? Was für Gefahr?

TEMPELHERR: Gefahr für mich, für Euch, für ihn, wenn ich
Nicht schleunig, schleunig geh. (*Ab*)

Dritter Auftritt

(*Recha und Daja*)

RECHA: Was ist das, Daja? —

So schnell? — Was kommt ihn an? Was fiel ihm auf?
Was jagt ihn?

DAJA: Laßt nur, laßt. Ich denk, es ist
Kein schlimmes Zeichen.

RECHA: Zeichen? Und wovon?

DAJA: Daß etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.
Nun ist's an Euch.

RECHA: Was ist an mir? Du wirst,
Wie er, mir unbegreiflich.

DAJA: Bald nun könnt

Ihr ihm die Unruh all vergelten, die

Er Euch gemacht. Seid nur aber auch

Nicht allzu streng, nicht allzu rachbegierig.

RECHA: Wovon du sprichst, das magst du selber wissen.

DAJA: Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder?

RECHA: Das bin ich, ja das bin ich...

DAJA: Wenigstens

Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh freut;

Und seiner Unruh danket, was Ihr jetzt

Von Ruh genießt.

RECHA: Mir völlig unbewußt!

Denn was ich höchstens dir gestehen könnte,

Wär, daß es mich — mich selbst befremdet, wie

Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen
 So eine Stille plötzlich folgen können.
 Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Ton
 Hat mich ...

DAJA: Gesättigt schon?

RECHA: Gesättigt, will
 Ich nun nicht sagen; nein — bei weitem nicht —

DAJA: Den heißen Hunger nur gestillt.

RECHA: Nun ja,
 Wenn du so willst.

DAJA: Ich eben nicht.

RECHA: Er wird

Mir ewig wert, mir ewig werter als
 Mein Leben bleiben: wenn auch schon mein Puls
 Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt;
 Nicht mehr mein Herz, sooft ich an ihn denke,
 Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwatz ich? Komm,
 Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,
 Das auf die Palmen sieht.

DAJA: So ist er doch

Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.

RECHA: Nun werd ich auch die Palmen wieder sehn:

Nicht ihn bloß untern Palmen.

DAJA: Diese Kälte

Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

RECHA: Was Kält? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich

Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

Vierter Auftritt

Ein Audienzsaal in dem Palaste des Saladin

(Saladin und Sittah)

SALADIN *(im Hereintreten, gegen die Tür)*:

Hier bringt den Juden her, sobald er kommt.

Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

SITTAH:

Er war auch wohl nicht bei der Hand, nicht gleich zu finden.

SALADIN: Schwester! Schwester!

SITTAH: Tust du doch,

Als stünde dir ein Treffen vor.

SALADIN: Und das

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;

Soll Fallen legen; soll auf Glatteis führen.

Wann hätt ich das gekannt? Wo hätt ich das
Gelernt? — Und soll das alles, ah, wozu?
Wozu? — Um Geld zu fischen! Geld! — Um Geld,
Geld einem Juden abzubangen?³² Geld!
Zu solchen kleinen Listen wär ich endlich
Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir
Zu schaffen?

SITTAH: Jede Kleinigkeit, zu sehr
Verschmäht, die rächt sich, Bruder.

SALADIN: Leider wahr. —

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,
Vernünfft'ge Mann ist, wie der Derwisch dir
Ihn ehemals beschrieben?

SITTAH: Oh, nun dann!

Was hat es dann für Not! Die Schlinge liegt
Ja nur dem geizigen, besorglichen,
Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht
Dem weisen Manne. Dieser ist ja so
Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,
Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausredt;
Mit welcher dreisten Stärk entweder er
Die Stricke kurz zerreiſet, oder auch
Mit welcher schlaun Vorsicht er die Netze
Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast
Du obendrein.

SALADIN: Nun, das ist wahr. Gewiß,
Ich freue mich darauf.

SITTAH: So kann dich ja
Auch weiter nichts verlegen machen. Denn
Ist's einer aus der Menge bloß; ist's bloß
Ein Jude wie ein Jude: gegen den
Wirst du dich doch nicht schämen, so zu scheinen,
Wie er die Menschen all sich denkt? Vielmehr,
Wer sich ihm besser denkt, der zeigt sich ihm
Als Geck, als Narr.

SALADIN: So muß ich ja wohl gar
Schlecht handeln, daß von mir der Schlichte nicht
Schlecht denke?

SITTAH: Traun! Wenn du schlecht handeln nennst,
Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.

SALADIN: Was hätt ein Weiberkopf erdacht, das er
Nicht zu beschönen wüßte!

SITTAH: Zu beschönen!

³² abzubangen, erpressen

SALADIN: Das feine, spitze Ding, besorg ich nur,
In meiner plumpen Hand zerbricht! — So was
Will ausgeführt sein, wie's erfunden ist:
Mit aller Pffiffigkeit, Gewandtheit. — Doch,
Mag's doch nur, mag's! Ich tanze, wie ich kann;
Und könnt es freilich lieber — schlechter noch
Als besser.

SITTAH: Trau dir auch nur nicht zu wenig!
Ich stehe dir für dich! Wenn du nur willst. —
Daß uns die Männer deinesgleichen doch
So gern bereden möchten, nur ihr Schwert,
Ihr Schwert nur habe sie soweit gebracht,
Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit
Dem Fuchse jagt: des Fuchses, nicht der List.

SALADIN: Und daß die Weiber doch so gern den Mann
Zu sich herunter hätten! — Geh nur, geh! —
Ich glaube, meine Lektion zu können.

SITTAH: Was? Ich soll gehen?

SALADIN: Du wolltest doch nicht bleiben?

SITTAH:
Wenn auch nicht bleiben... im Gesicht euch bleiben. —
Doch hier im Nebenzimmer —

SALADIN: Da zu horchen?
Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll bestehn. —
Fort, fort! Der Vorhang rauscht; er kommt! — Doch daß
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.

*(Indem sie sich durch die eine Türe entfernt, tritt Nathan zu
der andern herein und Saladin hat sich gesetzt)*

Fünfter Auftritt

(Saladin und Nathan)

SALADIN: Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
Nur ohne Furcht!

NATHAN: Die bleibe deinem Feindel!

SALADIN: Du nennst dich Nathan?

NATHAN: Ja.

SALADIN: Den weisen Nathan?

NATHAN: Nein.

SALADIN: Wohl! Nennst du dich nicht, nennt dich das Volk.

NATHAN: Kann sein, das Volk!

SALADIN: Du glaubst doch nicht, daß ich
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —
Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,
Den es den Weisen nennt.

- NATHAN: Und wenn es ihn
Zum Spott so nannte? Wenn dem Volke weise
Nichts weiter wär als klug und klug nur der,
Der sich auf seinen Vorteil gut versteht?
- SALADIN: Auf seinen wahren Vorteil, meinst du doch?
- NATHAN: Dann freilich wär der Eigennützigste
Der Klügste. Dann wär freilich klug und weise
Nur eins.
- SALADIN: Ich höre dich erweisen, was
Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre
Vorteile, die das Volk nicht kennt, kennst du.
Hast du zu kennen wenigstens gesucht;
Hast drüber nachgedacht: das auch allein
Macht schon den Weisen.
- NATHAN: Der sich jeder dünkt
Zu sein.
- SALADIN: Nun der Bescheidenheit genug!
Denn sie nur immerdar zu hören, wo
Man trockene Vernunft erwartet, eckelt. *(Er springt auf)*
Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber
Aufrichtig, Jud, aufrichtig!
- NATHAN: Sultan, ich
Will sicherlich dich so bedienen, daß
Ich deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.
- SALADIN: Bedienen? Wie?
- NATHAN: Du sollst das Beste haben
Von allem; sollst es um den billigsten
Preis haben.
- SALADIN: Wovon sprichst du? Doch wohl nicht
Von deinen Waren? — Schachern wird mit dir
Schon meine Schwester. *(Das der Horcherin!)* —
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu tun.
- NATHAN: So wirst du ohne Zweifel wissen wollen,
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
Der allerdings sich wieder reget, etwa
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverhohlen...
- SALADIN: Auch darauf bin ich eben nicht mit dir
Gesteuert. Davon weiß ich schon, soviel
Ich nötig habe. — Kurz: —
- NATHAN: Gebiete, Sultan.
- SALADIN: Ich heische deinen Unterricht in ganz
Was anderm, ganz was anderm. — Da du nun
So weise bist: so sag mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

NATHAN: Sultan,

Ich bin ein Jud.

SALADIN: Und ich ein Muselmann.

Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei Religionen kann doch eine nur

Die wahre sein. — Ein Mann, wie du, bleibt da

Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt

Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,

Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.

Wohlan, so teile deine Einsicht mir

Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen

Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit

Genabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe

Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen — wissen,

Damit ich sie zu meiner mache. — Wie?

Du stutest? Wägst mich mit dem Auge? — Kann

Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,

Der eine solche Grille hat, die mich

Doch eines Sultans eben nicht so ganz

Unwürdig denkt. — Nicht wahr? So rede doch!

Sprich! — Oder willst du einen Augenblick,

Dich zu bedenken? Gut, ich geb ihn dir. —

(Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;

Will hören, ob ich's recht gemacht. —) Denk nach!

Geschwind denk nach! Ich säume nicht, zurück-

Zukommen.

(Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben)

Sechster Auftritt

(Nathan allein)

NATHAN: Hm! hm! — Wunderlich! — Wie ist

Mir denn? — Was will der Sultan? Was? Ich bin

Auf Geld gefaßt und er will — Wahrheit, Wahrheit!

Und will sie so, — so bar, so blank, — als ob

Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch

Uralte Münze, die gewogen ward! —

Das ginge noch! Allein so neue Münze,

Die nur der Stempel macht, die man aufs Brett

Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!

Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf

Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?

Ich oder er? — Doch wie? Sollt er auch wohl

Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar,

Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur
 Als Falle brauche, wär auch gar zu klein!
 Zu klein? — Was ist für einen Großen denn
 Zu klein? — Gewiß, gewiß: er stürzte mit
 Der Türe so ins Haus! Man pocht doch, hört
 Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß
 Behutsam gehn! — Und wie? Wie das? — So ganz
 Stockjude sein zu wollen, — geht schon nicht. —
 Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
 Denn, wenn kein Jude, dürft er mich nur fragen,
 Warum kein Muselmann? — Das war's! Das kann
 Mich retten! — Nicht die Kinder bloß speist man
 Mit Märchen ab. — Er kommt. Er komme nur!

Siebenter Auftritt

(Saladin und Nathan)

SALADIN: (So ist das Feld hier rein!) — Ich komm dir doch
 Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
 Mit deiner Überlegung. — Nun so rede!
 Es hört uns keine Seele.

NATHAN: Möcht auch doch
 Die ganze Welt uns hören.

SALADIN: So gewiß
 Ist Nathan seiner Sache? Ha, das nenn
 Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
 Verhehlen, für sie alles auf das Spiel
 Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

NATHAN: Ja! Ja! Wenn's nötig ist und nützt.

SALADIN: Von nun
 An darf ich hoffen, einen meiner Titel,
 Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
 Mit Recht zu führen.

NATHAN: Traun, ein schöner Titel,
 Doch, Sultan, eh ich mich dir ganz vertraue,
 Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu
 Erzählen?

SALADIN: Warum das nicht? Ich bin stets
 Ein Freund gewesen von Geschichten, gut
 Erzählt.

NATHAN: Ja, gut erzählen, das ist nun
 Wohl eben meine Sache nicht.

SALADIN: Schon wieder
 So stolz bescheiden? — Mach! Erzähl, erzähle!

NATHAN: Vor grauen Jahren lebt ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Wert
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so: Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei; und stets der liebste,
Ohn Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
Versteh mich, Sultan.

SALADIN: Ich versteh dich. Weiter!

NATHAN:
So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern zwei nicht teilten, — würdiger
Des Ringes, den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.
Das ging nun so, solange es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kam in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu tun? —
Er sendet insgeheim zu einem Künstler,
Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Mutterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden insbesondre:

Gibt jedem insbesondere seinen Segen —

Und seinen Ring — und stirbt. — Du hörst doch, Sultan?

SALADIN (*der sich betroffen von ihm gewandt*):

Ich hör, ich höre! — Komm mit deinem Märchen

Nur bald zu Ende. — Wird's?

NATHAN:

Ich bin zu Ende.

Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —

Kaum war der Vater tot, so kommt ein jeder

Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst

Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,

Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht

Erweislich; —

(*Nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet*)

Fast so unerweislich, als

Uns jetzt — der rechte Glaube.

SALADIN:

Wie? Das soll

Die Antwort sein auf meine Frage?...

NATHAN:

Soll

Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe

Mir nicht getrau zu unterscheiden, die

Der Vater in der Absicht machen ließ,

Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

SALADIN: Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dünkte,

Daß die Religionen, die ich dir

Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.

Bis auf die Kleidung; bis auf Speis und Trank!

NATHAN: Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —

Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?

Geschrieben oder überliefert! — Und

Geschichte muß doch wohl allein auf Treu

Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —

Und wessen Treu und Glauben zieht man denn

Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?

Doch deren Blut wir sind? Doch deren, die

Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe

Gegeben? Die uns nie getäuscht, als wo

Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —

Wie kann ich meinen Vätern weniger

Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt.

Kann ich von dir verlangen, daß du deine

Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht

Zu widersprechen? Oder umgekehrt.

Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? —

SALADIN: (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat recht,

Ich muß verstummen.)

NATHAN: Laß auf unsre Ring
Uns wieder kommen. Wie gesagt: Die Söhne
Verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! — Nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,
Beteurte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen laß: eh müß' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen; und er wolle die Verräter
Schon auszuhnden wissen; sich schon rächen.

SALADIN: Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,
Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

NATHAN: Der Richter sprach: Wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Rätsel
Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne! —
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun, wen lieben zwei
Von euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? Und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? — O so seid ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
Vermutlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen.

SALADIN: Herrlich! Herrlich!

NATHAN: Und also fuhr der Richter fort, wenn ihr
Nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt:
Geht nur! — Mein Rat ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten. — Möglich, daß der Vater nun

Die Tyrannei des e i n e n Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß,
Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,
Um einen zu begünstigen. — Wohlan!

Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe!

Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hilf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindeskindern äußern:
So lad ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen
Als ich; und sprechen. Geht! — So sagte der
Bescheidne Richter.

SALADIN: Gott! Gott!

NATHAN: Saladin,

Wenn du dich fühlst, dieser weisere
Versprochne Mann zu sein ...

SALADIN (*der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift, die er bis Ende nicht wieder fahren läßt*): Ich Staub? Ich Nichts?
O Gott!

NATHAN: Was ist dir, Sultan?

SALADIN: Nathan, lieber Nathan!

Die tausend Jahre deines Richters
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund.

NATHAN: Und weiter hätte Saladin mir nichts
Zu sagen?

SALADIN: Nichts.

NATHAN: Nichts?

SALADIN: Gar nichts. — Und warum?

NATHAN: Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,
Dir eine Bitte vorzutragen.

SALADIN: Braucht's
Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

NATHAN: Ich komm von einer weiten Reis, auf welcher
Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab ich
Des baren Gelds zuviel. — Die Zeit beginnt
Bedenklich wiederum zu werden; — und
Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —

Da dacht ich, ob nicht du vielleicht, — weil doch
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr
Erfordert, — etwas brauchen könntest.

SALADIN (*ihm steif in die Augen sehend*). Nathan! —

Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon
Bei dir gewesen, — will nicht untersuchen,
Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses
Erbieten freierdings zu tun...

NATHAN: Ein Argwohn?

SALADIN:
Ich bin ihn wert. — Verzeih mir! — Denn was hilft's?
Ich muß dir nur gestehen, — daß ich im
Begriffe war —

NATHAN: Doch nicht, das nämliche
An mich zu suchen?

SALADIN: Allerdings.

NATHAN: So wär...

Uns beiden ja geholfen! Daß ich aber —
Dir alle meine Barschaft nicht kann schicken,
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst
Ihn ja. Ihm hab ich eine große Post³³
Vorher noch zu bezahlen.

SALADIN: Tempelherr?

Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht
Mit deinem Geld auch unterstützen wollen?

NATHAN: Ich spreche von dem einen nur, dem du
Das Leben spartest...

SALADIN: Ah! Woran Erinnerst

Du mich! — Hab ich doch diesen Jüngling ganz
Vergessen! — Kennst du ihn? — Wo ist er?

NATHAN: Wie?

So weißt du nicht, wieviel von deiner Gnade
Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? Er,
Er hat mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens;
Hat meine Tochter aus dem Feuer gerettet.

SALADIN: Er? Hat er das? — Hah, danach sah er aus.

Das hätte, traun, mein Bruder auch getan,
Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?

So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester
Von diesem ihrem Bruder, den sie nicht

Gekannt, so viel erzählt, daß ich sie
Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —

Geh, hol ihn! — Wie aus einer guten Tat,

³³ Post, Posten

Gebär sie auch schon bloße Leidenschaft,
Doch so viel andre gute Taten fließen!
Geh, hol ihn!

NATHAN (*indem er Saladins Hand fahren läßt*):

Augenblicks! Und bei dem andern

Bleibt es doch auch? (*Ab*)

SALADIN: Ah, daß ich meine Schwester
Nicht horchen lassen! — Zu ihr! Zu ihr! — Denn
Wie soll ich alles das ihr nun erzählen?

(*Ab von der andern Seite*)

Achter Auftritt

*Unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der
Tempelherr Nathans wartet*

TEMPELHERR (*geht, mit sich selbst kämpfend, auf und ab,
bis er losbricht*): — Hier hält das Opfertier ermüdet still.

Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,
Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,
Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst
Geflohn; umsonst! — Und weiter k o n n t ich doch
Auch nichts, als fliehn! — Nun komm, was kommen soll! —
Ihm auszubeugen war der Streich zu schnell
Gefallen, unter den zu kommen ich

So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,
Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —
Sie sehn und der Entschluß, sie wieder aus
Den Augen nie zu lassen. — Was Entschluß?
Entschluß ist Vorsatz, Tat: und ich, ich litt',
Ich litte bloß. — Sie sehn, und das Gefühl,

An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,
War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt
Zu leben, ist mir ganz undenkbar: wär

Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode
Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:

So — liebt der Tempelritter freilich, liebt
Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!

Was tut's? — Ich habe in dem gelobten Lande, —
Und drum auch mir g e l o b t auf immerdar!

Der Vorurteile mehr schon abgelegt. —

Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr

Bin tot; war von dem Augenblick ihm tot,

Der mich zu Saladins Gefangnen machte.

Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär

Mein alter? — Ist ein neuer; der von allem
 Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward,
 Was jenen band. — Und ist ein beßrer; für
 Den väterlichen Himmel mehr gemacht.
 Das spür ich ja. Denn erst mit ihm beginn
 Ich so zu denken, wie mein Vater hier
 Gedacht muß haben; wenn man Märchen nicht
 Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — Doch
 Ganz glaubliche; die glaublicher mir nie
 Als jetzt geschienen, da ich nur Gefahr
 Zu straucheln laufe, wo er fiel. Er fiel?
 Ich will mit Männern lieber fallen als
 Mit Kindern stehn. — Sein Beispiel bürget mir
 Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall
 Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — Oh, an dessen
 Ermunrung mehr als Beifall kann es mir
 Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
 Und der so ganz nur Jude scheinen will!
 Da kommt er; kommt mit Hast; glüht heitre Freude.
 Wer kam von Saladin je anders? He!
 He, Nathan!

Neunter Auftritt

(Nathan und der Tempelherr)

NATHAN: Wie? Seid Ihr's?

TEMPELHERR: Ihr habt
 Sehr lang Euch bei dem Sultan aufgehalten.

NATHAN: So lange nun wohl nicht. Ich war im Hingehn
 Zuviel verweilt. — Ah, wahrlich, Kurt; der Mann
 Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten. —
 Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind
 Nur sagen...

TEMPELHERR: Was?

NATHAN: Er will Euch sprechen; will,
 Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
 Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn
 Erst etwas anders zu verfügen habe;
 Und dann, so gehn wir.

TEMPELHERR: Nathan, Euer Haus
 Betret ich wieder eher nicht...

NATHAN: So seid
 Ihr doch indes schon dagewesen? Habt
 Indes sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt: wie
 Gefällt Euch Recha?

- TEMPELHERR: Über allen Ausdruck!
Allein, — sie wiedersehn — das werd ich nie!
Nie! Nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn
Versprechen: — daß ich sie auf immer, immer —
Soll können sehn.
- NATHAN: Wie wollt Ihr, daß ich das
Versteh?
- TEMPELHERR (*nach einer kurzen Pause ihm um den Hals fallend*): Mein Vater!
- NATHAN: Junger Mann!
- TEMPELHERR (*ihn ebenso plötzlich wieder lassend*):
Nicht Sohn? —
- Ich bitt Euch, Nathan! —
- NATHAN: Lieber junger Mann!
- TEMPELHERR:
Nicht Sohn? — Ich bitt Euch, Nathan! — Ich beschwör
Euch bei den ersten Banden der Natur! —
Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor!
Begnügt Euch doch, ein Mensch zu sein! — Stoßt mich
Nicht von Euch!
- NATHAN: Lieber, lieber Freund! ...
- TEMPELHERR: Und Sohn?
Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?
Auch dann nicht einmal, wenn in eins zu schmelzen
Auf Euern Wink nur beide warteten? —
Ihr schweigt?
- NATHAN: Ihr überrascht mich, junger Ritter.
- TEMPELHERR: Ich überrasch Euch? — Überrasch Euch, Nathan,
Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr
Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? —
Ich überrasch Euch?
- NATHAN: Eh ich einmal weiß,
Was für ein Stauffen Euer Vater denn
Gewesen ist!
- TEMPELHERR: Was sagt Ihr, Nathan? Was? —
In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts,
Als Neubegier?
- NATHAN: Denn seht! Ich habe selbst
Wohl einen Stauffen ehemals gekannt,
Der Konrad hieß.
- TEMPELHERR: Nun — wenn mein Vater denn
Nun eben so geheißn hätte?
- NATHAN: Wahrlich?

TEMPELHERR: Ich heiße selber ja nach meinem Vater: Kurt
Ist Konrad.

NATHAN: Nun — so war mein Konrad doch
Nicht Euer Vater. Denn mein Konrad war
Was Ihr; war Tempelherr; war nie vermählt.

TEMPELHERR: O darum!

NATHAN: Wie?

TEMPELHERR: O darum könnt er doch

Mein Vater wohl gewesen sein.

NATHAN: Ihr scherzt.

TEMPELHERR:

Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! — Was wär's

Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!

Der Schlag ist auch nicht zu verachten. — Doch

Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe.

Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.

Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel

In Euern Stammbaum setzte. Gott behüte!

Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham

Hinauf belegen. Und von da so weiter,

Weiß ich ihn selbst; will ich ihn selbst beschwören.

NATHAN: Ihr werdet bitter. — Doch verdien ich's? — Schlag

Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja

Nur bei dem Worte nicht den Augenblick

So fassen. — Weiter nichts.

TEMPELHERR: Gewiß? — Nichts weiter?

Oh, so vergebt! ...

NATHAN: Nun kommt nur, kommt!

TEMPELHERR: Wohin?

Nein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! Das nicht! —

Da brennt's! — Ich will Euch hier erwarten. — Geht! —

Soll ich sie wiedersehn: so seh ich sie

Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie

Schon viel zu viel ...

NATHAN: Ich will mich möglichst eilen.

Zehnter Auftritt

(Der Tempelherr und bald darauf Daja)

TEMPELHERR:

Schon mehr als genug! — Des Menschen Hirn faßt so

Unendlich viel; und ist doch manchmal auch

So plötzlich voll! Von einer Kleinigkeit

So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es sei

Auch voll, wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff
Bald ineinander, schafft sich Raum und Licht
Und Ordnung kommen wieder. — Lieb ich denn
Zum ersten Male? — Oder war, was ich
Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe
Nur, was ich jetzt empfinde? ...

DAJA (*die sich von der Seite herbeigeschlichen*): Ritter! Ritter!

TEMPELHERR: Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

DAJA: Ich habe mich

Bei ihm vorbeigeschlichen. Aber noch
Könnt er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt
Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

TEMPELHERR:

Was gibt's denn? — So geheimnisvoll? — Was ist's?

DAJA: Jawohl betrifft es ein Geheimnis, was
Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.
Das eine weiß nur ich; das andre wißt
Nur Ihr. — Wie wär es, wenn wir tauschten?
Vertraut mir Euers: so vertrau ich Euch
Das meine.

TEMPELHERR: Mit Vergnügen. — Wenn ich nur
Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch
Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt
Nur immer an.

DAJA: Ei denkt doch! — Nein, Herr Ritter;
Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein
Geheimnis kann Euch gar nichts nützen, wenn
Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur
Geschwind! — Denn frag ich's Euch erst ab: so habt
Ihr nichts vertraut. Mein Geheimnis dann
Bleibt mein Geheimnis, und das Eure seid
Ihr los. — Doch, armer Ritter! — Daß ihr Männer
Ein solch Geheimnis vor uns Weibern haben
Zu können auch nur glaubt!

TEMPELHERR: Das wir zu haben
Oft selbst nicht wissen.

DAJA: Kann wohl sein. Drum muß
Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt
Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:
Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall
Euch aus dem Staube machtet? Daß Ihr uns
So sitzen ließt — daß Ihr nun mit Nathan
Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig
Auf Euch gewirkt? Wie? Oder auch so viel? —

So viel? So viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,
Der an der Rute klebt, Geflatter mich
Doch kennen! — Kurz: gesteht es mir nur gleich,
Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn; und
Ich sag Euch was ...

TEMPELHERR: Zum Unsinn? Wahrlich; Ihr
Versteht Euch trefflich drauf.

DAJA: Nun gebt mir nur
Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch
Erlassen.

TEMPELHERR: Weil er sich von selbst versteht? —
Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! ...

DAJA: Scheint freilich wenig Sinn zu haben. — Doch
Zuweilen ist des Sinns in einer Sache
Auch mehr, als wir vermuten; und es wäre
So unerhört doch nicht, daß uns der Heiland
Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge
Von selbst nicht leicht betreten würde.

TEMPELHERR: Das
So feierlich? — (Und setz ich statt des Heilands
Die Vorsicht:^{33a} hat sie denn nicht recht?) Ihr macht
Mich neubegieriger, als ich wohl sonst
Zu sein gewohnt bin.

DAJA: Oh! Das ist das Land
Der Wunder!

TEMPELHERR: (Nun, — des Wunderbaren. Kann
Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt
Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,
Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:
Daß ich sie liebe; daß ich nicht begreife,
Wie ohne sie ich leben werde; daß ...

DAJA: Gewiß? gewiß? — So schwört mir, Ritter, sie
Zur Eurigen zu machen; sie zu retten;
Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

TEMPELHERR:
Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was
In meiner Macht nicht steht?

DAJA: In Eurer Macht
Steht es. Ich bring es durch ein einzig Wort
In Eure Macht.

TEMPELHERR: Daß selbst der Vater nichts
Dawider hätte?

^{33a} In der heutigen Bedeutung von Vorsehung

DAJA: Ei, was Vater! Vater!

Der Vater soll schon müssen.

TEMPELHERR: Müssen, Daja?

Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —

Er muß nicht müssen.

DAJA: Nun, so muß er wollen;

Muß gern am Ende wollen.

TEMPELHERR: Muß? Und gern! —

Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß

Ich selber diese Sait ihm anzuschlagen

Bereits versucht?

DAJA: Was? Und er fiel nicht ein?

TEMPELHERR: Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —
Beleidigte.

DAJA: Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet

Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha

Ihm blicken lassen: und er wär vor Freuden

Nicht aufgesprungen? Hätte frostig sich

Zurückgezogen, hätte Schwierigkeiten

Gemacht?

TEMPELHERR: So ungefähr.

DAJA: So will ich denn

Mich länger keinen Augenblick bedenken. — (*Pause*)

TEMPELHERR: Und Ihr bedenkt Euch doch?

DAJA: Der Mann ist sonst

So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —

Daß er doch gar nicht hören will! — Gott weiß,

Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

TEMPELHERR: Ich bitt Euch, Daja, setzt mich kurz und gut

Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber

Noch selber ungewiß; ob, was Ihr vorhabt,

Gut oder böse, schändlich oder löblich

Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß

Ihr etwas zu verschweigen habt.

DAJA: Das spornt,

Anstatt zu halten. Nun; so wißt denn: Recha

Ist keine Jüdin; ist — ist eine Christin.

TEMPELHERR (*kalt*):

So? Wünsch Euch Glück! Hat's schwer gehalten? Laßt

Euch nicht die Wehen schrecken! Fahret ja

Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern;

Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

DAJA: Wie, Ritter?

Verdienet meine Nachricht diesen Spott?

Daß Recha eine Christin ist: das freuet

Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

TEMPELHERR: Besonders, da
Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

DAJA: Ah! So versteht Ihr's? So mag's gelten! — Nein!
Den will ich sehn, der die bekehren soll!
Ihr Glück ist längst zu sein, was sie zu werden
Verdorben ist.

TEMPELHERR: Erklärt Euch oder — geht!

DAJA: Sie ist ein Christenkind; von Christeneltern
Geboren; ist getauft...

TEMPELHERR (*hastig*): Und Nathan?

DAJA: Nicht
Ihr Vater!

TEMPELHERR: Nathan nicht ihr Vater? — Wißt
Ihr, was Ihr sagt?

DAJA: Die Wahrheit, die so oft
Mich blut'ge Tränen weinen machen. — Nein,
Er ist ihr Vater nicht...

TEMPELHERR: Und hätte sie
Als seine Tochter nur erzogen? Hätte
Das Christenkind als eine Jüdin sich
Erzogen?

DAJA: Ganz gewiß.

TEMPELHERR: Sie wüßte nicht,
Was sie geboren sei? — Sie hätt es nie
Von ihm erfahren, daß sie eine Christin
Geboren sei, und keine Jüdin?

DAJA: Nie!

TEMPELHERR: Er hätt in diesem Wahne nicht das Kind
Bloß auferzogen? Ließ das Mädchen noch
In diesem Wahne?

DAJA: Leider!

TEMPELHERR: Nathan — Wie? —

Der weise gute Nathan hätte sich
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu
Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens
So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,
Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,
Was mir zu tun. — Drum laßt mir Zeit. — Drum geht!
Er kommt hier wiederum vorbei. Er möcht
Uns überfallen. Geht!

DAJA: Ich wär des Todes!
TEMPELHERR: Ich bin ihn jetzt zu sprechen ganz und gar
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt
Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan
Schon finden würden.

DAJA: Aber laßt Euch ja
Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so
Den letzten Druck dem Dinge geben; soll
Euch Rechas wegen, alle Skrupel nur
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach
Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht
Zurück?

TEMPELHERR: Das wird sich finden. Geht nur, geht!

VIERTER AUFZUG

Erster Auftritt

In den Kreuzgängen des Klosters

(Der Klosterbruder und bald darauf der Tempelherr)

KLOSTERBRUDER: Ja, ja, er hat schon recht, der Patriarch!
Es hat mir freilich noch von alledem
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen. — Warum trägt er mir
Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag
Nicht fein sein; mag nicht überreden; mag
Mein Näschen nicht in alles stecken; mag
Mein Händchen nicht in allem haben. — Bin
Ich darum aus der Welt geschieden, ich
Für mich, um mich für andre mit der Welt
Noch erst recht zu verwickeln?

TEMPELHERR *(mit Hast auf ihn zukommend)*: Guter Bruder!
Da seid Ihr ja. Ich hab Euch lange schon
Gesucht.

KLOSTERBRUDER: Mich, Herr?

TEMPELHERR: Ihr kennt mich schon nicht mehr?

KLOSTERBRUDER:

Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn
In meinem Leben wieder nie zu sehn
Bekommen würde. Denn ich hofft es zu
Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich

Dem Herrn zu tun verbunden war. Er weiß
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch
Zu finden; weiß, wie sehr ich mich gefreut,
Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund
Das alles, ohne viel Bedenken, von
Euch wiest, was einem Ritter nicht geziemt. —

Nun kommt Ihr doch; nun hat's doch nachgewirkt!

TEMPELHERR: Ihr wißt es schon, warum ich komme? Kaum
Weiß ich es selbst.

KLOSTERBRUDER: Ihr habt's nun überlegt;
Habt nun gefunden, daß der Patriarch
So unrecht doch nicht hat; daß Ehr und Geld
Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,
Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen,
Und kommt und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

TEMPELHERR:
Mein frommer, lieber Mann, gebt Euch zufrieden!
Deswegen komm ich nicht; deswegen will
Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,
Noch denk ich über jenen Punkt, wie ich
Gedacht, und wollt um alles in der Welt
Die gute Meinung nicht verlieren, deren
Mich ein so grader, frommer, lieber Mann
Einmal gewürdiget. — Ich komme bloß,
Den Patriarchen über eine Sache
Um Rat zu fragen...

KLOSTERBRUDER: Ihr den Patriarchen?
Ein Ritter, einen — Pfaffen? (*Sich schüchtern umsehend*)

TEMPELHERR: Ja; — die Sach
Ist ziemlich pfäffisch.

KLOSTERBRUDER: Gleichwohl fragt der Pfaffe
Den Ritter nie, die Sache sei auch noch
So ritterlich.

TEMPELHERR: Weil er das Vorrecht hat,
Sich zu vergehen: das unsereiner ihm
Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur
Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn
Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte:
Was brauch ich Euers Patriarchen? Aber
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht,
Nach andrer Willen, machen, als allein
Nach meinem, gut. — Zudem, ich seh nun wohl,
Religion ist auch Partei; und wer

Sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
Hält, ohn es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange. Weil das einmal nun so ist:
Wird's so wohl recht sein.

KLOSTERBRUDER: Dazu schweig ich lieber.

Denn ich versteh den Herrn nicht recht.

TEMPELHERR: Und doch! —

(Laßt sehn, worum mir eigentlich zu tun!

Um Machtspruch oder Rat? — Um lautern oder

Gelehrten Rat?) — Ich dank Euch, Bruder; dank

Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? —

Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch

Den Christen mehr im Patriarchen, als

Den Patriarchen in dem Christen fragen. —

Die Sache ist die ...

KLOSTERBRUDER: Nicht weiter, Herr, nicht weiter!

Wozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiß,

Hat viel zu sorgen; und ich habe ja

Mit einer Sorge nur gelobt. — O gut!

Hört! Seht! Dort kommt, zu meinem Glück, er selbst.

Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt.

Zweiter Auftritt

*(Der Patriarch, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen
Kreuzgang heraufkommt, und die Uorigen)*

TEMPELHERR:

Ich wüß ihm lieber aus. — Wär nicht mein Mann —

Ein dicker, roter, freundlicher Prälat!

Und welcher Prunk!

KLOSTERBRUDER: Ihr solltet ihn erst sehn,

Nach Hofe sich erheben. Jetzo kommt

Er nur von einem Kranken.

TEMPELHERR: Wie sich da

Nicht Saladin wird schämen müssen!

PATRIARCH *(indem er näherkommt, winkt dem Bruder)*:

Hier! —

Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will

Er?

KLOSTERBRUDER: Weiß nicht.

PATRIARCH *(auf ihn zugehend, indem der Bruder und das*

Gefolge zurücktreten): Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,

Den braven jungen Mann zu sehn! — Ei, noch

So gar jung! — Nun, mit Gottes Hilfe, daraus

Kann etwas werden.

TEMPELHERR: Mehr, ehrwürd'ger Herr,
Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch
Was weniger.

PATRIARCH: Ich wünsche wenigstens,
Daß so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr und Frommen blühen und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rate
Des Alters folgen will! — Womit wär sonst
Dem Herrn zu dienen?

TEMPELHERR: Mit dem nämlichen,
Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rat.

PATRIARCH: Recht gern! — Nur ist der Rat auch anzunehmen.

TEMPELHERR: Doch blindlings nicht?

PATRIARCH: Wer sagt denn das? — Ei, freilich
Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,
Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin-
Gehört. Gehört sie aber überall
Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott
Durch einen seiner Engel, — ist zu sagen,
Durch einen Diener seines Worts — ein Mittel
Bekanntzumachen würdigen, das Wohl
Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche,
Auf irgendeine ganz besondere Weise
Zu fördern, zu befestigen: wer darf
Sich da noch unterstehn, die Willkür des,
Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft
Zu untersuchen? Und das ewige
Gesetz der Herrlichkeit des Himmels nach
Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre
Zu prüfen? — Doch hiervon genug. Was ist
Es denn, worüber unsern Rat für jetzt
Der Herr verlangt?

TEMPELHERK: Gesetzt, ehrwürd'ger Vater,
Ein Jude hätt ein einzig Kind — es sei
Ein Mädchen —, das er mit der größten Sorgfalt
Zu allem Guten auferzogen, das
Er liebe mehr als seine Seele, das
Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.
Und nun wird unsereinem hinterbracht,
Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht;
Er hab es in der Kindheit aufgelesen,
Gekauft, gestohlen, — was Ihr wollt; man wisse,
Das Mädchen sei ein Christenkind und sei

Getauft; der Jude hab es nur als Jüdin
 Erzogen; laß es nur als Jüdin und
 Als seine Tochter so verharren: — sagt,
 Ehrwürd'ger Vater, was wär hierbei wohl
 Zu tun?

PATRIARCH: Mich schaudert! — Doch zu allererst
 Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
 Ein Faktum oder eine Hypothese.
 Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
 Nur bloß so dichtet oder ob's geschehn
 Und fortfährt zu geschehn.

TEMPELHERR: Ich glaubte, das
 Sei eins, um Euer Hohehrwürden Meinung
 Bloß zu vernehmen.

PATRIARCH: Eins? — Da seh der Herr
 Wie sich die stolze menschliche Vernunft
 Im Geistlichen doch irren kann. — Mit nichten!
 Denn ist der vorgetragne Fall nur so
 Ein Spiel des Witzes: so verlohnt es sich
 Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.
 Ich will den Herrn damit auf das Theater
 Verwiesen haben, wo dergleichen pro
 Et contra sich mit vielem Beifall könnte
 Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber
 Nicht bloß mit einer theatral'schen Schnurre
 Zum besten; ist der Fall ein Faktum; hätt
 Er sich wohl gar in unsrer Diözes,
 In unsrer Stadt Jerusalem,
 Ereignet: — ja alsdann —

TEMPELHERR: Und was alsdann?

PATRIARCH: Dann wäre an dem Juden fördersamst³⁴
 Die Strafe zu vollziehn, die päpstliches
 Und kaiserliches Recht so einem Frevel,
 So einer Lastertat bestimmen.

TEMPELHERR: So?

PATRIARCH: Und zwar bestimmen obgesagte Rechte
 Dem Juden, welcher einen Christen zur
 Apostasie³⁵ verführt, — den Scheiterhaufen, —
 Den Holzstoß —

TEMPELHERR: So?

PATRIARCH: Und wie vielmehr dem Juden,
 Der mit Gewalt ein armes Christenkind

³⁴ fördersamst, sogleich

³⁵ Apostasie, Abfall vom Religionsbekenntnis

Dem Bunde seiner Tauf entreißt! Denn ist
Nicht alles, was man Kindern tut, Gewalt? —
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch
An Kindern tut.

TEMPELHERR: Wenn aber nun das Kind,
Erbarmte seiner sich der Jude nicht,
Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

PATRIARCH: Tut nichts! Der Jude wird verbrannt. — Denn besser,
Es wäre hier im Elend umgekommen,
Als daß zu seinem ewigen Verderben
Es so gerettet ward. — Zudem, was hat
Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
Kann, wen er retten will, schon ohn ihn retten.

TEMPELHERR: Auch trotz ihm, sollt ich meinen, — selig machen.

PATRIARCH: Tut nichts! Der Jude wird verbrannt.

TEMPELHERR: — Das geht
Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe
Das Mädchen nicht sowohl in seinem als
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen
Und sie von Gott nicht mehr, nicht weniger
Gelehrt, als der Vernunft genügt.

PATRIARCH: Tut nichts!
Der Jude wird verbrannt... Ja, wär allein
Schon dieserwegen wert, dreimal verbrannt
Zu werden! — Was? Ein Kind ohn allen Glauben
Erwachsen lassen? — Wie? Die große Pflicht,
Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
Das ist zu arg! Mich wundert sehr, Herr Ritter,
Euch selbst...

TEMPELHERR: Ehrwürd'ger Herr, das übrige,
Wenn Gott will, in der Beichte. (*Will gehn*)

PATRIARCH: Was? Mir nun
Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht,
Den Juden mir nicht nennen? — Mir ihn nicht
Zur Stelle schaffen? — Oh, da weiß ich Rat!
Ich geh sogleich zum Sultan. — Saladin,
Vermöge der Kapitulation,³⁶
Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen;
Bei allen Rechten, allen Lehren schützen,
Die wir zu unsrer allerheiligsten
Religion nur immer rechnen dürfen!

³⁶ Kapitulation, Vertrag bei der Einnahme Jerusalems (nicht geschichtlich)

Gottlob, wir haben das Original!
 Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —
 Auch mach ich ihm gar leicht begreiflich, wie
 Gefährlich selber für den Staat es ist,
 Nichts glauben! Alle bürgerlichen Bande
 Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn
 Der Mensch nichts glauben darf. — Hinweg, hinweg
 Mit solchem Frevel! —

TEMPELHERR: Schade, daß ich nicht
 Den trefflichen Sermon mit beßrer Muße
 Genießen kann! Ich bin zum Saladin
 Gerufen.

PATRIARCH: Ja? — Nun so. — Nun freilich. — Dann —

TEMPELHERR: Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
 Es Euer Hohehrwürden so gefällt.

PATRIARCH: Oh, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden
 Vor Saladin! — Ich bitte, meiner nur
 Im besten bei ihm eingedenk zu sein. —
 Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.
 Was ich zuviel tu, tu ich ihm. — Das wolle
 Doch ja der Herr erwägen! — Und, nicht wahr,
 Herr Ritter? Das vorhin Ermahnte von
 Dem Juden war nur ein Problema — ist
 Zu sagen —

TEMPELHERR: Ein Problema. (*Geht ab*)

PATRIARCH: — Dem ich tiefer
 Doch auf den Grund zu kommen suchen muß.
 Das wär so wiederum ein Auftrag für
 Den Bruder Bonafides. — Hier, mein Sohn!
 (*Er spricht im Abgehn mit dem Klosterbruder*)

Dritter Auftritt

*Ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von Sklaven
 eine Menge Beutel getragen und auf dem Boden nebeneinander
 gestellt werden*

(*Saladin und bald darauf Sittah*)

SALADIN (*der dazu kommt*):

Nun wahrlich, das hat noch kein Ende! — Ist
 Des Dings noch viel zurück?

EIN SKLAVE: Wohl noch die Hälfte.

SALADIN: So tragt das übrige zu Sittah. — Und
 Wo bleibt Al-Hafi? Das hier soll sogleich
 Al-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob

Ich's nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier
Fällt mir es doch nur durch die Finger. — Zwar
Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß
Soll's Künste kosten, mir viel abzuwacken.
Bis wenigstens die Gelder aus Ägypten
Zur Stelle kommen, mag das Armut³⁷ sehn,
Wie's fertig wird! — Die Spenden bei dem Grabe,³⁸
Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger
Mit leeren Händen nur nicht abziehn dürfen!
Wenn nur —

SITTAH: Was soll nun das? Was soll das Geld
Bei mir?

SALADIN: Mach dich davon bezahlt; und leg
Auf Vorrat, wenn was übrigbleibt.

SITTAH: Ist Nathan
Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

SALADIN: Er sucht
Ihn aller Orten.

SITTAH: Sieh doch, was ich hier,
Indem mir so mein alt Geschmeide durch
Die Hände geht, gefunden. (*Ihm ein kleines Gemälde zeigend*)

SALADIN: Ha! mein Bruder!
Das ist er, ist er! — War er, war er, ah! —
Ah, wackrer lieber Junge, daß ich dich
So früh verlor! Was hätt ich erst mit dir,
An deiner Seit erst unternommen! — Sittah,
Laß mir das Bild. Auch kenn ich's schon: er gab
Es deiner ältern Schwester, seiner Lilla,
Die eines Morgens ihn so ganz und gar
Nicht aus den Armen lassen wollt. Es war
Der letzte, den er ausritt. — Ah, ich ließ
Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla starb
Vor Gram und hat mir's nie vergeben, daß
Ich so allein ihn reiten lassen. — Er
Blieb weg!

SITTAH: Der arme Bruder!

SALADIN: Laß nur gut
Sein! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —
Zudem — wer weiß? Der Tod ist's nicht allein,
Der einem Jüngling seiner Art das Ziel
Verrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft

³⁷ Das Armut, die Armut

³⁸ Die christlichen Pilger mußten für den Besuch des Hl. Grabes dem Sultan einen Byzantiner, eine Goldmünze, bezahlen

Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. — Nun,
Sei wie ihm sei! — Ich muß das Bild doch mit
Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß
Doch sehn, wieviel mich meine Phantasie
Getäuscht.

SITTAH: Nur darum bring ich's. Aber gib
Doch, gib! Ich will dir das wohl sagen; das
Versteht ein weiblich Aug am besten.

SALADIN (*zu einem Türsteher, der hereintritt*): Wer
Ist da? — Der Tempelherr? — Er komm!

SITTAH: Euch nicht
Zu stören: ihn mit meiner Neugier nicht
Zu irren —

(*Sie setzt sich seitwärts auf ein Sofa und läßt den Schleier fallen*)

SALADIN: Gut so! Gut! — Und nun sein Ton!

Wie der wohl sein wird! — Assads Ton
Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch! —

Vierter Auftritt

(*Der Tempelherr und Saladin*)

TEMPELHERR: Ich, dein Gefangner, Sultan —

SALADIN: Mein Gefangner?

Wem ich das Leben schenke, werd ich dem
Nicht auch die Freiheit schenken?

TEMPELHERR: Was dir ziemt
Zu tun, ziemt mir erst zu vernehmen, nicht
Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,
Besondern Dank dir für mein Leben zu
Beteuern, stimmt mit meinem Stand und meinem
Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen
Zu deinen Diensten wieder.

SALADIN: Brauch es nur
Nicht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,
Die gönnt ich meinem Feinde gern. Allein
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
Mir schwer. — Ich habe mich mit dir in nichts
Betrogen, braver junger Mann! Du bist
Mit Seel und Leib mein Assad. Sieh, ich könnte
Dich fragen: wo du denn die ganze Zeit
Gesteckt? In welcher Höhle du geschlafen?
In welchem Ginnistan,³⁹ von welcher guten

³⁹ Ginnistan, Feenland

Div⁴⁰ diese Blume fort und fort so frisch
 Erhalten worden? Sieh, ich könnte dich
 Erinnern wollen, was wir dort und dort
 Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit
 Dir zanken, daß du ein Geheimnis doch
 Vor mir gehabt! Ein Abenteuer mir
 Doch unterschlagen; — Ja, das könnt ich; wenn
 Ich dich nur sah und nicht auch mich. — Nun mag's!
 Von dieser süßen Träumerei ist immer
 Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst
 Ein Assad wieder blühen soll. — Du bist
 Es doch zufrieden, Ritter?

TEMPELHERR: Alles, was
 Von dir mir kommt — sei, was es will —, das lag
 Als Wunsch in meiner Seele.

SALADIN: Laß uns das
 Sogleich versuchen. — Bliest du wohl bei mir?
 Um mich? Als Christ, als Muselmann: gleichviel!
 Im weißen Mantel oder Jamerlonk;⁴¹
 Im Tulban⁴² oder deinem Filze: wie
 Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,
 Daß allen Bäumen eine Rinde wachse.

TEMPELHERR:
 Sonst wärest du wohl auch schwerlich, der du bist:
 Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

SALADIN: Nun denn; wenn du schlechter von mir denkst:
 So wären wir ja halb schon richtig?

TEMPELHERR: Ganz!

SALADIN (*ihm die Hand bietend*): Ein Wort?

TEMPELHERR (*einschlagend*):
 Ein Mann! — Hiermit empfangе mehr
 Als du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

SALADIN: Zu viel Gewinn für einen Tag! Zu viel! —
 Kam er nicht mit?

TEMPELHERR: Wer?

SALADIN: Nathan.

TEMPELHERR (*frostig*): Nein. Ich kam
 Allein.

SALADIN: Welch eine Tat von dir! Und welch
 Ein weises Glück, daß eine solche Tat
 Zum Besten eines Mannes ausschlug.

⁴⁰ Div, Fee

⁴¹ Jamerlonk, das arabische Oberkleid

⁴² Tulban, Turban; Filz, Filzhut der Tempelritter

TEMPELHERR: Ja, ja!

SALADIN: So kalt? — Nein, junger Mann, wenn Gott
Was Gutes durch uns tut, muß man so kalt
Nicht sein! — Selbst aus Bescheidenheit so kalt
Nicht scheinen wollen!

TEMPELHERR: Daß doch in der Welt
Ein jedes Ding so manche Seiten hat! —
Von denen oft sich gar nicht denken läßt,
Wie sie zusammenpassen!

SALADIN: Halte dich
Nur immer an die best und preise Gott!
Der weiß, wie sie zusammenpassen. — Aber,
Wenn du so schwierig sein willst, junger Mann:
So werd auch ich ja wohl auf meiner Hut
Mich mit dir halten müssen? Leider bin
Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

TEMPELHERR:
Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst
Mein Fehler —

SALADIN: Nun, so sage doch, mit wem
Du's hast? Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?
Auf Nathan Argwohn? Du? — Erklär dich! Sprich!
Komm, gib mir deines Zutrauns erste Probe.

TEMPELHERR: Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn
Allein mit mir —

SALADIN: Und über was?

TEMPELHERR: Daß mir
Geträumt, ein Jude könnt auch wohl ein Jude
Zu sein verlernen; daß mir wachend so
Geträumt.

SALADIN: Heraus mit diesem wachen Traume!

TEMPELHERR: Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was
Ich für sie tat, das tat ich — weil ich's tat.
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn
Nicht säete, verschmäht ich Tag für Tag,
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater
War fern; er kommt; er hört; er sucht mich auf;
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir
Gefallen möge; spricht von Aussicht, spricht
Von heitern Fernen. — Nun, ich lasse mich
Beschwatzen, komme, sehe, finde wirklich
Ein Mädchen — Ah, ich muß mich schämen, Sultan!

SALADIN: Dich schämen — daß ein Judenmädchen auf
Dich Eindruck machte: doch wohl nimmermehr?

TEMPELHERR:

Daß diesem Eindruck, auf das liebliche
Geschwätz des Vaters hin, mein rasches Herz
So wenig Widerstand entgegensetzte! —
Ich Tropf! Ich sprang zum zweitenmal ins Feuer.
Denn nun warb ich, und nun ward ich verschmählt.

SALADIN: Verschmählt?

TEMPELHERR: Der weise Vater schlägt nun wohl
Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater
Muß aber doch sich erst erkunden, erst
Besinnen. Allerdings! Tat ich denn das
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie?
Fürwahr! Bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,
So weise, so bedächtig sein!

SALADIN: Nun, nun!

So sieh doch einem Alten etwas nach!
Wie lange können seine Weigerungen
Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,
Daß du erst Jude werden sollst?

TEMPELHERR: Wer weiß!

SALADIN: Wer weiß — der diesen Nathan besser kennt.

TEMPELHERR: Der Aberglaub, in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

SALADIN:

Sehr reif bemerkt! Doch Nathan, wahrlich Nathan —

TEMPELHERR: Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten —

SALADIN: Mag

Wohl sein! Doch Nathan —

TEMPELHERR: Dem allein

Die blöde⁴³ Menschheit zu vertrauen, bis
Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem
Allein —

SALADIN: Gut! Aber Nathan! — Nathans Los

Ist diese Schwachheit nicht.

TEMPELHERR: So dacht ich auch! —

Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen
So ein gemeiner Jude wäre, daß
Er Christenkinder zu bekommen suchte,
Um sie als Juden aufzuziehen: — wie dann?

⁴³ blöde, schwach

SALADIN: Wer sagt ihm so was nach?

TEMPELHERR: Das Mädchen selbst,
Mit welcher er mich körnt,⁴⁴ mit deren Hoffnung
Er gern mir zu bezahlen schiene, was
Ich nicht umsonst für sie getan soll haben: —
Dies Mädchen selbst ist seine Tochter — nicht;
Ist ein verzettelt Christenkind.

SALADIN: Das er
Demungeachtet dir nicht geben wollte?

TEMPELHERR (*heftig*): Woll oder wolle nicht! Er ist entdeckt.
Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!
Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf
Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

SALADIN (*ernst*): Sei ruhig, Christ!

TEMPELHERR: Was? Ruhig, Christ? — Wenn Jud
Und Muselmann auf Jud, auf Muselmann
Bestehen: soll allein der Christ den Christen
Nicht machen dürfen?

SALADIN (*noch ernster*): Ruhig, Christ!

TEMPELHERR (*gelassen*): Ich fühle
Des Vorwurfs ganze Last — die Saladin
In diese Silbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,
Wie Assad — Assad sich an meiner Stelle
Hierbei benommen hätte!

SALADIN: Nicht viel besser! —
Vermutlich ganz so brausend! — Doch, wer hat
Denn dich auch schon gelehrt, mich so wie er
Mit einem Worte zu bestechen? Freilich,
Wenn alles sich verhält, wie du mir sagst:
Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —
Indes, er ist mein Freund, und meiner Freunde
Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß
Dich weisen! Geh behutsam! Gib ihn nicht
Sofort den Schwärmern deines Pöbels preis!
Verschweig, was deine Geistlichkeit an ihm
Zu rächen mir so nahelegen würde!
Sei keinem Juden, keinem Muselmanne
Zum Trotz ein Christ!

TEMPELHERR: Bald wär's damit zu spät!
Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen,
Des Werkzeug mir zu werden graute!

SALADIN: Wie?

⁴⁴ körnt, anlockt

Du kamst zum Patriarchen eher als
Zu mir?

TEMPELHERR: Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel
Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst
Von deinem Assad, fürcht ich, ferner nun
Nichts mehr in mir erkennen wollen.

SALADIN: Wär
Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,
Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.
Pflög diese ferner nur, und jene sollen
Bei mir dir wenig schaden. — Aber geh!
Such du nun Nathan, wie er dich gesucht;
Und bring ihn her. Ich muß euch doch zusammen
Verständigen. — Wär um das Mädchen dir
Im Ernst zu tun: sei ruhig. Sie ist dein!
Auch soll es Nathan schon empfinden, daß
Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind
Erziehen dürfen! — Geh!

(Der Tempelherr geht ab und Sittah verläßt das Sofa)

Fünfter Auftritt

(Saladin und Sittah)

SITTAH: Ganz sonderbar!

SALADIN: Gelt, Sittah? Muß mein Assad nicht ein braver,
Ein schöner junger Mann gewesen sein?

SITTAH: Wenn er so war und nicht zu dem Bilde
Der Tempelherr vielmehr gesessen! — Aber
Wie hast du doch vergessen können, dich
Nach seinen Eltern zu erkundigen?

SALADIN: Und insbesondere wohl nach seiner Mutter?
Ob seine Mutter hierzulande nie
Gewesen sei? — Nicht wahr?

SITTAH: Das machst du gut!

SALADIN: Oh, möglicher wär nichts! Denn Assad war
Bei hübschen Christendamen so willkommen,
Auf hübsche Christendamen so erpicht,
Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;
Man spricht nicht gern davon. — Genug; ich hab
Ihn wieder — will mit allen seinen Fehlern,
Mit allen Launen seines weichen Herzens
Ihn wieder haben! — Oh, das Mädchen muß
Ihm Nathan geben. Meinst du nicht?

SITTAH: Ihm geben?
Ihm lassen!

SALADIN: Allerdings! Was hätte Nathan,
Sobald er nicht ihr Vater ist, für Recht
Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,
Tritt einzig in die Rechte des, der ihr
Es gab.

SITTAH: Wie also, Saladin, wenn du
Nur gleich das Mädchen zu dir nähmst? Sie nur
Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich
Entzögest?

SALADIN: Täte das wohl not?

SITTAH: Not nun
Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier
Treibt mich allein, dir diesen Rat zu geben.
Denn von gewissen Männern mag ich gar
Zu gern sobald wie möglich wissen, was
Sie für ein Mädchen lieben können.

SALADIN: Nun,
So schick und laß sie holen.

SITTAH: Darf ich, Bruder?

SALADIN: Nur schone Nathans? Nathan muß durchaus
Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von
Ihr trennen wolle.

SITTAH: Sorge nicht.

SALADIN: Und ich,
Ich muß schon selbst sehn, wo Al-Hafi bleibt.

Sechster Auftritt

*Die offene Flur in Nathans Hause, gegen die Palmen zu, wie
im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Teil der Waren
und Kostbarkeiten liegt ausgekramt, deren eben daselbst
gedacht wird*

(Nathan und Daja)

DAJA: Oh, alles herrlich! Alles auserlesen!
Oh, alles — wie nur Ihr es geben könnt.
Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken
Gemacht? Was kostet er? — Das nenn ich noch
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt
Es besser.

NATHAN: Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

DAJA: Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,
Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,
Der und kein andrer muß es sein! Er ist

Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund:
Ein Bild der Unschuld; und die goldnen Ströme,
Die aller Orten diesen Grund durchschlängeln:
Ein Bild des Reichtums. Seht Ihr? Allerliebste!

NATHAN: Was witzelst du mir da? Von wessen Brautkleid
Sinnbilderst du mir so gelehrt? — Bist du
Denn Braut?

DAJA: Ich?

NATHAN: Nun, wer denn?

DAJA: Ich? — lieber Gott!

NATHAN:

Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst du denn? —
Das alles ist ja dein und keiner andern.

DAJA: Ist mein? Soll mein sein? — Ist für Recha nicht?

NATHAN: Was ich für Recha mitgebracht, das liegt
In einem andern Ballen. Mach! Nimm weg!
Trag deine Siebensachen fort!

DAJA: Versucher!

Nein, wären es die Kostbarkeiten auch
Der ganzen Welt! Nicht rühr an! Wenn Ihr mir
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen
Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

NATHAN: Gebrauch? Von was? — Gelegenheit? Wozu?

DAJA: O stellt Euch nicht so fremd! — Mit kurzen Worten:
Der Tempelherr liebt Recha; gebt sie ihm!
So hat doch einmal Eure Sünde, die
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.
So kommt das Mädchen wieder unter Christen;
Wird wieder, was sie ist; ist wieder, was
Sie ward: und Ihr, Ihr habt mit all dem Guten,
Das wir Euch nicht genug verdanken können,
Nicht Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt
Gesammelt.

NATHAN: Doch die alte Leier wieder? —

Mit einer neuen Saite nur bezogen,
Die, fürcht ich, weder stimmt noch hält.

DAJA: Wieso?

NATHAN: Mir wär der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt
Ich Recha mehr als einem in der Welt.
Allein ... Nun, habe nur Geduld.

DAJA: Geduld?

Geduld, ist Eure alte Leier nun
Wohl nicht?

NATHAN: Nur wenig Tage noch Geduld!...

Sieh doch! — Wer kommt denn dort? Ein Klosterbruder?
Geh, frag ihn, was er will.

DAJA: Was wird er wollen?
(*Sie geht auf ihn zu und fragt*)

NATHAN:

So gib — und eh er bittet. — (Wüßt ich nur
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne
Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen!
Denn wenn ich sie ihm sag und der Verdacht
Ist ohne Grund: so hab ich ganz umsonst
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

DAJA: Er will Euch sprechen.

NATHAN: Nun, so laß ihn kommen;
Und geh indes.

Siebenter Auftritt

(*Nathan und der Klosterbruder*)

NATHAN: (Ich bliebe Rechas Vater
Doch gar zu gern! — Zwar kann ich's denn nicht bleiben
Auch wenn ich aufhör, es zu heißen? — Ihr,
Ihr selbst werd ich's doch immer auch noch heißen,
Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) Geh! —
Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

KLOSTERBRUDER:

Nicht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,
Euch annoch wohl zu sehn.

NATHAN: So kennt Ihr mich?

KLOSTERBRUDER:

Je nun, wer kennt Euch nicht? Ihr habt so manchem
Ja Euern Namen in die Hand gedrückt.
Er steht in meiner auch, seit vielen Jahren.

NATHAN (*nach seinem Beutel langend*):

Kommt, Bruder, kommt; ich frisch ihn auf.

KLOSTERBRUDER:

Habt Dank!

Ich würd es Ärmern stehlen; nehme nichts. —
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig
Euch m e i n e n Namen aufzufrischen. Denn
Ich kann mich rühmen, auch in E u r e Hand
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu
Verachten war.

NATHAN: Verzeiht! — Ich schäme mich —
Sagt, was — und nehmt zur Buße siebenfach
Den Wert desselben von mir an.

KLOSTERBRUDER: Hört doch

Vor allen Dingen, wie ich selber nur
Erst heut an dies mein Euch vertrautes Pfand
Erinnert worden.

NATHAN: Mir vertrautes Pfand?

KLOSTERBRUDER: Vor kurzem saß ich noch als Eremit

Auf Quarantana⁴⁵, unweit Jericho.

Da kam arabisch Raubgesindel, brach
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam

Ich noch und floh hierher zum Patriarchen,

Um mir ein ander Plätzchen auszubitten,

Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit

Bis an mein selig Ende dienen könne.

NATHAN: Ich steh auf Kohlen, guter Bruder. Macht

Es kurz. Das Pfand! Das mir vertraute Pfand!

KLOSTERBRUDER:

Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch

Versprach mir eine Siedelei auf Tabor⁴⁶

Sobald als eine leer; und hieß inzwischen

Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.

Da bin ich jetzt, Herr Nathan; und verlange

Des Tags wohl hundertmal auf Tabor. Denn

Der Patriarch braucht mich zu allerlei,

Wovor ich großen Ekel habe. Zum

Exempel:

NATHAN: Macht, ich bitt Euch!

KLOSTERBRUDER: Nun, es kommt! —

Da hat ihm jemand heut ins Ohr gesetzt:

Es lebe hierherum ein Jude, der

Ein Christenkind als seine Tochter sich

Erzöge.

NATHAN (*betroffen*): Wie?

KLOSTERBRUDER: Hört mich nur aus! — Indem

Er mir nun aufträgt, diesem Juden stracks,

Womöglich, auf die Spur zu kommen, und

Gewaltig sich ob eines solchen Frevels

Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider

Den heil'gen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde,

Die aller Sünden größte Sünd uns gilt;⁴⁷

⁴⁵ Quarantana, Wüste des Fastens Jesu, Wüste zwischen Jerusalem und Jericho

⁴⁶ Tabor, Berg bei Nazareth

⁴⁷ „Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben;
aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.“
(Matth. 12. 31)

Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,
 Worin sie eigentlich besteht: — da wacht
 Mit einmal mein Gewissen auf; und mir
 Fällt bei, ich könnte selber wohl vor Zeiten
 Zu dieser unverzeihlich großen Sünde
 Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:

Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
 Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

NATHAN: Wie das? — Nun freilich — allerdings —

KLOSTERBRUDER: Ei, seht

Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich!

NATHAN: Seid Ihr?

KLOSTERBRUDER: Der Herr, von welchem ich's Euch brachte,
 War — ist mir recht — ein Herr von Filnek. — Wolf
 Von Filnek!

NATHAN: Richtig!

KLOSTERBRUDER. Weil die Mutter kurz
 Vorher gestorben war; und sich der Vater
 Nach — mein ich — Gazza⁴⁸ plötzlich werfen mußte,
 Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:
 So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit
 Nicht in Darun?⁴⁹

NATHAN: Ganz recht!

KLOSTERBRUDER: Es wär kein Wunder,
 Wenn mein Gedächtnis mich betrög. Ich habe
 Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem
 Hab ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
 Er blieb bald drauf bei Askalon⁵⁰ und war
 Wohl sonst ein lieber Herr.

NATHAN: Jawohl! Jawohl!

Dem ich so viel, so viel zu danken habe!

Der mehr als einmal mich dem Schwert entrissen!

KLOSTERBRUDER: O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens
 Euch um so lieber angenommen haben.

NATHAN: Das könnt Ihr denken.

KLOSTERBRUDER: Nun, wo ist es denn?

Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —

Laßt's lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst

Nur niemand um die Sache weiß: so hat

Es gute Wege.

NATHAN: Hat es?

⁴⁸ Gazza. Gaza, Seestadt in Palästina

⁴⁹ Darun, Burg bei Gaza

⁵⁰ Askalon, Seestadt Palästinas, nördlich von Gaza

KLOSTERBRUDER: Traut mir, Nathan!
 Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,
 Das ich zu tun vermeine, gar zu nah
 Was gar zu Schlimmes grenzt: so tu ich lieber
 Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar
 So ziemlich zuverlässig kennen, aber
 Bei weitem nicht das Gute. — War ja wohl
 Natürlich; wenn das Christentöchterchen
 Recht gut von Euch erzogen werden sollte:
 Daß Ihr's als Euer eignen Töchterchen
 Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb
 Und Treue nun getan und müßtet so
 Belohnt werden? Das will mir nicht ein.
 Ei, freilich, klüger hättet Ihr getan,
 Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand
 Als Christin auferziehen lassen; aber
 So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds
 Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
 Wär's eines wilden Tieres Lieb auch nur,
 In solchen Jahren mehr als Christentum.
 Zum Christentume hat's noch immer Zeit.
 Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm
 Vor Euern Augen aufgewachsen ist,
 So blieb's vor Gottes Augen, was es war.
 Und ist denn nicht das ganze Christentum
 Aufs Judentum gebaut? Es hat mich oft
 Geärgert, hat mir Tränen gnug gekostet,
 Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
 Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

NATHAN:

Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach sein,
 Wenn Haß und Gleisnerei sich gegen mich
 Erheben sollten, — wegen einer Tat —
 Ah, wegen einer Tat! — Nur Ihr, Ihr sollt
 Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
 Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
 Sie jemand anderm zu erzählen. Euch
 Allein erzähl ich sie. Der frommen Einfalt
 Allein erzähl ich sie. Weil die allein
 Versteht, was sich der gottergebne Mensch
 Für Taten abgewinnen kann.

KLOSTERBRUDER: Ihr seid

Gerührt und Euer Auge steht voll Wasser?

NATHAN: Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darun.

Ihr wißt wohl aber nicht, daß, wenig Tage

Zuvor, in Gath⁵¹ die Christen alle Juden
Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich
Befunden, die in meines Bruders Hause,
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt
Verbrennen müssen.

KLOSTERBRUDER: Allgerechter!

NATHAN:

Als

Ihr kamt, hatt ich drei Tag und Nächt in Asch
Und Staub vor Gott gelegen und geweint. —
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechtet,
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht;
Der Christenheit den unversöhnlichsten
Haß zugeschworen —

KLOSTERBRUDER: Ach! Ich glaub's Euch wohl!

NATHAN:

Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder,
Sie sprach mit sanfter Stimm: „Und doch ist Gott!
Doch war auch Gottes Ratschluß das! Wohlan!
Komm! Übe, was du längst begriffen hast,
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
Steh auf!“ — Ich stand und rief zu Gott: Ich will!
Willst du nur, daß ich will! — Indem stiegt Ihr
Vom Pferd und überreichtet mir das Kind,
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr
Mir damals sagtet, was ich Euch, hab ich
Vergessen. Soviel weiß ich nur: ich nahm
Das Kind, trug's auf mein Lager, küßt es, warf
Mich auf die Knie und schluchzte! Gott! Auf sieben
Doch nun schon eines wieder!

KLOSTERBRUDER:

Nathan, Nathan!

Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!
Ein beßrer Christ war nie!

NATHAN:

Wohl uns! Denn was

Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht
Einander nur erweichen. Hier braucht's Tat!
Und ob mich siebenfache Liebe schon
Bald an dies einz'ge fremde Mädchen band;
Ob der Gedanke mich schon tötet, daß
Ich meine sieben Söhn in ihr aufs neue

⁵¹ Gath, Stadt nordwestlich von Jerusalem

Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen
Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

KLOSTERBRUDER:

Nun vollends! — Eben das bedacht ich mich
Soviel, Euch anzuraten! Und so hat's
Euch Euer guter Geist schon angeraten!

NATHAN: Nur muß der erste beste mir sie nicht
Entreißen wollen!

KLOSTERBRUDER: Nein, gewiß nicht!

NATHAN: Wer

Auf sie nicht größere Rechte hat als ich,
Muß frühere zum mindesten haben —

KLOSTERBRUDER: Freilich!

NATHAN: Die ihm Natur und Blut erteilen,

KLOSTERBRUDER: So

Mein ich es auch!

NATHAN: Drum nennt mir nur geschwind

Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,

Als Vetter oder sonst als Sipp verwandt:

Ihm will ich sie nicht vorenthalten — sie,

Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde

Zu sein erschaffen und erzogen ward. —

Ich hoff, Ihr wißt von diesem Euern Herrn

Und dem Geschlechte dessen mehr als ich.

KLOSTERBRUDER:

Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! — Denn

Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar

Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

NATHAN: Wißt

Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts

Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffin?

KLOSTERBRUDER: Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.

NATHAN: Hieß nicht ihr Bruder

Konrad von Stauffen? — Und war Tempelherr?

KLOSTERBRUDER:

Wenn mich's nicht trügt. Doch halt! Da fällt mir ein,

Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen

Noch hab. Ich zog's ihm aus dem Busen, als

Wir ihn bei Askalon verscharreten.

NATHAN: Nun?

KLOSTERBRUDER: Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein

Brevier. — Das, dacht ich, kann ein Christenmensch

Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freilich nicht —

Ich kann nicht lesen —

NATHAN: Tut nichts! — Nur zur Sache.

KLOSTERBRUDER:

In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn
Selbsteigner Hand die Angehörigen
Von ihm und ihr geschrieben.

NATHAN: Oh, erwünscht!

Geht! Lauft! Holt mir das Büchelchen. Geschwind!
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwiegen;
Und tausend Dank dazu! Eilt! Lauft!

KLOSTERBRUDER: Recht gern!

Es ist Arabisch aber, was der Herr
Hineingeschrieben. (*Ab*)

NATHAN: Einerlei! Nur her!

Gott! Wenn ich doch das Mädchen noch behalten
Und einen solchen Eidam mir damit
Erkaufen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall
Es aus, wie's will! — Wer mag es aber denn
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen
So etwas angebracht? Das muß ich doch
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar
Von Daja käme?

Achter Auftritt

(*Daja und Nathan*)

DAJA (*eilig und verlegen*): Denkt doch, Nathan!

NATHAN: Nun?

DAJA: Das arme Kind erschrak wohl recht darüber!
Da schickt...

NATHAN: Der Patriarch?

DAJA: Des Sultans Schwester,
Prinzessin Sittah...

NATHAN: Nicht der Patriarch?

DAJA: Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzessin Sittah —
Schickt her und läßt sie zu sich holen.

NATHAN: Wen?

Läßt Recha holen? — Sittah läßt sie holen? —
Nun, wenn sie Sittah holen läßt, und nicht
Der Patriarch...

DAJA: Wie kommt Ihr denn auf den?

NATHAN: So hast du kürzlich nichts von ihm gehört?

Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

DAJA: Ich? Ihm?

NATHAN: Wo sind die Boten?

DAJA: Vorn.
 NATHAN: Ich will sie doch
 Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur
 Vom Patriarchen nichts dahinter ist. (*Ab*)
 DAJA: Und ich — ich fürchte ganz was anders noch.
 Was gilt's, die einzige vermeinte Tochter
 So eines reichen Juden wär auch wohl
 Für einen Muselmann nicht übel? — Hui,
 Der Tempelherr ist drum. Ist drum: wenn ich
 Den zweiten Schritt nicht auch noch wage; nicht
 Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist! —
 Getrost! Laß mich den ersten Augenblick,
 Den ich allein sie habe, dazu brauchen!
 Und der wird sein — vielleicht nun eben, wenn
 Ich sie begleite. So ein erster Wink
 Kann unterwegs wenigstens nicht schaden.
 Ja, ja! Nur zu! Jetzt oder nie! Nur zu! (*Ihm nach*)

FÜNFTER AUFZUG

Erster Auftritt

*Das Zimmer in Saladins Palaste, in welches die Beutel mit Gold
 getragen worden, die noch zu sehen*

(*Saladin und bald darauf verschiedene Mamelucken*⁵²)

SALADIN (*im Hereintreten*):

Da steht das Geld nun noch! Und niemand weiß
 Den Derwisch aufzufinden, der vermutlich
 Ans Schachbrett irgendwo geraten ist,
 Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht; —
 Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was gibt's?

EIN MAMELUCK:

Erwünschte Nachricht, Sultan, Freude, Sultan!
 Die Karawane von Kahira⁵³ kommt;
 Ist glücklich da mit siebenjährigem
 Tribut des reichen Nils!

SALADIN: Brav, Ibrahim!

Du bist mir wahrlich ein willkommenner Bote! —
 Ha, endlich einmal! Endlich! Habe Dank
 Der guten Zeitung.

⁵² Mamelucken. Sklaven

⁵³ Kahira, Kairo

DER MAMELUCK (*wartend*): (Nun? Nur her damit!)

SALADIN: Was wartst du? — Geh nur wieder!

DER MAMELUCK: Dem Willkommen
Sonst nichts?

SALADIN: Was denn noch sonst?

DER MAMELUCK: Dem guten Boten
Kein Botenbrot? — So wär ich ja der erste,
Den Saladin mit Worten abzulohnen
Doch endlich lernte! — Auch ein Ruhm — der erste,
Mit dem er knickerte.

SALADIN: So nimm dir nur
Dort einen Beutel.

DER MAMELUCK: Nein, nun nicht! Du kannst
Mir sie nun alle schenken wollen.

SALADIN: Trotz! —
Komm her! Da hast du zwei. — Im Ernst? Er geht?
Tut mir's an Edelmut zuvor? — Denn sicher
Muß ihm es saurer werden, auszuschlagen,
Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kommt
Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt
Auf einmal ganz ein anderer sein zu wollen? —
Will Saladin als Saladin nicht sterben? —
So muß er auch als Saladin nicht leben.

EIN ZWEITER MAMELUCK: Nun, Sultan! —

SALADIN: Wenn du mir zu melden kommst —

ZWEITER MAMELUCK:
Daß aus Ägypten der Transport nun da!

SALADIN: Ich weiß schon.

ZWEITER MAMELUCK: Kam ich doch zu spät!

SALADIN: Warum
Zu spät? — Da nimm für deinen guten Willen
Der Beutel einen oder zwei.

ZWEITER MAMELUCK: Macht drei!

SALADIN: Ja, wenn du rechnen kannst! — So nimm sie nur.

ZWEITER MAMELUCK:
Es wird wohl noch ein dritter kommen — wenn
Er anders kommen kann.

SALADIN: Wie das?

ZWEITER MAMELUCK: Je nun!
Er hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn
Sobald wir drei der Ankunft des Transports
Versichert waren, sprengte jeder frisch
Davon. Der Vorderste, der stürzt; und so
Komm ich nun vor und bleib auch vor bis in

Die Stadt; wo aber Ibrahim, der Lecker,
Die Gassen besser kennt.

SALADIN: O der Gestürzte!
Freund, der Gestürzte! — Reit ihm doch entgegen.

ZWEITER MAMELUCK:
Das werd ich ja wohl tun! — Und wenn er lebt,
So ist die Hälfte dieser Beutel sein. *(Geht ab)*

SALADIN: Sieh, welch ein guter edler Kerl auch das! —

Wer kann sich solcher Mamelucken rühmen?

Und wär mir denn zu denken nicht erlaubt,

Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort

Mit dem Gedanken, sie zu guter Letzt

Noch an ein anders zu gewöhnen! —

EIN DRITTER MAMELUCK: Sultan.

SALADIN: Bist du's, der stürzte?

DRITTER MAMELUCK: Nein. Ich melde nur —

Daß Emir Mansor, der die Karawane

Geführt, vom Pferde steigt —

SALADIN: Bring ihn! geschwind! —

Da ist er ja! —

Zweiter Auftritt

(Saladin, Mansor)

SALADIN: Willkommen, Emir! Nun,

Wie ist's gegangen? — Mansor, Mansor, hast

Uns lange warten lassen!

MANSOR: Dieser Brief

Berichtet, was dein Abulkassem erst

Für Unruh in Thebais dämpfen müssen,

Eh wir es wagen durften abzugehen.

Den Zug darauf hab ich beschleuniget,

So viel wie möglich war.

SALADIN: Ich glaube dir! —

Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich —

Du tust es aber doch auch gern? — Nimm frische

Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich

Noch weiter; mußt der Gelder größern Teil

Auf Libanon zum Vater bringen!

MANSOR: Gern!

Sehr gern!

SALADIN: Und nimm dir die Bedeckung ja

Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon

Nicht alles mehr so sicher. Hast du nicht

Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.
 Sei wohl auf deiner Hut! Komm nur! Wo hält
 Der Zug? Ich will ihn sehn; und alles selbst
 Betreiben. — Ihr! Ich bin sodann bei Sittah.

Dritter Auftritt

Die Palmen vor Nathans Hause
(Der Tempelherr geht auf und nieder)

TEMPELHERR: Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
 Sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man
 Bemerkt mich ja sonst so bald, so gern!
 Will's noch erleben, daß er sich's verbittet,
 Vor seinem Hause mich so fleißig finden
 Zu lassen — Hm! — ich bin doch aber auch
 Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so
 Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:
 Noch schlug er mir nichts ab. Und Saladin
 Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen.
 Wie? Sollte wirklich wohl in mir der Christ
 Noch tiefer nisten als in ihm der Jude?
 Wer kennt sich recht! Wie könnt ich ihm denn sonst
 Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
 Er sich's zu solcher Angelegenheit
 Gemacht, den Christen abzujagen? — Freilich;
 Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?
 Und wissen? — Doch des Sklaven nicht, der auf
 Des Lebens öden Strand den Block gefloßt,
 Und sich davongemacht? Des Künstlers doch
 Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
 Die göttliche Gestalt sich dachte, die
 Er dargestellt? — Ach, Rechas wahrer Vater
 Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte — bleibt
 In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
 Sie lediglich als Christendirne denke,
 Sie sonder alles das mir denke, was
 Allein ihr so ein Jude geben konnte: —
 Sprich, Herz — was wär an ihr, das dir gefiel?
 Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär es nichts
 Als sanfte schöne Zuckung ihrer Muskeln;
 Wär, was sie lächeln macht, des Reizes unwert,
 In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —
 Nein; selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab es ja
 Wohl schöner noch an Aberwitz, an Tand,

An Hühnerei, an Schmeichler und an Buhier,
Verschwenden sehn! — Hat's da mich auch bezaubert?
Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben
In seinem Sonnenscheine zu verflattern? —
Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch,
Der diesen höhern Wert allein ihr gab?
Wie das? Warum? — Wenn ich den Spott verdiente,
Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm
Genug, daß Saladin es glauben konnte!
Wie klein ich ihm da scheinen mußte! Wie
Verächtlich! — Und das alles um ein Mädchen? —
Kurt! Kurt! Das geht so nicht. Lenk ein! Wenn vollends
Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh,
Da tritt er endlich, im Gespräch vertieft,
Aus seinem Hause! — Ha, mit wem! — Mit ihm?
Mit meinem Klosterbruder? — Ha, so weiß
Er sicherlich schon alles, ist wohl gar
Dem Patriarchen schon verraten! — Ha!
Was hab ich Querkopf nun gestiftet! — Daß
Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft
Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! —
Geschwind entschließ dich, was nunmehr zu tun!
Ich will hier seitwärts ihrer warten; — ob
Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt.

Vierter Auftritt

(Nathan und der Klosterbruder)

NATHAN *(ihm näher kommend)*:

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

KLOSTERBRUDER: Und Ihr desgleichen!

NATHAN:

Ich? Von Euch? Wofür?

Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,

Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur

Auch nachgegeben hätt; Ihr mit Gewalt

Nicht wolltet reicher sein als ich.

KLOSTERBRUDER:

Das Buch

Gehört ja ohnedies nicht mir; gehört

Ja ohnedies der Tochter; ist ja so

Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —

Je nun, sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,

Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel

Für sie getan zu haben!

NATHAN: Kann ich das?

Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

KLOSTERBRUDER: Nun, nun!

Die Patriarchen und die Tempelherren —

NATHAN: Vermögen mir des Bösen nie so viel

Zu tun, daß irgendwas mich reuen könnte:

Geschweige das! — Und seid Ihr denn so ganz

Versichert, daß ein Tempelherr es ist,

Der Euern Patriarchen hetzt?

KLOSTERBRUDER: Es kann

Beinah kein andrer sein. Ein Tempelherr

Sprach kurz vorher mit ihm; und was ich hörte,

Das klang danach.

NATHAN: Es ist doch aber nur

Ein einziger jetzt in Jerusalem.

Und diesen kenn ich. Dieser ist mein Freund.

Ein junger, edler, offner Mann!

KLOSTERBRUDER: Ganz recht;

Der nämliche! — Doch was man ist und was

Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl

Nicht immer.

NATHAN: Leider nicht. — So tue, wer's

Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!

Mit Euerm Buche, Bruder, trotz ich allem

Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

KLOSTERBRUDER:

Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

NATHAN: Und habt sie nicht einmal gesehn! — Kommt ja

Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut

Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was?

Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

KLOSTERBRUDER: Ich nicht.

Lebt wohl! (*Geht ab*)

NATHAN: Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!

Daß ich nicht gleich hier unter freiem Himmel

Auf meine Kniee sinken kann! Wie sich

Der Knoten, der so oft mir bange machte,

Nun von sich selber löst! — Gott, wie leicht

Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt

Nichts zu verbergen habe, daß ich vor

Den Menschen nun so frei kann wandeln als

Vor dir, der du allein den Menschen nicht

Nach seinen Taten brauchst zu richten, die

So selten seine Taten sind, o Gott! —

Fünfter Auftritt

(Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zukommt)

TEMPELHERR: He! Wartet, Nathan; nehmt mich mit!

NATHAN: Wer ruft?

Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß

Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

TEMPELHERR: Wir sind einander fehlgegangen. Nehmt's Nicht übel!

NATHAN: Ich nicht; aber Saladin —

TEMPELHERR: Ihr wart nur eben fort —

NATHAN: Und sprach ihn doch?

Nun, so ist's gut.

TEMPELHERR: Er will uns aber beide Zusammen sprechen.

NATHAN: Desto besser. Kommt

Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm. —

TEMPELHERR: Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer Euch da verließ?

NATHAN: Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

TEMPELHERR: War's nicht die gute Haut, der Laienbruder. Des sich der Patriarch so gern zum Stöber⁵⁴ Bedient?

NATHAN: Kann sein! Beim Patriarchen ist Er allerdings.

TEMPELHERR: Der Pfiff ist gar nicht übel: Die Einfalt vor der Schurkerei voraus Zu schicken.

NATHAN: Ja, die dumme — nicht die fromme.

TEMPELHERR: An fromme glaubt kein Patriarch.

NATHAN: Für den

Nun steh ich. Der wird seinem Patriarchen

Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

TEMPELHERR: So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat Er Euch von mir denn nichts gesagt?

NATHAN: Von Euch?

Von Euch nun namentlich wohl nichts. — Er weiß

Ja wohl auch schwerlich Euern Namen?

TEMPELHERR: Schwerlich.

NATHAN: Von einem Tempelherren freilich hat Er mir gesagt —

⁵⁴ Stöber von stöbern, Jagdhund

TEMPELHERR: Und was?

NATHAN: Womit er Euch

Doch ein- für allemal nicht meinen kann!

TEMPELHERR: Wer weiß? Laßt doch nur hören.

NATHAN: Daß mich einer

Bei seinem Patriarchen angeklagt...

TEMPELHERR:

Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —

Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht

Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen

Imstande wäre. Was ich tat, das tat ich!

Doch bin ich auch nicht der, der alles, was

Er tat, als wohlgetan verteid'gen möchte.

Was sollt ich eines Fehls mich schämen? Hab

Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?

Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem

Es Menschen bringen können? — Hört mich, Nathan! —

Ich bin des Laienbruders Tempelherr,

Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —

Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! Was

Mein Blut in allen Adern sieden machte!

Ich Gauch! — Ich kam, so ganz mit Leib und Seel

Euch in die Arme mich zu werfen. Wie

Ihr mich empfangt — wie kalt — wie lau — denn lau

Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen

Mir auszubeugen Ihr beflissen wart;

Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen

Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:

Das darf ich kaum mir jetzt noch denken, wenn

Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! —

In dieser Gärung schlich mir Daja nach,

Und warf mir ihr Geheimnis an den Kopf,

Das mir den Aufschluß Eures rätselhaften

Betragens zu enthalten schien.

NATHAN: Wie das?

TEMPELHERR: Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,

Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen

So abgejagt, an einen Christen wieder

Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,

Euch kurz und gut das Messer an die Kehle

Zu setzen.

NATHAN: Kurz und gut, und gut? — Wo steckt

Das Gute?

TEMPELHERR: Hört mich, Nathan! — Allerdings:

Ich tat nicht recht! — Ihr seid wohl gar nicht schuldig. —

Die Närrin Daja weiß nicht, was sie spricht —
Ist Euch gehässig — sucht Euch nur damit
In einen bösen Handel zu verwickeln —
Kann sein! Kann sein! — Ich bin ein junger Laffe,
Der immer nur an beiden Enden schwärmt;
Bald viel zuviel, bald viel zuwenig tut —
Auch das kann sein! Verzeiht mir, Nathan.

NATHAN: Wenn

Ihr so mich freilich fasset —

TEMPELHERR: Kurz, ich ging
Zum Patriarchen — hab Euch aber nicht
Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!
Ich hab ihm bloß den Fall ganz allgemein
Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. —
Auch das hätt unterbleiben können: ja doch! —
Denn kannt ich nicht den Patriarchen schon
Als einen Schurken? Konnt ich Euch nicht selber
Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt ich der
Gefahr, so einen Vater zu verlieren,
Das arme Mädchen opfern? — Nun, was tut's?
Die Schurkerei des Patriarchen, die
So ähnlich immer sich verhält, hat mich
Des nächsten Weges wieder zu mir selbst
Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört mich aus! —
Gesetzt, er wüßt auch Euern Namen: was
Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen
Nur nehmen, wenn sie niemand's ist als Euer.
Er kann sie doch aus E u r e m Hause nur
Ins Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!
Gebt sie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!
Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib
Zu nehmen. — Gebt sie mir; geschwind! — Sie sei
Nun Eure Tochter oder sei es nicht!
Sei Christin oder Jüdin oder keines!
Gleichviel! Gleichviel! Ich werd Euch weder jetzt
Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben
Darum befragen. Sei, wie's sei!

NATHAN: Ihr wähnt
Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen
Sehr nötig?

TEMPELHERR: Sei, wie's sei!

NATHAN: Ich hab es ja
Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —
Noch nicht geleugnet, daß sie eine Christin,
Und nichts als meine Pflegetochter ist. —

Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt? —
Darüber brauch ich nur bei ihr mich zu
Entschuldigen.

TEMPELHERR: Das sollt Ihr auch bei ihr
Nicht brauchen. — Gönn't's ihr doch, daß sie Euch nie
Mit andern Augen darf betrachten! Spart
Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
Ihr ganz allein mit ihr zu schalten. Gebt
Sie mir! Ich bitt Euch, Nathan; gebt sie mir!
Ich bin's allein, der sie zum zweiten Male
Euch retten kann — und will.

NATHAN: Ja — konnte! Konnte!

Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

TEMPELHERR: Wieso zu spät?

NATHAN: Dank sei dem Patriarchen —

TEMPELHERR: Dem Patriarchen? Dank? Ihm Dank? Wofür?
Dank hätte d e r bei uns verdienen wollen?
Wofür? Wofür?

NATHAN: Daß wir nun wissen, wem
Sie anverwandt: nun wissen, wessen Händen
Sie sicher ausgeliefert werden kann.

TEMPELHERR:
Das dank ihm — wer für mehr ihm danken wird!

NATHAN: Aus diesen mußst Ihr sie nun auch erhalten,
Und nicht aus meinen.

TEMPELHERR: Arme Recha! Was
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese
Verwandten?

NATHAN: Wo sie sind?

TEMPELHERR: Und wer sie sind?

NATHAN: Besonders hat ein Bruder sich gefunden,
Bei dem Ihr um sie werben müßt.

TEMPELHERR: Ein Bruder?
Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?
Ein Geistlicher? — Laßt hören, was ich mir
Versprechen darf.

NATHAN: Ich glaube, daß er keins
Von beiden — oder beides ist. Ich kenn
Ihn noch nicht recht.

TEMPELHERR: Und sonst?

NATHAN: Ein braver Mann!
Bei dem sich Recha gar nicht übel wird
Befinden.

TEMPELHERR: Doch ein Christ! — Ich weiß zumeist

Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll: —
Nehmt mir's nicht ungut, Nathan. — Wird sie nicht
Die Christin spielen müssen unter Christen?
Und wird sie, was sie lange gnug gespielt,
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht
Ersticken? — Und das kümmert Euch so wenig?
Demungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —
Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel
Befinden werde?

NATHAN: Denk ich! Hoff ich! — Wenn
Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat
Sie Euch und mich denn nicht noch immer?

TEMPELHERR: Oh!
Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,
Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen
Nicht reichlich gnug versorgen? Und was braucht
Ein Schwesterchen denn mehr? — Ei freilich: auch
Noch einen Mann! — Nun, nun; auch den, auch den
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit
Schon schaffen; wie er immer nur zu finden!
Der Christlichste der Beste! — Nathan, Nathan!
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,
Den Euch nun andre so verhunzen werden!

NATHAN: Hat keine Not! Er wird sich unsrer Liebe
Noch immer wert genug behaupten.

TEMPELHERR: Sagt
Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!
Denn die läßt nichts sich unterschlagen; nichts.
Es sei auch noch so klein! Auch keinen Namen! —
Doch halt! — Argwöhnt sie wohl bereits, was mit
Ihr vorgeht?

NATHAN: Möglich; ob ich schon nicht wüßte,
Woher?

TEMPELHERR: Auch eben viel; sie soll — sie muß
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,
Als bis ich sie die meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile —

NATHAN: Bleibt! wohin?

TEMPELHERR: Zu ihr!
Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug

Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,
Der ihrer würdig wäre!

NATHAN: Welchen?

TEMPELLHERR: Den:

Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —

NATHAN: Und?

TEMPELLHERR: Und mir zu folgen; — wenn
Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müßte.

NATHAN: Bleibt! Ihr trefft sie nicht;
Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

TEMPELLHERR: Seit wann? Warum?

NATHAN: Und wollt Ihr da bei ihnen
Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.

TEMPELLHERR: Den Bruder? Welchen? Sittahs oder Rechas?

NATHAN: Leicht beider. Kommt nur mit! Ich bitt Euch, kommt!
(*Er führt ihn fort*)

Sechster Auftritt

In Sittahs Harem

(*Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen*)

SITTAH: Was freu ich mich nicht deiner, süßes Mädchen! —

Sei so beklemmt nur nicht! So angst, so schüchtern!

Sei munter, sei gesprächiger, vertrauter!

RECHA: Prinzessin —

SITTAH: Nicht doch, nicht Prinzessin! Nenn

Mich Sittah — deine Freundin — deine Schwester.

Nenn mich dein Mütterchen! — Ich könnte das

Ja schier auch sein. — So jung, so klug, so fromm!

Was du nicht alles weißt, nicht alles mußt

Gelesen haben!

RECHA: Ich gelesen? — Sittah,

Du spottest deiner kleinen albern Schwester.

Ich kann kaum lesen.

SITTAH: Kannst kaum, Lügnerin!

RECHA: Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meinte,

Du spräcst von Büchern.

SITTAH: Allerdings von Büchern!

RECHA: Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

SITTAH: Im Ernst?

RECHA: In ganzem Ernst. Mein Vater liebt

Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich

Mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt,
Zu wenig.

SITTAH: Ei, was sagst du! — Hat indes
Wohl nicht sehr unrecht! — Und so manches, was
Du weißt —?

RECHA: Weiß ich allein aus seinem Munde.
Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,
Wie, wo, warum er mich's gelehrt.

SITTAH: So hängt
Sich freilich alles besser an. So lernt
Mit eins die ganze Seele.

RECHA: Sicher hat
Auch Sittah wenig oder nichts gelesen!

SITTAH: Wieso? — Ich bin nicht stolz aufs Gegenteil. —
Allein wieso? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?

RECHA: Sie ist so schlecht und recht; so unverkünstelt;
So ganz sich selbst nur ähnlich —

SITTAH: Nun?

RECHA: Das sollen
Die Bücher uns nur selten lassen, sagt
Mein Vater.

SITTAH: O was ist dein Vater für
Ein Mann!

RECHA: Nicht wahr?

SITTAH: Wie nah er immer doch
Zum Ziele trifft!

RECHA: Nicht wahr? — Und diesen Vater —

SITTAH: Was ist dir, Liebe?

RECHA: Diesen Vater —

SITTAH: Gott!
Du weinst?

RECHA: Und diesen Vater — Ah! Es muß
Heraus! Mein Herz will Luft —

(Wirft sich, von Tränen überwältigt, zu ihren Füßen)

SITTAH: Kind, was
Geschieht dir? Recha?

RECHA: Diesen Vater soll —
Soll ich verlieren!

SITTAH: Du? Verlieren? Ihn?
Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

RECHA: Du sollst vergebens dich zu meiner Freundin,
Zu meiner Schwester nicht erboten haben.

SITTAH: Ich bin's ja, bin's! — Steh doch nur auf! Ich muß
Sonst Hilfe rufen.

RECHA *(die sich ermannt und aufsteht)*: Ah, verzeih! Vergib! —

Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer
Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft
Will alles über sie allein vermögen.

Wes Sache diese bei ihr führt, der siegt!

SITTAH: Nun denn?

RECHA: Nein; meine Freundin, meine Schwester
Gibt das nicht zu! Gibt nimmer zu, daß mir
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

SITTAH: Ein andrer Vater? Aufgedrungen? Dir?

Wer kann das? Kann das auch nur wollen, Liebe?

RECHA: Wer? Meine gute, böse Daja kann

Das wollen — will das können. — Ja; du kennst

Wohl diese gute böse Daja nicht?

Nun, Gott vergeb es ihr! — Belohn es ihr!

Sie hat mir so viel Gutes — so viel Böses

Erwiesen!

SITTAH: Böses dir? — So muß sie Gutes

Doch wahrlich wenig haben.

RECHA: Doch, recht viel,

Recht viel!

SITTAH: Wer ist sie?

RECHA: Eine Christin, die
In meiner Kindheit mich gepflegt; mich so
Gepflegt! — Du glaubst nicht! — Die mich eine Mutter
So wenig missen lassen! — Gott vergelt
Es ihr! — Die aber mich auch so geängstet!
Mich so gequält!

SITTAH: Und über was? Warum

Wie?

RECHA: Ach, die arme Frau — ich sag dir's ja —

Ist eine Christin; — muß aus Liebe quälen;

Ist eine von den Schwärmerinnen, die

Den allgemeinen, einzig wahren Weg

Nach Gott zu wissen wännen!

SITTAH: Nun versteh ich!

RECHA: Und sich gedrungen fühlen, einen jeden,

Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. —

Kaum können sie auch anders. Denn ist's wahr,

Daß dieser Weg allein nur richtig führt;

Wie sollen sie gelassen ihre Freunde

Auf einem andern wandeln sehn — der ins

Verderben stürzt, ins ewige Verderben?

Es müßte möglich sein, denselben Menschen

Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —

Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen
 Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,
 Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt
 Ich gern noch länger ausgehalten; gern!
 Es brachte mich doch immer auf Gedanken,
 Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch
 Im Grunde nicht, sich gar so wert und teuer,
 Von wem's auch sei, gehalten fühlen, daß
 Er den Gedanken nicht ertragen kann,
 Er müß' einmal auf ewig uns entbehren!

SITTAH: Sehr wahr!

RECHA: Allein — allein — das geht zu weit!
 Dem kann ich nichts entgegensetzen; nicht
 Geduld, nicht Überlegung; nichts!

SITTAH: Was? Wem?

RECHA: Was sie mir eben jetzt entdeckt will haben.

SITTAH: Entdeckt? Und eben jetzt?

RECHA: Nur eben jetzt!

Wir nahten, auf dem Weg hierher, uns einem
 Verfallnen Christentempel. Plötzlich stand
 Sie still; schien mit sich selbst zu kämpfen; blickte
 Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald
 Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß uns hier
 Durch diesen Tempel in die Richte gehn!
 Sie geht; ich folg ihr und mein Auge schweift
 Mit Graus die wankenden Ruinen durch.
 Nun steht sie wieder; und ich sehe mich
 An den versunknen Stufen eines morschen
 Altars mit ihr. Wie ward mir, als sie da
 Mit heißen Tränen, mit gerungenen Händen
 Zu meinen Füßen stürzte! —

SITTAH: Gutes Kind!

RECHA:
 Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst
 So manch Gebet erhört, so manches Wunder
 Verrichtet habe, mich beschwor; — mit Blicken
 Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner
 Doch zu erbarmen! — Wenigstens ihr zu
 Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,
 Was ihre Kirch auf mich für Anspruch habe.

SITTAH:

(Unglückliche! — Es ahnte mir!)

RECHA:

Ich sei

Aus christlichem Geblüte; sei getauft;
 Sei Nathans Tochter nicht; er nicht mein Vater! —

Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!

Sieh mich aufs neu zu deinen Füßen —

SITTAAH:

Recha!

Nicht doch! Steh auf! — Mein Bruder kommt! Steh auf!

Siebenter Auftritt

(Saladin und die Vorigen)

SALADIN: Was gibt's hier, Sittah?

SITTAAH:

Sie ist von sich! Gott!

SALADIN: Wer ist's?

SITTAAH:

Du weißt ja —

SALADIN:

Unsers Nathan Tochter?

Was fehlt ihr?

SITTAAH:

Komm doch zu dir, Kind! — Der Sultan —

RECHA *(die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erde gesenkt)*:

Ich steh nicht auf, nicht eher auf — mag eher

Des Sultans Antlitz nicht erblicken — eher

Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit

Und Güte nicht in seinen Augen, nicht

Auf seiner Stirn bewundern —

SALADIN:

Steh — steh auf!

RECHA: Eh er mir nicht verspricht —

SALADIN:

Komm! Ich verspreche —

Sei, was es will!

RECHA:

Nicht mehr, nicht weniger,

Als meinen Vater mir zu lassen; und

Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater

Zu sein verlangt — verlangen kann. Will's auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut

Den Vater? Nur das Blut?

SALADIN *(der sie aufhebt)*: Ich merke wohl! —

Wer war so grausam denn, dir selbst — dir selbst

Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist

Es denn schon völlig ausgemacht? Erwiesen?

RECHA: Muß wohl? Denn Daja will von meiner Amm

Es haben.

SALADIN: Deiner Amme!

RECHA:

Die es sterbend

Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.

SALADIN:

Gar sterbend! — Nicht auch faselnd schon? Und wär's

Auch wahr! — Jawohl; das Blut, das Blut allein

Macht lange noch den Vater nicht, macht kaum
Den Vater eines Tieres, gibt zum höchsten
Das erste Recht sich diesen Namen zu
Erwerben! — Laß dir doch nicht bange sein! —
Und weißt du was? Sobald der Väter zwei
Sich um dich streiten: — laß sie beide; nimm
Den dritten! — Nimm dann mich zu deinem Vater!

SITTAH: O tu's! O tu's!

SALADIN: Ich will ein guter Vater,
Recht guter Vater sein! — Doch halt, mir fällt
Noch viel was Bessers bei! — Was brauchst du denn
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?
Beizeiten sich nach einem umgesehn,
Der mit uns um die Wette leben will!
Kennst du noch keinen? —

SITTAH: Mach sie nicht erröten!

SALADIN: Das hab ich allerdings mir vorgesetzt.

Erröten macht die Häßlichen so schön:
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —
Ich habe deinen Vater Nathan und
Noch einen — einen noch hierher bestellt.
Errätst du ihn? — Hierher! Du wirst mir doch
Erlauben, Sittah?

SITTAH: Bruder!

SALADIN: Daß du ja
Vor ihm recht sehr errötest, liebes Mädchen!

RECHA: Vor wem erröten? —

SALADIN: Kleine Heuchlerin!

Nun, so erblasse lieber! — Wie du willst
Und kannst! —

(Eine Sklavin tritt herein und naht sich Sittah)

Sie sind doch etwa nicht schon da?

SITTAH: Gut! laß sie nur herein. — Sie sind es, Bruder.

Letzter Auftritt

(Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen)

SALADIN: Ah, meine guten, lieben Freunde! — Dich
Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen
Bedeuten, daß du nun, sobald du willst,
Dein Geld kannst wieder holen lassen! —

NATHAN: Sultan! —

SALADIN: Die Karawan ist da. Ich bin so reich

Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —

Komm, sag mir, was du brauchst, so recht was Großes
Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,
Ihr Handelsleute, könnt des baren Geldes
Zuviel nie haben!

NATHAN: Und warum zuerst
Von dieser Kleinigkeit! — Ich sehe dort
Ein Aug in Tränen, das zu trocknen mir
Weit angelegner ist. (*Geht auf Recha zu*) Du hast geweint?
Was fehlt dir? — Bist doch meine Tochter noch?

RECHA: Mein Vater! —

NATHAN: Wir verstehen uns. Genug! —
Sei heiter! Sei gefaßt! Wenn sonst dein Herz
Nur dein noch ist! Wenn deinem Herzen sonst
Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist
Dir unverloren!

RECHA: Keiner, keiner sonst!

TEMPELHERR: Sonst keiner? — Nun, so hab ich mich betrogen.
Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu besitzen nie geglaubt und nie
Gewünscht. — Recht wohl, recht wohl! — Das ändert, Nathan,
Das ändert alles! — Saladin, wir kamen
Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich
Verleitet: jetzt bemüß dich nur nicht weiter!

SALADIN: Wie jach nun wieder, junger Mann! — Soll alles
Dir denn entgekommen? Alles dich
Erraten?

TEMPELHERR: Nun, du hörst ja! Siehst ja, Sultan!

SALADIN: Ei, wahrlich! — Schlimm genug, daß deiner Sache
Du nicht gewisser warst!

TEMPELHERR: So bin ich's nun.

SALADIN: Wer so auf irgendeine Wohltat trotz,
Nimmt sie zurück. Was du gerettet, ist
Deswegen nicht dein Eigentum. Sonst wär
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,
So gut ein Held wie du!

(*Auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen*)

Komm, liebes Mädchen,
Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär
Er anders; wär er minder warm und stolz:
Er hätt es bleiben lassen, dich zu retten.
Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!
Beschäm ihn! Tu, was ihm zu tun geziemte!
Bekenn ihm deine Liebe, trage dich ihm an!
Und wenn er dich verschmäht; dir's je vergißt,

Wie ungleich mehr in diesem Schritte du
 Für ihn getan, als er für dich... Was hat
 Er denn für dich getan? Ein wenig sich
 Beräuchern lassen? Ist was rechts! — So hat
 Er meines Bruders, meines Assad, nichts!
 So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.
 Komm, Liebe...

SITTAH: Geh, geh, Liebe, geh! Es ist
 Für deine Dankbarkeit noch immer wenig;
 Noch immer nichts.

NATHAN: Halt, Saladin! Halt, Sittah!

SALADIN: Auch du?

NATHAN: Hier hat noch einer mitzusprechen...

SALADIN: Wer leugnet das? — Unstreitig, Nathan, kommt
 So einem Pflegevater eine Stimme
 Mit zu! Die erste, wenn du willst. — Du hörst,
 Ich weiß der Sache ganze Lage.

NATHAN: Nicht so ganz! —
 Ich rede nicht von mir. Es ist ein andrer;
 Weit, weit ein andrer, den ich, Saladin,
 Doch auch vorher zu hören bitte.

SALADIN: Wer?

NATHAN: Ihr Bruder!

SALADIN: Rechas Bruder?

NATHAN: Ja!

RECHA: Mein Bruder?

So hab ich einen Bruder?

TEMPELHERR (*aus seiner wilden, stummen Zerstreuung auf-*
fahrend): Wo? Wo ist
 Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt
 Ihn hier ja treffen.

NATHAN: Nur Geduld!

TEMPELHERR (*äußerst bitter*): Er hat
 Ihr einen Vater aufgebunden: wird
 Er keinen Bruder für sie finden?

SALADIN: Das
 Hat noch gefehlt! Christ! Ein so niedriger
 Verdacht wär über Assads Lippen nicht
 Gekommen. — Gut, fahr nur so fort!

NATHAN: Verzeih
 Ihm! — Ich verzeih ihm gern. — Wer weiß, was wir
 An seiner Stell, in seinem Alter dächten!
 (*Freundschaftlich auf ihn zugehend*)
 Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtraun! —

Wenn Ihr mich Euers wahren Namens gleich
Gewürdigt hättet...

TEMPELHERR: Wie?

NATHAN: Ihr seid kein Stauffen!

TEMPELHERR: Wer bin ich denn?

NATHAN: Heißt Kurt von Stauffen nicht!

TEMPELHERR: Wie heiß ich denn?

NATHAN: Heißt Leu von Filneck.

TEMPELHERR: Wie?

NATHAN: Ihr stutzt?

TEMPELHERR: Mit Recht! Wer sagt das?

NATHAN: Ich; der mehr,

Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf indes
Euch keiner Lüge.

TEMPELHERR: Nicht?

NATHAN: Kann doch wohl sein,

Daß jener Nam Euch ebenfalls gebührt.

TEMPELHERR:

Das sollt ich meinen! — (Das hieß Gott ihn sprechen!)

NATHAN: Denn Eure Mutter — die war eine Stauffin.

Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,
Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,
Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,
Sie wieder hier zu Lande kamen: — der
Hiß Kurt von Stauffen; mag an Kindesstatt
Vielleicht Euch angenommen haben! — Seid
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber
Gekommen? Und er lebt doch noch?

TEMPELHERR: Was soll
Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ist's!
Er selbst ist tot. Ich kam erst mit der letzten
Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —
Was hat mit diesem allen Rechas Bruder
Zu schaffen?

NATHAN: Euer Vater...

TEMPELHERR: Wie? Auch den
Habt Ihr gekannt? Auch den?

NATHAN: Er war mein Freund.

TEMPELHERR: War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan!...

NATHAN: Nannte

Sich Wolf von Filneck; aber war kein Deutscher...

TEMPELHERR: Ihr wißt auch das?

NATHAN: War einer Deutschen nur
Vermählt; war Eurer Mutter nur nach Deutschland
Auf kurze Zeit gefolgt...

- TEMPELHERR: Nicht mehr! Ich bitt
 Euch! — Aber Rechas Bruder? Rechas Bruder...
- NATHAN: Seid Ihr!
- TEMPELHERR: Ich? Ich ihr Bruder?
- RECHA: Er mein Bruder?
- SITTAH: Geschwister!
- SALADIN: Sie Geschwister!
- RECHA (*will auf ihn zu*): Ah! Mein Bruder!
- TEMPELHERR (*tritt zurück*): Ihr Bruder!
- RECHA (*hält an und wendet sich zu Nathan*):
 Kann nicht sein! Nicht sein! Sein Herz
 Weiß nichts davon! Wir sind Betrüger! Gott!
- SALADIN (*zum Tempelherrn*):
 Betrüger? Wie? Das denkst du? Kannst du denken?
 Betrüger selbst! Denn alles ist erlogen
 An dir: Gesicht und Stimm und Gang! Nichts dein!
 So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!
- TEMPELHERR (*sich demütig ihm nahend*):
 Mißdeut auch du nicht mein Erstaunen, Sultan!
 Verkenn in einem Augenblick, in dem
 Du schwerlich deinen Assad je gesehen,
 Nicht ihn und mich! (*Auf Nathan zueilend*)
 Ihr nehmt und gebt mir, Nathan,
 Mit vollen Händen beides! — Nein, Ihr gebt
 Mir mehr, als Ihr mir nehmt! Unendlich mehr!
 (*Recha um den Hals fallend*)
 Ah, meine Schwester! Meine Schwester!
- NATHAN: Blanda
 Von Filneck!
- TEMPELHERR: Blanda? Blanda? — Recha nicht?
 Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt
 Sie! Gebt ihr ihren Christennamen wieder!
 Verstoßt sie meinetwegen! — Nathan! Nathan!
 Warum es sie entgelten lassen? Sie!
- NATHAN:
 Und was? — Oh, meine Kinder! Meine Kinder! —
 Denn meiner Tochter Bruder wär mein Kind
 Nicht auch, — sobald er will?
- (*Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit
 unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester*)
- SALADIN: Was sagst du, Schwester?
- SITTAH: Ich bin gerührt...
- SALADIN: Und ich, — ich schaudre
 Vor einer größern Rührung fast zurück!
 Bereite dich nur drauf, so gut du kannst.

SITTAH: Wie?

SALADIN: Nathan, auf ein Wort! Ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Theilnehmung zu bezeigen; und Nathan und Saladin sprechen leiser) Hör, hör doch, Nathan! Sagtest du vorhin Nicht —?

NATHAN: Was?

SALADIN: Aus Deutschland sei ihr Vater nicht Gewesen; ein geborner Deutscher nicht.

Was war er denn? Wo war er sonst denn her?

NATHAN: Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.

Aus seinem Munde weiß ich nichts davon.

SALADIN:

Und war auch sonst kein Frank? Kein Abendländer?

NATHAN: Oh, daß er der nicht sei, gestand er wohl. —

Er sprach am liebsten Persisch...

SALADIN: Persisch? Persisch?

Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

NATHAN:

Wer?

SALADIN:

Mein Bruder! Ganz gewiß! Mein Assad! Ganz gewiß!

NATHAN: Nun, wenn du selbst darauf verfällst: —

Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!

(Ihm das Brevier überreichend)

SALADIN *(es begierig aufschlagend)*:

Ah, seine Hand! Auch die erkenn ich wieder!

NATHAN: Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei dir Allein, was sie davon erfahren sollen!

SALADIN *(indem er darin geblättert)*:

Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?

Ich meine Neffen — meine Kinder nicht?

Sie nicht erkennen? Ich? Sie dir wohl lassen? *(Wieder laut)*

Sie sind's! Sie sind es, Sittah, sind's! Sie sind's!

Sind beide meines... deines Bruders Kinder!

(Er rennt in ihre Umarmungen)

SITTAH *(ihm folgend)*:

Was hör ich! — Konnt's auch anders sein! —

SALADIN *(zum Tempelherrn)*:

Nun mußt du doch wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!

(Zu Reda) Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot!

Magst wollen oder nicht!

SITTAH:

Ich auch! Ich auch!

SALADIN *(zum Tempelherrn zurück)*:

Mein Sohn! Mein Assad! Meines Assads Sohn!

TEMPELHERR: Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,
Womit man meine Kindheit wiegte, — doch —
Doch mehr als Träume! (*Ihm zu Füßen fallend*)

SALADIN (*ihn aufhebend*): Seht den Bösewicht!

Er wußte was davon und konnte mich
Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!

(*Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen
fällt der Vorhang*)